

Viadrina-Schriftenreihe für Masterarbeiten
im Studiengang
Schutz Europäischer Kulturgüter
Strategies for European Cultural Heritage



EUROPA-
UNIVERSITÄT
VIADRINA
FRANKFURT
(O D E R)

Klaus Weber

Das ehemalige Gebäude der Botanischen
Staatsinstitute in Hamburg als
Heimatschutzarchitektur und
naturwissenschaftliche Bildungsstätte
Ein Beitrag zur Historie des heutigen
Hauptgebäudes der Bucerius Law School

Abschlussjahr: 2010

Jahrgang: SEK05

Erstgutachter: Prof. Dr.-Ing. Paul Zalewski

Zweitgutachter: Dipl.-Phil. Adalbert Behr

**Europa-Universität Viadrina
Frankfurt (Oder)**

Kulturwissenschaftliche Fakultät
Masterstudiengang Schutz Europäischer Kulturgüter

Masterarbeit über das Thema

**Das ehemalige Gebäude der Botanischen Staatsinstitute in Hamburg als
Heimatschutzarchitektur und naturwissenschaftliche Bildungsstätte – ein
Beitrag zur Historie des heutigen Hauptgebäudes der Bucerius Law School**

eingereicht bei:

Erstgutachter:

Prof. Dr.-Ing. Paul Zalewski, M.A.

Zweitgutachter:

Dipl.-Phil. Adalbert Behr

von:

Klaus Weber, M.A.

Matrikel-Nummer: 16039

Adresse: Kegelhofstraße 39, D-20251 Hamburg

Tel.: (01 79) 1 15 65 80

E-Mail: klaus.weber@hamburg.de

Abgabetag: 31. März 2010

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	2
1.1. Junge Hochschule in historischem Gebäude.....	2
1.2. Forschungsstand.....	6
1.3. Fragestellung, Methodik, Quellenlage	9
2. Der Bautyp „Naturwissenschaftliches Museum“	11
2.1. Grundtypen	12
2.2. Sammlungstrennung	13
2.3. Botanische Museen.....	15
3. Der Erbe'sche Heimatstil	16
3.1. Heimatschutzbewegung in Hamburg	16
3.2. Albert Erbe als Vertreter des Heimatstils	19
3.2.1. Albert Erbe in Hamburg	19
3.2.2. Erbes Heimatstil	22
4. Baugeschichte	25
4.1. Ein neues Haus für die Botanik in Hamburg (1901 bis 1908).....	25
4.1.1. Albert Erbe als Architekt des Gebäudes	26
4.1.2. Bauherr und Finanzierung	27
4.1.3. Funktionalität und Raumgefüge	31
4.1.4. Städtebauliche Bezüge.....	34
4.1.5. Materialität und Konstruktion	37
4.1.6. Dekoration und Stilfragen	37
4.1.7. Eröffnung und Rezeption.....	40
4.2. Bedeutendere An- und Umbauten bis zum Verkauf (2000).....	41
5. Würdigung der historischen Bedeutung des Gebäudes	45
5.1. Typisch naturwissenschaftliches Museum?.....	45
5.2. Typisch Erbe'sche Heimatstilarchitektur?	49
6. Schlussbetrachtung: Ein denkmalwürdiges „Stiefkind“	53
7. Abbildungen	55
8. Quellen- und Literaturverzeichnis	62
8.1. Ungedruckte Quellen.....	62
8.2. Gedruckte Quellen	62
8.3. Literatur.....	64
Eigenständigkeitserklärung	69

1. Einleitung

1.1. Junge Hochschule in historischem Gebäude

Das Hauptgebäude der Bucerius Law School, eine im Jahr 2000 gegründete private Hochschule für Rechtswissenschaft in Hamburg, ist ein historischer Bau am alten Botanischen Garten der Stadt. Als Architekt gilt Albert Erbe, der es Anfang des 20. Jahrhunderts als Neubau für die Botanischen Staatsinstitute der Elbmetropole errichtet haben soll.

Die Freie und Hansestadt Hamburg verkaufte Gebäude und Grundstück Ende 1999 für 30 Millionen DM¹ an die Zeit-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius, die Gründerin der Bucerius Law School. Die Zeit-Stiftung stellte gleichzeitig für die bisherigen dort untergebrachten Institutionen, zwei botanische Institute und das Botanische Museum, Fördergelder für eine alternative Unterbringung zur Verfügung.² Bis zum Jahr 2002 wurde das Gebäude parallel zum Hochschulbetrieb, der zu dieser Zeit teilweise in auf dem Grundstück aufgestellten Containern stattfand, restauriert und modernisiert. Das den Umbau durchführende Architekturbüro MOW Olschok Westenberger & Partner, Diplom Ingenieure & Architekten erhielt dabei die Grundstruktur des Gebäudes, nahm aber erhebliche Eingriffe vor.³ Im Innern ist nur noch marginal Originalsubstanz vorhanden. Das Äußere hingegen wurde, inklusive der Farbfassung, originalgetreu saniert.⁴ Eine denkmalpflegerische Bewertung der Umbauten existiert nicht und soll hier auch nicht geleistet werden.

Der zweiflügelige Putzbau ist geprägt von einem an der Straßenecke Jungiusstraße und Marseiller Straße ausgerichteten ovalen Mittelbau („Rotunde“), an den in südliche und östliche Richtung entlang der Straßen in einem Winkel von etwa 100 Grad zwei Flügelbauten angesetzt sind.

¹ Anlage E 312, Eigentumsverhältnisse, Kopie Kaufvertrag, 21.1.2000, in: Freie und Hansestadt Hamburg, Bauprüfabteilung, Grundstück Jungiusstraße 6.

² Protokoll über die Sitzung des Kuratoriums der Zeit-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius v. 18.11.1999, in: Archiv der Zeit-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius (ArZS), Sitzungen des Kuratoriums. Im März 2009 wurde das Botanische Museum wieder eröffnet. Es befindet sich heute im mit Fördergeldern der Zeit-Stiftung 2006 fertig gestellten „Loki Schmidt Haus“ im neuen Botanischen Garten in Hamburger Stadtteil Klein Flottbek.

³ Informationsblatt MOW „ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius, Projekt Bucerius Law School“, o.J. [2002], in: Archiv der Bucerius Law School (ArBLS), Baumaßnahmen auf dem Campus.

⁴ Der Campus der Hochschule wurde schließlich durch zwei Neubauten ergänzt, die sich im Stil bewusst vom Bestand abhoben, sich aber harmonisch in die Anlage eingliederten: Ende 2003 das Auditorium maximum, ein Solitär am östlichen Ende des Campus, direkt gegenüber des gartenseitigen Haupteingangs, sowie im Herbst 2007 das Bibliotheksgebäude („Deutsche Bank Hall“), das als Verlängerung des Ostflügels errichtet wurde und mit dem Bestandsgebäude mittels einer Überbrückung verbunden ist (siehe Abb. 1, S. 55). Architekt beider Gebäude ist Jan-Oliver Meding.

Der ovale Mittelbau umfasst fünf Fensterachsen, ist dreigeschossig und trägt ein Kuppeldach, das mit Schiefer gedeckt ist und im Scheitelpunkt eine Laterne hat. Das zweite Geschoss ist dabei auf der Straßenseite etwas zurückversetzt und von einem Geländer umgeben. Im ersten Geschoss des Mittelbaus sind die Fenster zur Straßenseite oben bogenförmig statt rechteckig wie durchgehend im Erdgeschoss und an den Flügelbauten. Im zweiten Geschoss des Mittelbaus sind Ochsenaugen-Fenster eingelassen. Der Fassade des Mittelbaus sind auf der Straßenseite zwischen den Fensterachsen Pilaster vorgesetzt, die über zwei Geschosse reichen. Erstes und zweites Geschoss sind durch ein ausgeprägtes Sandsteingesims voneinander abgesetzt. Beim zurückgesetzten zweiten Geschoss des Mittelbaus werden die Pilasterachsen durch Pfosten aufgenommen, auf denen Schmuckvasen stehen. Zwischen Erdgeschoss und erstem Geschoss befindet sich ein Fries, der jeweils über den Fensterstürzen girlandenverzierte Medaillons aus Naturstein trägt: Konterfeis historischer Persönlichkeiten aus der Geschichte der Botanischen Wissenschaften in Hamburg mit Nachnamen, Geburts- und Todesjahr.⁵

Auf der Innenhofseite ist dem Mittelbau ein halbkreisförmiges, dreigeschossiges Vestibül vorgesetzt, in dem sich das Hauptportal und das Haupttreppenhaus des Gebäudes befinden. Bei der Bedachung orientiert es sich an den Mansardwalmdächern der Flügel, wobei das Mansardgeschoss in der Höhe der Flügelbauten entspricht. Das Dachgeschoss ist jedoch weniger steil und schließt etwa bei der Hälfte des Dachgeschosses der Flügelbauten ab. Das Mansardgeschoss beginnt dabei nicht direkt in Traufhöhe, sondern die Fassade wird noch etwas nach oben gezogen. In der Mitte dieses hochgezogenen Fassadenteils befindet sich ein Ochsenauge. Der Portalsbereich weist eine ausgeprägte Werksteinornamentik auf. Eingerahmt wird er von zwei Säulen. Über dem Türsturz befindet sich eine Supraporte, die in der oberen Hälfte jeweils in Kartuschen das Hamburger Staatswappen, in der unteren Hälfte die Bezeichnung „Botanische Staatsinstitute“ aufnimmt. Der Supraporte ist ein Sprenggiebel aufgesetzt, dem wiederum an den Seiten zwei kleine Obelisken aufgesetzt sind.

Die beiden Flügel tragen vorwiegend Mansardwalmdächer, die ebenfalls mit Schiefer gedeckt sind. Die Flügel sind vorwiegend zweigeschossig plus Mansardgeschoss, in das fast durchgehend über jeder Fensterachse Dachhäuschen eingelassen sind. Die Flügel weisen jeweils eine Vierteilung auf. Der erste Teil des Südflügels, der insgesamt 20 Fensterachsen umfasst, hat eine Länge von

⁵ V.l.n.r.: (Otto Wilhelm) Sonder, 1812-1881; (Heinrich Gustav) Reichenbach, 1824-1889; (Joachim) Jungius, 1587-1657; (Heinrich Wilhelm) Buek, 1796-1879; (Johann Georg Christian) Lehmann, 1792-1860.

sechs Fensterachsen. Der parallel zur Straße verlaufende Südflügel weicht danach für eine Länge von drei Fensterachsen von dem ansonsten durchgehenden Mansarddach ab. Hier ist ein Satteldach aufgesetzt, das die Höhe bis einschließlich der Mansardgeschosse der restlichen Teile des Südflügels einnimmt. In diesem Teil ist ein Nebentreppenhaus untergebracht. Das erste Geschoss dieses Verbindungsteils ist in der Flucht zurückgesetzt und bildet auf Straßen- und Hofseite eine Loggia. Der Südflügel nimmt nach diesem Verbindungsteil für neun Fensterachsen wieder die Höhe und Tiefe sowie die Mansardbedachung wie beim ersten Teil des Südflügels auf. Das Mansardgeschoss ist die vierte bis sechste Fensterachse auf beiden Seiten durch einen Erker ausgebildet, auf der Straßenseite mit Dreiecksgiebel, auf der Innenhofseite mit Lünettengiebel, jeweils in Naturstein gerahmt. Den Abschluss des Südflügels bildet ein zwei Fensterachsen umfassender Vorbau, der eingeschossig plus Mansardgeschoss ist. An der südlichen Stirnseite ist das Mansardgeschoss durch einen Erker mit Lünettengiebel, ebenfalls in Naturstein gerahmt, ausgebildet.

Der erste Teil des Ostflügels, der insgesamt 19 Fensterachsen umfasst, weist eine Länge von acht Fensterachsen auf. Der Ostflügel verläuft bis einschließlich zur achten Fensterachse nicht parallel zur Straße, danach knickt er um etwa 10 Grad nach Süden und nimmt damit einen parallelen Verlauf zur Straße wie der Südflügel ein. Die siebte Fensterachse dieses ersten Flügelteils ist das Keller-, Erd- und Obergeschoss auf der Straßen- und Innenhofseite erkerartig vorgebaut. Der zur Straße parallel verlaufende Teil hat eine Länge von insgesamt elf Fensterachsen. Der Teil, der davon die erste Fensterachse umfasst, ist ein Verbindungsteil, der sowohl auf der Straßen- als auch auf der Gartenseite etwas zurückversetzt ist. Auf der Straßenseite ist das erste Obergeschoss ein weiteres Stück zurückgesetzt und bildet so eine kleine Loggia. Wie beim Südflügel ist auch hier ein Nebentreppenhaus untergebracht. Danach nimmt der weitere Verlauf des Flügels wieder die ursprüngliche Flucht ein. Das Mansarddach des Verbindungsteils ist entsprechend schmaler und etwas niedriger. Der Ostflügel nimmt danach für eine Länge von sieben Fensterachsen wieder das Mansarddach in der Höhe des ersten Teils auf. Ähnlich wie beim Südflügel ist auch bei diesem Teil des Mansardgeschosses die dritte bis fünfte Fensterachse durch einen Erker ausgebildet, allerdings nur auf der Straßenseite. Dieser Erker hat einen Dreiecksgiebel, der ebenfalls in Naturstein gerahmt ist. Auf der Innenhofseite ist die dritte Fensterachse im Keller- und Erdgeschoss erkerartig vorgebaut. Die letzten drei Fensterachsen ist das Mansarddach wieder etwas niedriger ausgeprägt, außerdem reicht dieser Teil des Flügels auf der Innenseite etwas über die Bauflucht hinaus.

Außer dem Hauptportal besitzt das Gebäude heute sieben weitere Nebeneingänge. Drei historische, zwei davon jeweils gegenüberliegend an der Straßen- und Innenhofseite, die jeweils in den kurzen Verbindungsteilen der Flügelbauten liegen. Ein dritter historischer Eingang befindet sich auf der Straßenseite des Südflügels in der ersten Fensterachse nach dem Mittelbau. Alle historischen Nebeneingänge sind von Naturstein gerahmt. Über den Türstürzen der Innenhofseiten sind jeweils Werkstein-Supraporte mit Beschriftungen angebracht, beim Südflügel „Institut für Allgemeine Botanik“, beim Ostflügel „Institut für Angewandte Botanik“. Ein weiterer, moderner Eingang befindet sich an der Stirnseite des Südflügels, ein zweiter moderner Eingang innenhofseitig an der letzten Fensterachse des Ostflügels.

Die verputzte Fassade gliedert sich vornehmlich durch die Fensterachsen sowie eine hell- und dunkelgelbe Farbfassung, die die Achsengliederung aufnimmt und betont. Die Fensterrahmen sind beispielsweise in dem dunkleren Gelbton gehalten. Das Gebäude umzieht ein Sockel aus Basaltlava. Das Dachgesims besteht aus Naturstein. Es ist außerdem ein Gesims zwischen Kellergeschoss und erstem Geschoss vorhanden.

Das Gebäude steht nicht unter Denkmalschutz,⁶ wohl aber auf der „Liste erkannter Denkmäler“,⁷ einer Besonderheit des Hamburger Denkmalschutzgesetzes.⁸

⁶ Es steht nicht auf der Denkmalliste (vgl. Denkmalliste Hamburg, Stand 23.3.09, <http://www.hamburg.de/contentblob/201404/data/denkmalliste-gesamt.pdf> (4.1.2010)). Es existiert allerdings ein Gutachten aus dem Jahr 1979, das die Denkmalwürdigkeit des Gebäudes feststellt (Manfred F. Fischer: Betr.: Botanische Institute, 8.11.79, [Gutachten Denkmalschutzamt Hamburg zur Schutzwürdigkeit des Gebäudes Jungiusstraße 6], MS, Hamburg 1979.). Dass das Bauwerk dennoch nicht unter Denkmalschutz steht, hängt damit zusammen, dass es sich bis zum Jahr 2000 im Besitz der Freien und Hansestadt Hamburg befand. Die Stadt hat sich in ihrem Denkmalschutzgesetz selbst verpflichtet, „auch als Eigentümerin oder sonst Verfügungsberechtigte und als obligatorisch Berechtigte durch vorbildliche Unterhaltungsmaßnahmen an Denkmälern für den Wert des kulturellen Erbes in der Öffentlichkeit ein[zu]treten [...]“. (§ 1 II Denkmalschutzgesetzes Hamburg (DSchGHH) v. 3.12.1973 i.d.F.v. 4.4.2006; § 1 II ist seit 1973 unverändert). Ich danke Dr. Agnes Seemann, Inventarisationsamt Denkmalschutz Hamburg, für diese Auskünfte.

⁷ Für jedes Objekt, das auf der „Liste erkannter Denkmäler“ steht, gilt, dass eine Denkmalfähigkeit und Denkmalwürdigkeit festgestellt ist. Ein Objekt gilt jedoch nach wie vor rechtlich erst dann als Denkmal, wenn es über ein ausführliches Gutachten in die Denkmalliste eingetragen wurde (konstitutives Verfahren).

⁸ Im Zuge der Novellierung der Hamburger Bauordnung am 1.4.2006 wurde es möglich, dass viele kleinere bauliche Veränderungen genehmigungsfrei vorgenommen werden konnten. Der Denkmalschutz wurde dadurch deutlich geschwächt. Eine gemeinsame Anstrengung aller denkmalpflegerischen Organisationen in Hamburg erreichte, dass dieser Umstand durch eine Novellierung des DSchGHH abgemildert werden konnte. Am 4.4.2006 wurde mit u.a. § 7a in das DSchGHH die „Liste erkannter Denkmäler“ eingerichtet. Kommen die Eigentümer erkannter Denkmäler bei einer baulichen Veränderung einer Zusammenarbeit mit dem Denkmalschutzamt nicht nach, entsteht zunächst einmal keine Rechtsfolge. Die Eigentümer müssen dann aber damit rechnen, dass ihr Eigentum ganz offiziell als Denkmal unter Schutz gestellt wird, sie dann also einer Anzeigepflicht unterliegen. Ich danke Dr. Agnes Seemann, Inventarisationsamt Denkmalschutz Hamburg,

1.2. Forschungsstand

Über die Entstehungs- und Baugeschichte sowie über die historische Bedeutung des Gebäudes ist wenig dokumentiert. Zwar wird es in einigen Publikationen zur Hamburger Architektur und Architekturgeschichte erwähnt, und auch im Zusammenhang mit dem Wirken Albert Erbes in Hamburg taucht es auf – allerdings hält sich der Informationsgehalt in Grenzen. Quellennachweise sind vorwiegend nicht vorhanden.⁹ Informationen, die von der Bucerius Law School zum Zwecke der Öffentlichkeitsarbeit zusammengestellt wurden, beruhen auf der Zusammentragung dieser nicht nachgewiesenen Informationen. In einigen Kunst- und Architekturführern – teilweise lang etablierten – taucht das Gebäude überhaupt nicht auf.¹⁰

Auch zeitgenössische Publikationen, in denen das Gebäude erwähnt wird, sind nur begrenzt informativ. Die Publikation „Hamburg und seine Bauten 1914“ gibt zumindest wichtige Hinweise zur Baugeschichte, etwa dass das Gebäude, in einer historischen Bauzeichnung im Archiv der Bucerius Law School als „Botanisches Museum und Laboratorium für Warenkunde“ bezeichnet,¹¹ Anfang des 20. Jahrhunderts zunächst mit verkürzten Flügelbauten errichtet wurde. Das Eröff-

sowie Kristina Sassenscheidt, Öffentlichkeitsarbeit Denkmalschutzamt Hamburg, für diese Auskünfte.

⁹ Vgl. Hermann Hipp: Freie und Hansestadt Hamburg. Geschichte, Kultur und Stadtbaukunst an Elbe und Alster. (DuMont Kunst-Reiseführer). 3. Aufl. Köln 1996, S. 211; Wiebke Annkatrin Mosel: Albert Erbe (1868-1922). Zehn Jahre Stadtbaumeister im Hamburger Hochbauamt, in: Dieter Schädel (Hg.): „Wie das Kunstwerk Hamburg entstand“. Von Wimmel bis Schumacher. Hamburger Stadtbaumeister von 1841-1933. (Schriftenreihe des Hamburgischen Architekturarchivs). München, Hamburg 2006, S. 81-95, hier: S. 93; Dieter Schädel: Auf den Spuren von Albert Erbe in Hamburg. Hamburger Stadtbaumeister von 1901-1911. Drei Architekturrundgänge zu Bauten von Albert Erbe. Herausgegeben von der Hamburger Feuerkasse. 2., überarb. Aufl. Hamburg 2007, S. 14.

¹⁰ Vgl. Dietmar Brandenburger, Gert Kähler (Hg.): Architektour. Bauen in Hamburg seit 1900. Braunschweig, Wiesbaden 1988; Ingrid Hansen: Hamburger Bau- und Kulturdenkmale. Innenstadt und Hafenanlagen. 2. Aufl. Hamburg 1992; Volkwin Marg, Reiner Schröder: Architektur in Hamburg seit 1900. 251 bemerkenswerte Bauten. Hamburg 1993; Johannes Habich, Christoph Timm, Lutz Wilde: Georg Dehio Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Hamburg, Schleswig-Holstein. 2., stark erw. und veränd. Aufl. München, Berlin 1994; Daniel Tilgner: Hamburg von Altona bis Zollenspieker. Das Haspa-Handbuch für alle Stadtteile der Hansestadt. Hamburg 2002, wo zwar die Bucerius Law School erwähnt wird (S. 743), nichts aber über ihre Gebäude gesagt wird; Gundula Niegot: Hamburg. Rundgänge durch die Geschichte. (Spurensuche). Erfurt 2005, wo im Kapitel über einen Rundgang durch die Hamburger Wallanlagen (S. 41-61) viele in der Nachbarschaft liegende Gebäude erwähnt werden, das hier im Mittelpunkt stehende Gebäude jedoch nicht; Werner Skrentny (Hg.): Zu Fuß durch Hamburg. 21 Stadtteilrundgänge durch Geschichte und Gegenwart. Hamburg 2006; Dirk Meyhöfer: Hamburg. Der Architektur Führer. Berlin 2007, wo auf S. 250 allerdings das Auditorium maximum, ein Neubau auf dem Campus der Bucerius Law School gegenüber dem Altbau, erwähnt wird; Ralf Lange: Architektur in Hamburg. Der große Architekturführer. Über 1000 Bauten in Einzeldarstellungen. Hamburg 2008.

¹¹ Bauzeichnung: Neubau eines Botanischen Museums und Laboratoriums für Warenkunde, 1905, in: ArBLS, Historische Pläne.

nungsdatum ist am 25. Juni 1908 nachgewiesen.¹² Die beiden Flügel mussten bereits wenige Jahre später erweitert werden.¹³ Durch historische Baupläne im Archiv der Bucerius Law School lässt sich diese Erweiterungsphase mit frühestens 1913 datieren.¹⁴ Dort vorhandene weitere Dokumente geben außerdem Hinweise auf einen Bombenschaden am Ostflügel während des Zweiten Weltkriegs.¹⁵ In „Hamburg und seine Bauten 1914“ sind zudem auch Informationen zur funktionalen Aufteilung des Gebäudes zu finden.¹⁶ Als sehr bemerkenswerter Umstand ist noch zu erwähnen, dass Albert Erbe in eigenen Aufsätzen über seine Bauten das Gebäude kein einziges Mal erwähnt.¹⁷

Schließlich liegt ein Gutachten des Denkmalschutzamts Hamburg zur Schutzwürdigkeit des Gebäudes vor, das am 8. November 1979 vom damaligen Amtsleiter Manfred F. Fischer verfasst wurde. Doch auch in diesem Dokument fehlen, mit Ausnahme der Zitation von „Hamburg und seine Bauten 1914“, Quellennachweise. Das Gutachten stellt die Schutzwürdigkeit des Gebäudes im Hinblick auf die Baugeschichte Hamburgs und im Hinblick auf städtebauliche Gründe fest. Innerhalb des staatlichen Hochbauwesens sei das Gebäude ein Dokument und Zeugnis für den Stilwandel um 1900 und damit für die Reform des Bauwesens vor Fritz Schumacher. Aus städtebaulichen Gründen sei das Gebäude schutzwürdig, weil es als ein Teil der Wallanlagen zu betrachten sei. Dort finden sich auch die großen, repräsentativen Staatsbauten, die den Grünzug architektonisch an beiden Seiten rahmen. Das Gebäude der Botanischen Institute sei nur in diesem Zusammenhang richtig zu würdigen „als eine von vielen Perlen in einer Kette“.¹⁸

¹² Die Hamburgischen Botanischen Staatsinstitute. Überreicht zur Eröffnung des neuen Institutsgebäudes an der Jungiusstraße, 25. Juni MCMVIII. Hamburg 1908.

¹³ Architekten- und Ingenieurverein: Hamburg und seine Bauten 1914. Unter Berücksichtigung der Nachbarstädte Altona und Wandsbek. Teil 2. Hamburg 1914, S. 322-323.

¹⁴ Bauzeichnung: Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute, 1913, in: ArBLS, Historische Pläne.

¹⁵ Fotografie: Bombenschäden am Ostflügel des Gebäudes der Botanischen Staatsinstitute, 1944, in: ArBLS, Historische Fotografien.

¹⁶ Architekten- und Ingenieurverein: Hamburg und seine Bauten (wie Anm. 13).

¹⁷ Albert Erbe: Die Navigationsschule in Hamburg, in: Zentralblatt der Bauverwaltung XXVI (1906), Nr. 71, S. 448-450; ders.: Neuere Staatshochbauten in Hamburg I, in: Zentralblatt der Bauverwaltung XXIX (1909), Nr. 95, S. 613-617; ders.: Neuere Staatshochbauten in Hamburg II (Fortsetzung aus Nr. 95), in: Zentralblatt der Bauverwaltung XXIX (1909), Nr. 96, S. 621-622; ders.: Neuere Staatshochbauten in Hamburg III (Schluß aus Nr. 96), in: Zentralblatt der Bauverwaltung XXIX (1909), Nr. 97, S. 628-632. Diese Aufsätze wurden textgleich später noch einmal in einer anderen Zeitschrift veröffentlicht: ders.: Hamburger Staatsbauten von Bauinspektor Dr. ing. Erbe I, in: Bau-Rundschau (1912), 6, S. 47-52; ders.: Hamburger Staatsbauten von Bauinspektor Dr. ing. Erbe II (Fortsetzung), in: Bau-Rundschau (1912), 7, S. 61-64; ders.: Hamburger Staatsbauten von Bauinspektor Dr. ing. Erbe III (Schluß), in: Bau-Rundschau (1912), 8, S. 77-80.

¹⁸ Fischer: Betr.: Botanische Institute (wie Anm. 6).

So muss insgesamt festgestellt werden, dass eine Forschungslücke im Hinblick auf wichtige historische Nachweise der in Literatur und im Gutachten des Denkmalschutzamts identifizierten Feststellungen besteht. Da diese Nachweise fehlen, besteht durchaus die Möglichkeit, dass neue Recherchen die ohnehin vagen Einschätzungen revidieren.

Die Forschung beschäftigt sich mit Albert Erbe und seinem Werk erst seit den 1980er/90er Jahren. Insbesondere wurde in diesen Arbeiten Erbes Heimatstil identifiziert und gewürdigt.¹⁹ Ausführlichere Darstellungen zum architektonischen Gesamtwerk Erbes fehlen jedoch bis heute ebenso wie Untersuchungen zu dem hier im Mittelpunkt stehenden Gebäude oder Detailstudien zu anderen von Albert Erbe geschaffenen Bauten. In jüngster Zeit hat die Kunsthistorikerin Wiebke Annkatrin Mosel eine kunsthistorische Magisterarbeit über Albert Erbe vorgelegt²⁰ und in der Folge Aufsätze über Leben und Werk Erbes veröffentlicht.²¹ Mosels Arbeiten wirkten impulsgebend für ein paar weitere Untersuchungen.²² Sie selbst identifizierte Erbe als Protagonisten des frühen Hamburger Heimatstils und stellte fest, dass Erbes „architektonisches Schaffen und dessen Bedeutung für Hamburgs städtebauliche Entwicklung [...] unterschätzt oder gänzlich verkannt“ werde.²³ Dabei sei Erbe derjenige Architekt in Hamburg, der vor dem Ersten Weltkrieg von 1901 bis 1911 für zehn Jahre im Dienst der Stadt wesentliche Staatsbauten geschaffen hat, die noch heute das Stadtbild prägen. Erbe sei aber heute selbst der Fachöffentlichkeit weniger bekannt; er stehe im Schatten von Fritz Schumacher und Fritz Höger.²⁴ Hier muss Mosel widersprochen werden: In der Fachöffentlichkeit war und ist das Werk und die Bedeutung Albert Erbes, wie

¹⁹ Kurt Rauchschnabel: Stadtgestalt durch Staatsgewalt? Das Hamburger Baupflegegesetz von 1912. (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Hamburg, Nr. 6). Hamburg 1984, S. 24-26; Dörte Nicolaisen: Studien zur Architektur in Hamburg 1910-1930. Tlw. zgl. Diss. o.O. [Nijmegen] o.J. [1985], S. 64-69; Boris Meyn: Die Entwicklungsgeschichte des Hamburger Schulbaus. Diss. (Schriften zur Kulturwissenschaft 18). Hamburg 1998, S. 128-156, die sich als einzige Arbeit intensiver mit einem Teilbereichs von Erbes Werk beschäftigt, nämlich mit seinen Schulbauten; Volker Plagemann: Kunstgeschichte der Stadt Hamburg. 2. Aufl. Hamburg 1997, S. 308.

²⁰ Zitiert bei Dieter Schädel: Der Architekt Albert Erbe – Stadtbaumeister in Hamburg von 1901 bis 1912, in: Dirk Meyhöfer, Ullrich Schwarz (Hg.): Architektur in Hamburg. Jahrbuch 2007. Hamburg 2007, S. 190-199, hier: S. 199, Fußnote 11; Wiebke Annkatrin Mosel: Albert Erbes Spuren in Hamburg [Einleitung], in: Schädel: Auf den Spuren (wie Anm. 9), S. 3-4, S. 42. Leider ist die Arbeit unveröffentlicht geblieben und in der Bibliothek des kunsthistorischen Seminars der Universität Hamburg auch nicht archiviert, so dass sie nicht genutzt werden konnte.

²¹ Ebd.; Mosel: Albert Erbe (wie Anm. 9); dies.: Erbe, in: Franklin Kopitzsch, Dirk Brietzke (Hg.): Hamburgische Biografie. Personenlexikon. (Bd. 2). Hamburg 2003, S. 120-122.

²² So Dieter Schädel's schon zitierte Architekturrundgänge zu Bauten Albert Erbes: Schädel: Auf den Spuren (wie Anm. 9). Mosel verfasste für diese Broschüre die biographische Skizze über Albert Erbe: Mosel: Albert Erbes Spuren (wie Anm. 20).

²³ Mosel: Albert Erbe (wie Anm. 9), hier: S. 82.

²⁴ Ebd., hier: S. 81 f.; Mosel: Albert Erbes Spuren (wie Anm. 20), hier: S. 4; früher aber auch schon Nicolaisen: Studien zur Architektur (wie Anm. 19), S. 64.

erwähnt, seit den 1980er Jahren durchaus präsent. Richtiger hat es insofern Dieter Schädel ausgedrückt: „Albert Erbe hat für die Baukunst erheblich mehr geleistet, als es der Öffentlichkeit bewusst ist.“²⁵

1.3. Fragestellung, Methodik, Quellenlage

Die Arbeit beleuchtet das hier im Mittelpunkt stehende Gebäude hauptsächlich von zwei Perspektiven. Zum einen wird das Gebäude als Bautyp untersucht. Von Anfang an war es schwerpunktmäßig als ein Botanisches Museum konzipiert. Entsprechend ist in den Quellen vorwiegend vom Neubau des „Botanischen Museums“ die Rede, später auch „Botanisches Museum und Laboratorium für Warenkunde“. Im folgenden, zweiten Kapitel wird deshalb, ausgehend von der Forschungsliteratur und ausgewählten zeitgenössischen Quellen, zunächst der Bautyp „Naturwissenschaftliches Museum“ näher dargestellt.

Zum anderen soll das Gebäude aus dem Schaffenskontext des Architekten Albert Erbe heraus untersucht werden. Erbe gilt nach dem aktuellen Stand der Forschung als Architekt des Heimatstils. Als Indiz, dass auch das hier zu untersuchende Gebäude in der Kontinuität der Heimatstilarchitektur Albert Erbes zu interpretieren ist, kann das Fischer-Gutachten angesehen werden. Im dritten Kapitel wird daher zunächst kurz auf die Gedanken der Heimatschutzbewegung und ihre Ausprägung in Hamburg eingegangen, um danach aufgrund der Forschungsliteratur und ausgewählten zeitgenössischen Quellen Albert Erbes spezifischen Heimatstil näher darzustellen.

Im vierten Kapitel werden danach die zeitgenössischen Quellen zur Baugeschichte des Gebäudes hinsichtlich der beiden Fragestellungen ausgewertet. Die Auswertung der Quellen geht dabei in Teilbereichen über die beiden Hauptfragestellungen hinaus. Dies hat dokumentarische Zwecke: Nebenbei können damit weitere Aspekte der Baugeschichte sowie der Biographie Albert Erbes beleuchtet werden und so gegebenenfalls die festgestellten fehlenden Quellennachweise geliefert werden.

Anhand der Quellenbefunde hinsichtlich der beiden Hauptfragestellungen soll im fünften Kapitel schließlich beurteilt werden, ob es sich bei dem Gebäude um ein typisch naturwissenschaftliches Museum gemäß dem Entwicklungsstand zu Beginn des 20. Jahrhunderts und um typisch Erbe'sche Heimatstilarchitektur handelt. In einer Schlussbetrachtung wird eine Quintessenz gezogen.

Die Arbeit soll somit zum einen die historische Bedeutung des Gebäude besser zu würdigen helfen, zum andern eine Dokumentation der Baugeschichte sein.

²⁵ Schädel: Der Architekt Albert Erbe (wie Anm. 20), hier: S. 190.

Damit ist die Arbeit auch Quellendokumentation sowie ein Detailbeitrag zur Erforschung des Wirkens Albert Erbes in Hamburg. Schließlich können die hier zusammengetragenen Ergebnisse als Grundlage für eine denkmalrechtliche Unterschutzstellung des Gebäudes dienen.

Zur Quellenlage: Recherchen im Staatsarchiv Hamburg waren naheliegend, zumal in der Forschungsliteratur zum Wirken Albert Erbes in Hamburg Archivalien aus diesem Archiv nachgewiesen sind. Zudem handelte es sich um ein Gebäude für die Botanischen Wissenschaften in Hamburg, die staatlich institutionalisiert waren. Es war also davon auszugehen, dass auch die bauliche Errichtung vom Staat vorgenommen wurde und das Staatsarchiv Hamburg das maßgebliche Archiv für diesen Vorgang ist. Für das hier im Mittelpunkt stehende Gebäude konnten mit Hilfe der Findmittel folgende Bestände im Staatsarchiv Hamburg identifiziert werden. Im Bestand 321-1 (Baudeputation) gibt es einen Aktenvorgang zu „Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße“ und im Bestand 361-5 I (Hochschulwesen I) einen Aktenvorgang zu „Neubau eines Botanischen Museums“.²⁶ Beide Akten spiegeln denselben Vorgang, nämlich den Bau und die Erweiterung des hier im Mittelpunkt stehenden Gebäudes sowie die Vorgeschichte (Zeitraum 1894 bis 1914). Sie sind damit als die Hauptquellen dieser Arbeit anzusehen, enthalten jedoch vorwiegend die gleichen Unterlagen, so dass in erster Linie auf die Akte der Baudeputation zurückgegriffen wurde. Im Bestand 321-1 (Baudeputation) existieren darüber hinaus noch Akten, die Bombenschäden aus dem Zweiten Weltkrieg an dem Gebäude dokumentieren.²⁷ Schließlich konnte noch eine Zeitungsausschnittssammlung über das Gebäude identifiziert werden.²⁸ Was die Person Albert Erbes angeht, existieren, ebenfalls im Bestand 321-1 (Baudeputation), eine Akte, in der sein ausführlicher Lebenslauf und ein Werkverzeichnis zu finden sind,²⁹ im Bestand 361-6 (Hochschulwesen Dozenten- und Personalakten) eine Akte, in der seine Vorlesungstätigkeiten dokumentiert sind,³⁰ sowie ebenfalls eine Zeitungsausschnittssammlung.³¹ Keine Akten waren in den Beständen 321-8 (Bauverwaltung-Personalakten) sowie 364-3/2 (Botanische Staatsinstitute) zu identifizieren.

²⁶ StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße); StAHH, 361-5 I (Hochschulwesen I), 956 (Neubau eines Botanischen Museums).

²⁷ StAHH, 321-2 (Baudeputation), B 593 b (Zusammenstellungen der bei Luftangriffen beschädigten Staatsgebäude).

²⁸ StAHH, ZAS A 585, „Botanisches Staatsinstitut und Museum“.

²⁹ StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 191 (Bewerbungen um die ausgeschriebene Stelle des Baudirektors).

³⁰ StAHH, 361-6 (Hochschulwesen Dozenten- und Personalakten), II 84 (Akten betreffend die Vorlesungen des Herrn Bauinspektor Erbe, 1903-1911).

³¹ StAHH, ZAS A 755, „Erbe, Albert“.

In den Archiven der Bucerius Law School (ArBLS) und der Zeit-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius (ArZS) sind nur marginal Bestände zur frühen Geschichte des Gebäudes vorhanden, vorwiegend einige historische Pläne und Fotografien, die sich im Archiv der Hochschule finden.³² Insbesondere bilden in beiden Archiven Bestände zur bauhistorischen Phase nach 1999,³³ die im Rahmen dieser Arbeit allerdings nicht im Mittelpunkt steht, den Schwerpunkt.

Die Bauprüfakte der Freien und Hansestadt Hamburg zu dem Grundstück spiegelte schließlich sämtliche Baumaßnahmen bis in die Gegenwart wider, dies jedoch vorwiegend in baurechtlicher Hinsicht. Diese Quelle war nur sehr begrenzt für die Untersuchung zu gebrauchen.³⁴

Unter den gedruckten Quellen waren insbesondere Albert Erbes Publikationen von Interesse.³⁵ Zwar konnten in diesen gedruckten Quellen durchgehend keinerlei Äußerungen von Erbe über das hier im Mittelpunkt stehende Gebäude identifiziert werden. Doch für Erbes Haltungen und Konzepte bzgl. des Heimatstils sind diese Quellen als sehr ergiebig einzuschätzen. Hier konnte aber vorwiegend auf die schon erwähnte Forschungsliteratur zurückgegriffen werden, die diese Quellen gut ausgewertet hat.

2. Der Bautyp „Naturwissenschaftliches Museum“

Das 19. Jahrhundert war für die Wissenschaften eine Epoche der Ausdifferenzierung, der Professionalisierung und der Spezialisierung.³⁶ Insbesondere Letzteres griff auch auf die Museen des 19. Jahrhunderts über. 1759 war das Britische Mu-

³² ArBLS, Historische Pläne; ArBLS, Historische Fotografien.

³³ ArBLS, Fotografien Bucerius Law School; ArBLS, Baumaßnahmen auf dem Campus; ArZS, Sitzungen des Kuratoriums.

³⁴ Freie und Hansestadt Hamburg Bauprüfungsabteilung, Grundstück Jungiusstraße 6.

³⁵ Erbe: Die Navigationsschule (wie Anm. 17); ders.: Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland. Vortrag gehalten bei der Oberschulbehörde zu Hamburg. (Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen 117). Leipzig 1906; ders.: Bericht über die Reise zum Studium von Museen in England, Paris, Brüssel und Antwerpen. Hamburg 1907; ders.: Neuere Staatshochbauten I (wie Anm. 17); ders.: Neuere Staatshochbauten II (wie Anm. 17); ders.: Neuere Staatshochbauten III (wie Anm. 17); ders.: Das Baupfleugesetz. Vortrag von Herrn Bauinspektor Erbe am 7. Oktober 1910. Druck für die Mitglieder des Architekten- und Ingenieurvereins zu Hamburg. Hamburg 1910; ders.: Baudirektor a.D. K.J.C. Zimmermann †, in: Zentralblatt der Bauverwaltung XXXI (1911), 27, S. 169; ders., Christoph Ranck: Das Hamburger Bürgerhaus. Seine Bau- und Kunstgeschichte. Zugl. Techn. Hochsch. Berlin, Diss. Hamburg 1911; Albert Erbe: Belichtung von Gemäldegalerien. Eine Reisestudie von Albert Erbe. Leipzig 1923.

³⁶ Vgl. Hans-Christof Kraus: Kultur, Bildung und Wissenschaft im 19. Jahrhundert. (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Band 82). München 2008, S. 16, 25; Jürgen Osterhammel: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts. (Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung). 2. Aufl. München 2009, S. 1106; John Desmond Bernal: Die wissenschaftliche und die industrielle Revolution. (Wissenschaft. Science in History, Bd. 2). Reinbek 1970, S. 532.

seum noch als großes enzyklopädisches Museum eröffnet worden, zu dessen Sammlungen wie selbstverständlich auch die naturgeschichtlichen Objekte gehörten. Im Museumskonzept der Französischen Revolution wurde die Naturgeschichte dann bereits verselbständigt: Kunst und Natur bildeten die beiden großen Museumskomplexe. Beide wurden auch in Wien in den 1881 fertig gestellten Bauten für das Kunsthistorische und Naturhistorische Museum von Gottfried Semper entsprechend separat gegenübergestellt; sie symbolisierten mit ihren Bauformen aber noch eine höhere Einheit. Die Spezialisierung und Ausdifferenzierung war aber wie bei den Wissenschaften nicht mehr aufzuhalten: Die vorhandenen enzyklopädischen Museen veränderten sich zu einem Nebeneinander wissenschaftlich geführter Abteilungen, aus denen, wie in den 1880er Jahren das Museum of Natural History aus dem Britischen Museum, auch Bereiche ausgegliedert wurden.³⁷ Das Zeitalter der spezialisierten Museen war angebrochen – und dies hatte auch einen Niederschlag in der baulichen Gestaltung.

2.1. Grundtypen

Köstering identifiziert als Hauptgrundrissstypen der naturwissenschaftlichen Museen im 19. Jahrhundert den Hallenbau und den Lichthofbau. Während des Kaiserreichs fand dann eine Entwicklung vom Hallenbau zum Lichthofbau statt.³⁸ Dies hing mit einer Popularisierung des Museums zusammen: In allen Museumssparten setzte sich eine immer stärker werdende Hinwendung zum breiten Publikum durch. Die Museen wurden damit in die Gesellschaft integriert, die sich im Verlauf der Industrialisierung in den Ballungszentren zu einer Massengesellschaft umzuwandeln begann. Museen bekamen den Anspruch, zur Bildung des Publikums beitragen zu wollen.³⁹

Die Hallenbauten waren aber Ausdruck der Wissensproduktion und -präsentation im akademischen Raum und eben nicht primär auf die Öffentlichkeit ausgerichtet. Sie ließen Öffentlichkeit zwar zu, luden sie aber nicht ein: Die zentrale Ausstellungshalle öffnete sich nicht direkt hinter dem Eingang. Von außen war dem Gebäude nichts von seiner Funktion anzusehen; man musste wissen, dass sich dort

³⁷ Vgl. Hanno Möbius: Konturen des Museums im 19. Jahrhundert (1789-1918), in: Ders., Bernhard Graf (Hg.): Zur Geschichte der Museen im 19. Jahrhundert. 1789-1918. (Berliner Schriften zur Museumskunde 22). Berlin 2006, S. 11-21, hier: S. 14-16. Im 19. Jahrhundert war die „Beobachtung“ ein aktuelleres Konzept als das „Experiment“. Die Wissenschaft des 19. Jahrhunderts hat daher eine museale Betonung. Das Museum – und eben nicht das Labor – ist daher eine zentrale Institution des 19. Jahrhunderts. Vgl. Carla Yanni: Nature's museums. Victorian science and the architecture of display. New York 2005, S. 11.

³⁸ Vgl. Susanne Köstering: Natur zum Anschauen. Das Naturkundemuseum des deutschen Kaiserreichs 1871-1914. Köln, Weimar, Wien 2003, S. 63.

³⁹ Vgl. Möbius: Konturen des Museums (wie Anm. 37), S. 18-19.

ein Museum befand.⁴⁰ Eine derartige Architektur machte deutlich, dass sie auf Exklusivität bedacht blieb und durch feierliches Gehabe den Bau als Reservat der „Gebildeten“ auswies.⁴¹

Im Gegensatz dazu war der Lichthoftyp die bauliche Repräsentation der bürgerlichen Gesellschaft. Die Grundrissstruktur des Lichthofmodells kehrte die Introvertiertheit des Hallenmodells in eine profane Offenheit um. Von einem Vestibül aus traten die Besucher in den Lichthof ein. Er war der zentrale Verkehrsraum des Museums. Das Zeitalter der Objekt- und Wissenspräsentation für ein klassenübergreifendes Massenpublikum war angebrochen. Nicht mehr das ganze Museum, sondern primär sein Schausammlungsbereich wurde zum Repräsentationsraum.⁴²

2.2. Sammlungstrennung

Die einsetzende und immer stärker werdende Hinwendung zum Publikum machte also eine Trennung der wissenschaftlichen und öffentlichen Bereiche unumgänglich.⁴³ In den deutschen Naturkundemuseen wurden entsprechend ab den 1880er Jahren die Depots und Labore für die Wissenschaftler abgeschirmt. Die für das populäre Verständnis wichtigen Objekte kamen in die Schausammlung, die bei Bedarf aus dem Depot ergänzt wurde.⁴⁴ Das spiegelte sich auch in den Architekturhandbüchern der Jahrhundertwende wieder:

„Wenn die Museen für Naturkunde den [...] angegebenen Zweck voll und ganz erfüllen sollen, so ist unbedingt erforderlich, daß die großen Sammlungen in eine für eingehende Studien und Forschungen bestimmte Studien- oder Hauptsammlung und in eine kleinere, für das Verständnis weiterer Kreise der Bevölkerung ausgewählte Schausammlung zerlegt und in getrennten Räumen aufgeteilt, bezw. ausgestellt werden. Nur in dieser Weise lassen sich die verschiedenen Ansprüche, welche einerseits der Mann der Wissenschaft, andererseits der Laie an das Museum stellen, befriedigen.“⁴⁵

⁴⁰ Vgl. Köstering: Natur zum Anschauen (wie Anm. 38), S. 63-73.

⁴¹ Vgl. Siegfried Nagel, Siegfried Linke (Hg.): Bauten für Bildung und Forschung. Museen, Bibliotheken, Institute. (DBZ-Baufachbücher 11). Gütersloh 1971, S. 5.

⁴² Vgl. Köstering: Natur zum Anschauen (wie Anm. 38), S. 63-73.

⁴³ Vgl. ebd.

⁴⁴ Vgl. Möbius: Konturen des Museums (wie Anm. 37), S. 19.

⁴⁵ Rudolf Opfermann, Albert Kortüm, Heinrich Wagner, Heinrich jun. Wagner, Eduard Schmitt, Otto Lindheimer, Franz Jaffé: Handbuch der Architektur. Vierter Teil: Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude. 6. Halbband: Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst. 4. Heft: Gebäude für Sammlungen und Ausstellungen. Archive und Bibliotheken, Museen, Pflanzenhäuser und Aquarien, Ausstellungsbauten. 2. Aufl. Stuttgart 1906, S. 405 f. Der gesamte Teil über Museen ist textgleich mit der 1. Auflage: Josef Durm, Hermann Ende, Eduard Schmitt, Heinrich Wagner: Handbuch der Architektur. Vierter Theil: Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude. 6. Halb-Band: Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst. 4. Heft: Gebäude für Sammlungen und Ausstel-

Sammlungstrennung und die architektonische Umsetzung dieser Idee⁴⁶ hing mit einer Entwicklung zusammen, die als Museumsreform bekannt ist. Die Museumsreformgedanken waren Mitte des 19. Jahrhunderts in Großbritannien entstanden und beinhalteten insbesondere die Idee, eine Forschungssammlung und eine davon getrennte öffentliche Schausammlung einzurichten. Dahinter stand auch ein sozialreformerischer Gedanke: Museen dürften nicht nur sammeln und forschen, sondern müssten darüber hinaus breite Bevölkerungsschichten erreichen und besonders die Angehörigen der Arbeiterklasse belehren und erziehen. Diesem Zweck sollten die öffentlichen Schausammlungen dienen, die in hellen, übersichtlichen Räumen, strikt getrennt von den wissenschaftlichen Sammlungen und Arbeitsräumen der Wissenschaftler, gültiges Wissen anhand repräsentativer Objekte leicht verständlich zeigten.

In Deutschland wurde die Frage der Sammlungstrennung das erste Mal kontrovers diskutiert beim Bau des Museums für Naturkunde in Berlin, bei dem es zu Auseinandersetzungen um eben diese Frage und um die architektonische Gestalt des Gebäudes kam. Köstering hat dies als Symptome für die Spannungen im Professionalisierungsprozess der naturhistorischen Forschung zurückgeführt. Hier spiegelte sich die Konkurrenz zwischen traditionell beschreibender und der neuen experimentellen Wissenschaft wider, wofür symbolisch Museum und Labor standen. Im Berliner Naturkundemuseum wurde nach kontroversen Diskussionen und etlichen Entwürfen keine Sammlungstrennung realisiert, sondern eine Architektur realisiert, die auf die öffentliche Präsentation aller Sammlungsobjekte zugeschnitten war.

Ironischweise traf Karl Möbius, der Nachfolger des dafür verantwortlichen Direktors Wilhelm Peters, als Vertreter der Museumsreform 1887 dann doch die Entscheidung, eine Sammlungstrennung vorzunehmen, die nun in einem nicht dafür konzipierten Haus durchgeführt wurde. Möbius war derjenige, der den Diskurs nachhaltig an die Frage des Museumsbaus koppelte. Er setzte die Museumsreform als Gebäudekonzeption um. Möbius hatte den Museumsneubau für das Zoologische Museum der Universität Kiel (1878-1880) konzeptionell begleitet. Dort war eine Sammlungstrennung verwirklicht. Köstering hat darauf hingewiesen, dass Möbius in einem 1884 erschienenen Aufsatz, in dem er seine Erfahrungen bzgl. des Kieler Baus wiedergibt, den Konsens über eine Sammlungstrennung gleichsam voraussetzte. Dies lasse vermuten, dass das Dogma, Libera-

lungen. Archive und Bibliotheken. Museen. Pflanzenhäuser, Aquarien, Ausstellungsbauten. Darmstadt 1893.

⁴⁶ Auch dies wird von den Architekturhandbüchern der Jahrhundertwende propagiert: „Diese Absonderung von Hauptsammlung und Schausammlung erfordert somit zum Teile die Anlage eigener Räume für jede derselben.“ (Opfermann et al.: Handbuch der Architektur (wie Anm. 45), S. 406).

lität heiße Allen Alles zu zeigen, Mitte der 1880er Jahre überholt war. Möbius Aufsatz wurde in einer Kurzfassung verbreitet, und es entstand eine feste Verbindung zwischen dem Diskurs der Museumsreform und der Praxis des Bauens.⁴⁷

2.3. Botanische Museen

Das auf Botanik spezialisierte naturwissenschaftliche Museums war zu Beginn des 20. Jahrhunderts bekannt, wobei es unter den Spezialmuseen als eines der jüngsten galt.⁴⁸ Noch bis in die 1850er Jahre war die botanische Arbeit in dafür speziell eingerichteten Gebäuden nicht Usus: Exkursionen, Bilderbücher, Herbarien und botanische Gärten waren bis dahin, neben den Vorlesungen, die einzigen Lehrmittel.⁴⁹ Wie zeitgenössischen Quellen zu entnehmen ist, war zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Einrichtung eines botanischen Museums vor allem geleitet von der Darstellung und Untersuchung des Nutzens der Pflanzen, beispielsweise für Nahrung, Kleidung, Wohnen, Genussmittel und als Arzneimittel. Ein wichtiger weiterer Zweck war, die Vielfalt pflanzlicher Formen darzustellen. Dafür musste natürlich immer wieder neues Material gesammelt, gesichtet und geordnet werden. Ein botanischer Garten reichte für diese Zwecke schon aus klimatischen Verhältnissen nicht aus.⁵⁰

Als das älteste botanische Museum gilt Kew Gardens, London, das 1845 eröffnet wurde. In Deutschland entstanden die botanischen Museen fast ausschließlich aus den reichhaltigen Sammlungen der Universitätsinstitute, so in Berlin 1879 und in Breslau 1888. Das Wiener Hofmuseum besaß eine botanische Abteilung und das dortige Universitätsinstitut ein eigenes Museum.⁵¹

Damit sei auch auf ein Spezifikum eines botanischen Museums hingewiesen: Eine genaue Unterscheidung zwischen einem Institut und einem Museum ist nicht immer genau zu ziehen; beides scheint ineinander über zu gehen. In den zeitgenössischen Quellen wird daher auch allgemein den „naturwissenschaftli-

⁴⁷ Vgl. Köstering: Natur zum Anschauen (wie Anm. 38), S. 43-60.

⁴⁸ Weswegen andere Handbücher die Botanik wohl noch als eine Abteilung der Naturkundemuseen definierten: Vgl. Opfermann et al.: Handbuch der Architektur (wie Anm. 45), S. 405.

⁴⁹ Vgl. Hermann Eggert, Carl Junk, Carl Körner, Eduard Schmitt: Handbuch der Architektur. Vierter Teil: Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude. 6. Halbband: Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst. 2. Heft, a: Hochschulen, zugehörige und verwandte wissenschaftliche Institute. I. Hochschulen im allgemeinen. Universitäten und Technische Hochschulen. Naturwissenschaftliche Institute. 2. Aufl. Stuttgart 1905, S. 405.

⁵⁰ Vgl. Alfred Voigt: Die botanischen Institute der freien und Hansestadt Hamburg. Im Auftrage der Oberschulbehörde. Hamburg, Leipzig 1897, S. 67-68.

⁵¹ Ebd., S. 67.

chen Instituten“ als eine Aufgabe unter anderen das Sammeln zugeordnet,⁵² speziell für die Botanik wurde als notwendige Räumlichkeit entsprechend konstatiert, dass auch ein Gebäude notwendig sei, in dem unter anderem Sammlungen untergebracht werden könnten.⁵³

3. Der Erbe'sche Heimatstil

Albert Erbe, Architekt des Gebäudes, gilt als ein Exponent der Heimatschutzbewegung. Es soll daher im Folgenden die Heimatschutzbewegung, insbesondere ihre besondere Ausprägung in Hamburg, und die spezifischen Ansichten von Albert Erbe skizziert werden, um später aufgrund der Ergebnisse beurteilen zu können, ob und inwieweit der Neubau eine typische Heimatschutzarchitektur von Albert Erbe darstellt.

3.1. Heimatschutzbewegung in Hamburg

Die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zeichnete sich in Deutschland durch eine Vielzahl von Protest- und Reformbewegungen aus, die insbesondere von der jungen bürgerlichen Generation getragen wurden. Es entstanden kulturrevolutionäre, zivilisationskritische und lebensreformerische Strömungen. Die tieferen Ursachen sollen hier nicht näher erörtert werden, es handelte sich zusammenfassend gesagt um „Projektionen des Überdrusses an den Normen der bürgerlichen Bildungsgesellschaft und des wilhelminischen Hurratriotismus“.⁵⁴

Auch die Architektur wurde von diesem Zeitgeist beeinflusst. Auf der einen Seite setzte sie sich immer stärker mit den Formen der technisch orientierten Umwelt und Entwicklung auseinander, oder sie verzichtete auf jegliches Ornament, um einen Kontrapunkt gegen den Jugendstil zu setzen. Es erwachte aber auf der anderen Seite ein starkes Verlangen, das traditionelle Bauhandwerk und die Bauformen vorindustrieller Architektur wieder stärker zu betonen, da mit der Industrialisierung auch kulturelle Verluste zu beklagen waren. Der 1904 in Dresden

⁵² Eggert et al.: Handbuch der Architektur (wie Anm. 49), S. 161: „Der doppelten Aufgabe, die ein naturwissenschaftliches Institut zu erfüllen hat, entsprechend, wird jedes davon 1) Räume für den Unterricht und 2) Räume für wissenschaftliche Forschung zu enthalten haben; ebenso unentbehrlich wie diese sind aber bei einer solchen Anstalt auch 3) Räume für die Sammlungen.“

⁵³ Ebd., S. 405.

⁵⁴ Corona Hepp: Avantgarde. Moderne Kunst, Kulturkritik und Reformbewegungen nach der Jahrhundertwende. (Deutsche Geschichte der neuesten Zeit vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart). 2. Aufl. München 1992, S. 7. Eine Übersicht über die „Deutschen Reformbewegungen“ geben Diethart Kerbs, Jürgen Reulecke (Hg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933. Wuppertal 1998.

gegründete Bund Heimatschutz⁵⁵ war Ausdruck dieser zweiten Strömung. Sein Anliegen war die Rückbesinnung auf kulturelle Werte gegenüber den großstädtischen Auswüchsen der Zivilisation. Der aus der Heimatschutzbewegung heraus propagierte „Heimatstil“ zielte in erster Linie auf die Erfüllung zeitgemäßer architektonischer Ausdrucksformen im Sinne traditioneller, vorindustrieller, ländlicher und bürgerlicher Bauweisen ab.⁵⁶

Der Heimatstil ist aber nicht mit der historistischen Bauweise zu verwechseln, der er sich klar entgegenstellte. Gerade diese Architektur habe mit der wahllosen Zusammenstellung von Stilzitataten die Aushöhlung der Tradition enthüllt.⁵⁷ Dem Heimatschutz ging es auch nicht um Altertümelei und die Verherrlichung der Vergangenheit. Die Anknüpfung an alte Bautraditionen war nie gedacht als platte, unvermittelte Übernahme einzelner Formelemente und Gestaltungspraktiken, in der das historisierende Architekturvokabular der Gegenwart durch ein gleichfalls historisierendes Heimatstilvokabular ersetzt würde. Man sah aber in der traditionellen Architektur jene zeitlosen Qualitäten und Tugenden verwirklicht, die die gründerzeitlichen Architekten vermissen ließen: Einfachheit, Maßstäblichkeit, Materialgerechtigkeit und Zweckmäßigkeit. Dieses Verlorengegangene galt es in einer Auseinandersetzung mit geschichtlichen Zusammenhängen und Traditi-

⁵⁵ Der Bund Heimatschutz wurde auf Anregung des Architekturkritikers Paul Schulze-Naumburg und unter Beteiligung von Ernst Rudorff gegründet. Die praktischen Aufgaben, die sich der Bund vornahm, reichten vom Kampf gegen Aussichtstürme, die die Landschaft verschandelten, gegen Reklametafeln in der freien Natur, Förderung von Heimatmuseen, Anregung und Mitarbeit bei der Gesetzgebung, Planung von Wasserkraftwerken und landschaftsschützerischen Gesichtspunkten, Maßnahmen gegen die Gewässerverunreinigung, gegen Flurbereinigung, Steinbrüche und Stauseen bis hin zur Bauberatung, pädagogischen Aufklärung und zur Organisation internationaler Zusammenarbeit. Von der radikalen, konservativ-utopischen Konzeption, die vor allem von Rudorff selbst, aber auch von Zeitgenossen wie Riehl, Sohnrey u.a. vertreten wurde, trennte sich bald die reformerisch-konservatorische Richtung, die das Industriesystem im Grunde akzeptierte und nur seine negativen Effekte auf die Natur und den Städtebau verhindern wollte. Im Bund Heimatschutz selbst setzte sich jedoch nicht dieser radikale, fundamental industrialisierungskritische Flügel durch, sondern die eher gemäßigte Richtung, die ihre Aufgabe im Kampf gegen Aussichtstürme und Werbeanlagen in landschaftlich reizvollen Gegenden sah. Der radikale Natur- und Heimatschutz hatte angesichts der Gewalt, mit der sich das Industriesystem Bahn brach, keine Realisierungschance. Vgl. Rolf Peter Sieferle: Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart. (Die Sozialverträglichkeit von Energiesystemen 5). München 1984, S. 167.

⁵⁶ Vgl. Meyn: Die Entwicklungsgeschichte (wie Anm. 19), S. 138-140; Karl Ditt: Die deutsche Heimatbewegung 1871-1945, in: Bundeszentrale für Politische Bildung (Hg.): Heimat. Analysen, Themen, Perspektiven. (Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung 294/I, Diskussionsbeiträge zur politischen Didaktik). Bonn 1990, S. 135-154, hier: S. 135. Die Heimatschutzbewegung hatte dabei auch maßgebliche Impulsfunktion für die Entwicklung einer denkmalpflegerischen Baukultur. Vgl. dazu: Achim Hubel, Sabine Bock, Rainer Drewello, Johannes Geisenhof, Dieter J. Martin, Martin Schuller: Denkmalpflege. Geschichte, Themen, Aufgaben. Eine Einführung. (Reclams Universal-Bibliothek, Nr. 18358). Stuttgart 2006, S. 96-101; Norbert Huse (Hg.): Denkmalpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten. 3. Aufl. München 2006, S. 150-181.

⁵⁷ Brigitte Ringbeck: Architektur und Städtebau unter dem Einfluß der Heimatschutzbewegung, in: Edeltraud Klüeting (Hg.): Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung. Darmstadt 1991, S. 216-287, hier: S. 283.

onsbezügen neu zu erwerben und in einer Synthese in das Neuschaffen einzubringen.⁵⁸

Das 19. Jahrhundert war auch in Hamburg geprägt durch den vielfachen Verlust historischer Substanz. Im 19. Jahrhundert gab es drei große Einschnitte, die das alte Hamburg zerstörten: Der Große Brand von 1842, der Wiederaufbau und die städtebauliche Expansion in Folge der Industrialisierung.⁵⁹ Um die Jahrhundertwende begann sich das Unbehagen über diesen Kahlschlag historischer Bausubstanz immer deutlicher zu artikulieren. Die Kritik bewegte sich dabei ganz im Geiste des Heimatschutzes. Unzufriedenheit wurde geäußert über die Auswüchse des „ingenieurmäßigen Städtebaus“ und der „Palaststilbauerei“.⁶⁰ Exponenten und Entwickler dieser Gedanken waren Alfred Lichtwark, Direktor der Hamburger Kunsthalle, der als geistiger Vater der Heimatschutzbewegung in Hamburg gilt, Justus Brinckmann, der Direktor des Museums für Kunst und Gewerbe, der Maler Oskar Schwindrazheim und der Journalist Paul Bröcker, der die Gedanken breit publizierte. Später kamen noch Werner Jakstein, Stadtbauinspektor im benachbarten preußischen Altona und Leiter des dortigen Baupflegebüros, sowie während des Ersten Weltkriegs der Tuberkuloseforscher Hans Much dazu.⁶¹

1911 schlossen sich die drei Heimatschutzvereine in Hamburg in einer gemeinsamen Organisation, dem „Verein Heimatschutz im Hamburger Staatsgebiet“, zusammen. Seinem Programm zufolge betrachtete der Hamburger Verein es als seine wichtigste Aufgabe, den „Hausbau und damit das Stadtbild der Zukunft zu beeinflussen“.⁶² In Übereinstimmung mit den Forderungen Lichtwarks und Schwindrazheims propagierte der Verein eine Rückbesinnung auf die regionalen Traditionen.⁶³ So sei die

„für den Heimatschutz maßgebende Forderung [...] die der Bodenständigkeit. Die Bauweise soll heimisch sein; sie soll an dem vorhandenen Alten die entwicklungsfähigen Keime erkennen und von dieser Basis aus sich weiter entwickeln [...]“⁶⁴

Die Heimatschutzbewegung in Hamburg konnte dabei in einem Klima allgemeiner Reformbestrebungen keimen, das in der Hansestadt um die Jahrhundertwende herrschte. Die von Fritz Schumacher selbst überlieferte Feststellung bei seinem Amtsantritt in Hamburg – „beim Einzug in Hamburg war ich künstlerisch

⁵⁸ Vgl. Kurt Rauchschnabel: Stadtgestalt durch Staatsgewalt (wie Anm. 19), S. 11-12.

⁵⁹ Vgl. ebd., S. 15.

⁶⁰ Zitiert nach: Ebd., S. 19.

⁶¹ Vgl. Nicolaisen: Studien zur Architektur (wie Anm. 19), S. 49 f.

⁶² Zitiert nach: Ebd., S. 51 f.

⁶³ Vgl. ebd.

⁶⁴ Zitiert nach: Ebd.

gewappnet, und das war mein Glück, denn sonst wäre ich verloren gewesen⁶⁵ – ist daher mittlerweile durch die Forschung relativiert worden; Plagemann stellte entsprechend 1997 fest, dass Schumachers Wirken in Hamburg auf Vorhandenem aufbaute.⁶⁶ Im Hochbau gab es schon vor Schumacher zahlreiche bedeutende Impulse. Im Büro von Schumachers Vorgänger Karl Johann Christian Zimmermann⁶⁷ hatte Anfang des Jahrhunderts beispielsweise ein Architekt die Entwürfe übernommen, dem zugeschrieben wird, die Staatsbauten bereits grundlegend reformiert zu haben. So habe er neue Grundrisse eingeführt und das althamburgische Bürgerhaus als Inspirationsquelle für die Entwicklung einer lokalen Architektursprache entdeckt. Sein Name: Albert Erbe.⁶⁸

3.2. Albert Erbe als Vertreter des Heimatstils

3.2.1. Albert Erbe in Hamburg

Albert Erbe war 1901 in den Staatsdienst der Freien und Hansestadt Hamburg bei der Baudeputation als Baumeister I. Klasse eingetreten.⁶⁹ Bis 1905 war er mit der „Erledigung der Entwurfsarbeiten und der damit verbundenen Verwaltungsarbeiten des Hochbauwesens unter Leitung des Vorstands des Direktionsbureaus und des Baudirektors“⁷⁰ beschäftigt. In dieser Position entwarf Erbe bedeutende Gebäude: Mehrere Schulgebäude, das Dienstgebäude für die Landherrenschaften am Klingberg, das Forsthaus in Volksdorf, die Friedhofskapelle VI auf dem Ohlsdorfer Friedhof, die Navigationsschule am Hafen, das Verwaltungsgebäude des Waisenhauses und eben auch das „Botanische Museum“.⁷¹ 1906 wurde er zum Bauinspektor befördert und leitete seitdem die Entwurfsabteilung des Hoch-

⁶⁵ Zitiert nach: Manfred F. Fischer, Ilse Rüttgerodt-Riechmann: Fritz Schumacher. Hamburger Staatsbauten 1909-1919/21. Eine denkmalpflegerische Bestandsaufnahme. (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Hamburg, Band 15/1). Hamburg 1995, S. 14.

⁶⁶ Vgl. Plagemann: Kunstgeschichte der Stadt (wie Anm. 19), S. 307-309.

⁶⁷ 1831-1911, von 1872 bis 1908 Baudirektor in Hamburg.

⁶⁸ Hermann Hipp: Fritz Schumachers Hamburg: Die reformierte Großstadt, in: Vittorio Magnago Lampugnani, Romana Schneider (Hg.): Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950. Reform und Tradition. Stuttgart 1992, S. 151-183, hier: S. 153-154.

⁶⁹ Soweit nicht anders zitiert vgl. dies und das Folgende: Mosel: Erbe (wie Anm. 21); Mosel: Albert Erbe (wie Anm. 9); Schädel: Der Architekt Albert Erbe (wie Anm. 20). Geboren wurde Albert Erbe am 9.9.1868 in Weilburg an der Lahn. Von 1888 bis 1892 studierte er Architektur an der Technischen Hochschule in Berlin. 1892 legte er die erste Hauptprüfung (mit Auszeichnung), 1897 die zweite Hauptprüfung für das Hochbaufach ab. In der Zwischenzeit leistete er Militärdienst (1892/93) und arbeitete in Wiesbaden in einem Architekturbüro und bei der Stadt als Regierungsbauführer. 1896 wurde ihm der Schinkelpreis verliehen, was ihm für die zweite Hauptprüfung eine Befreiung von der neunmonatigen Examensarbeit einbrachte. Nach der bestandenen zweiten Hauptprüfung arbeitete Erbe als Architekt im Staatsdienst in Oberschlesien (Krappitz, Kattowitz und Oppeln), 1900 bis 1901 in Kassel und Mainz.

⁷⁰ Lebenslauf („Zusammenstellung von Daten meiner Ausbildung und meiner beruflichen Tätigkeit“), Anlage zum Bewerbungsschreiben von Albert Erbe an den Präses der Baudeputation, Herrn Senator Dr. Predöhl, 6.4.1908, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 191 (Bewerbungen um die ausgeschriebene Stelle des Baudirektors).

⁷¹ Lebenslauf (wie Anm. 70).

bauwesens. Zu seinen Aufgaben zählten dabei die „Wahrnehmung der mit der Aufstellung der Entwürfe verbundenen Verwaltungsarbeiten und Verhandlungen mit den Behörden“ sowie die „Prüfung der Unterlagen für die Ausschreibung aller Bauarbeiten des Hochbauwesens“.⁷² Ebenfalls „unter Leitung des Baudirektors“⁷³ hat er in dieser Position folgende Entwürfe aufgestellt: Weitere Schulgebäude, das Lehrerinnenseminargebäude an der Freiligrathstraße, die Sternwarte in Bergedorf, das Museum für Völkerkunde, das Dienstgebäude für die Steuerdeputation sowie die Polizeiwache an der Hammerbrookstraße. Erbe fertigte außerdem Vorentwürfe für die Erweiterung der Börse, die Erweiterung des Strafjustizgebäudes und des Untersuchungsgefängnisses, für das Gebäude der Kunstgewerbeschule, für die Erweiterung der Kunsthalle und für das staatliche Technikum an. Als sich Baudirektor Zimmermann aus gesundheitlichen Gründen kurzfristig in den Ruhestand versetzen ließ, wurde Erbe ab dem 9. April 1908 mit der teilweisen Stellvertretung des Baudirektorats beauftragt.

Neben diesen beruflichen Aufgaben widmete sich Erbe außerdem vertiefenden Architekturstudien. So wurde er aufgrund einer gemeinsamen Arbeit mit seinem Kollegen in der Baudeputation Christoph Ranck über die Bau- und Kunstgeschichte des Hamburger Bürgerhauses 1911 von der Technischen Hochschule Berlin zum Dr.-Ing. promoviert.⁷⁴ Er beteiligte sich außerdem 1903/04, 1904/05, 1905/06 und 1911/12 als Dozent am Vorlesungswesen der Oberschulbehörde,⁷⁵ hielt Vorträge, die teilweise veröffentlicht wurden,⁷⁶ und publizierte Aufsätze.⁷⁷ In

⁷² Ebd.

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Erbe et al.: Das Hamburger Bürgerhaus (wie Anm. 35). Erbe untersuchte dabei „Die architektonische Entwicklung des Äußeren“, Ranck die „Hausanlage, die Konstruktion und dem inneren Ausbau“ (vgl. ebd., Inhaltsverzeichnis).

⁷⁵ Lebenslauf (wie Anm. 70); Ausschnitte aus den Vorlesungsverzeichnissen, in: StAHH, 361-6 (Hochschulwesen: Dozenten- und Personalakten), II 84 (Akten betreffend die Vorlesungen des Herrn Bauinspektor Erbe, 1903-1911), wo die Themen teilweise wiedergegeben sind: Es ging um „Historische Städtebilder im norddeutschen Küstengebiet“ (1904/05), „Die Kunst im Städtebau, unter besonderer Bezugnahme auf Alt-Hamburg“ (1905/06) und allgemein um den „Städtebau“ (1911/12).

⁷⁶ Erbe: Historische Städtebilder (wie Anm. 35); Vortragsverzeichnis, in: StAHH, 361-6 (Hochschulwesen: Dozenten- und Personalakten), II 84 (Akten betreffend die Vorlesungen des Herrn Bauinspektor Erbe, 1903-1911); Erbe: Das Baupfleugesetz (wie Anm. 35).

⁷⁷ Über Hamburger Staatsbauten: Erbe: Die Navigationsschule (wie Anm. 17); Erbe: Neuere Staatshochbauten I (wie Anm. 17); Erbe: Neuere Staatshochbauten II (wie Anm. 17); Erbe: Neuere Staatshochbauten III (wie Anm. 17). Diese Aufsätze waren, wie erwähnt, 1912 textgleich, aber mit einer separaten redaktionellen Einleitung (Theo Schmidt: Einleitung zu: Hamburger Staatsbauten von Bauinspektor Dr. ing. Erbe, in: Bau-Rundschau (1912), 6, S. 45-47) noch einmal veröffentlicht worden: Erbe: Hamburger Staatsbauten I (wie Anm. 17); Erbe: Hamburger Staatsbauten II (wie Anm. 17); Erbe: Hamburger Staatsbauten III (wie Anm. 17). 1911 veröffentlichte Erbe einen Nachruf auf den verstorbenen Baudirektor Zimmermann (Erbe: Baudirektor a.D. (wie Anm. 35)), in dem er subtil auf seinen eigenen künstlerischen Anspruch hinwies: „Wenn er im letzten Teil seiner amtlichen Tätigkeit im Zusammenhange mit dem Wachsen der Amtsgeschäfte

all diesen Tätigkeiten propagierte Erbe immer wieder seine Vorstellungen des Heimatstils.

Erbe führte daneben während seiner Schaffenszeit in Hamburg mehrere Studienreisen durch, die er teilweise publizistisch verarbeitete: 1903 reiste er nach Italien, 1904 nach Holland⁷⁸ und 1907 zum Studium von Belichtungen in Museen durch Deutschland, nach England, Frankreich und Belgien.⁷⁹ 1906 wurde Erbe zum Vorstandsmitglied im Architekten- und Ingenieurverein zu Hamburg gewählt, der an der Initiative zum Baupfleugesetz in Hamburg mit beteiligt war.⁸⁰

Als es um die Nachfolge Zimmermanns ging – der Senat ließ die Position des Baudirektors öffentlich ausschreiben – bewarb sich auch Erbe um die Stelle. In seinem Bewerbungsschreiben machte er deutlich, dass er nicht nur künstlerisch, sondern auch verwaltungstechnisch für diese Aufgabe geeignet sei.⁸¹ Am 1. November 1909 wurde jedoch nicht er, sondern der gleichaltrige Fritz Schumacher auf den Posten des Baudirektors berufen. Erbe bewarb sich daraufhin nach Essen, wo er zum 1. Januar 1912 Leiter des städtischen Bauwesens wurde. Für größere städtebauliche Impulse wie in Hamburg blieb ihm jedoch keine Zeit: Erbe nahm am Ersten Weltkrieg teil, kehrte aber bereits Ende 1914 verstört zurück. Ein fortschreitendes Nervenleiden ließ ihm keine Kraft mehr für seinen Beruf. Er wurde zu einem Pflegefall und starb am 29. Mai 1922 mit 53 Jahren in Essen.⁸²

sich in eigener Person dieser schöpferischen Tätigkeit weniger widmete, so hat er sich den neueren Strömungen des künstlerischen Schaffens [womit Erbe zweifellos u.a. sein eigenes Schaffen meint] nicht ablehnend gegenübergestellt, sondern bewußt den neueren Gedanken, soweit sie seinem auf breitester Grundlage künstlerischer Bildung beruhenden Urteil fortschrittlich und gesund erschienen, die Wege geebnet.“. Rauchschnabel identifizierte schließlich noch eine unveröffentlichte Denkschrift über „staatliche Maßnahmen gegen die Verunstaltung des Stadt- und Landschaftsbildes“, die Erbe 1908 zusammen mit M. Mayer verfasst hat (zitiert nach Kurt Rauchschnabel: Stadtgestalt durch Staatsgewalt (wie Anm. 19), S. 26).

⁷⁸ Woraus offensichtlich sein schon zitierter Vortrag hervorging: Erbe: Historische Städtebilder (wie Anm. 35).

⁷⁹ Erbe: Bericht über die Reise (wie Anm. 35), postum (Erbe verstarb kurz vor Drucklegung) noch einmal vervollständigt veröffentlicht: Erbe: Belichtung von Gemäldegalerien (wie Anm. 35).

⁸⁰ Kurt Rauchschnabel: Stadtgestalt durch Staatsgewalt (wie Anm. 19), S. 23 f.

⁸¹ Erbe versuchte in seinem Bewerbungsschreiben an den Präses der Baudeputation, Senator Predöhl, insbesondere seine verwaltungstechnische Eignung argumentativ nachzuweisen, da ihm „zu Ohren gekommen [...] sei, man sei der Meinung, meine Begabung und Ausbildung liege vorzugsweise auf dem baukünstlerischen Gebiete, und man zweifle, ob meine Erfahrungen in Verwaltungsgeschäften den Anforderungen des erstrebten Amtes genügen werde.“. Was seine künstlerische Eignung anging, spricht aus seinem Schreiben ein großes Selbstbewusstsein: „Ueber meine künstlerische Befähigung glaube ich, Euer Hochwohlgeboren gegenüber mir Ausführungen ersparen zu dürfen.“ (Bewerbungsschreiben von Albert Erbe an den Präses der Bau-Deputation, Herrn Senator Dr. Predöhl, 6.4.1908, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 191 (Bewerbungen um die ausgeschriebene Stelle des Baudirektors).

⁸² Mosel: Erbe (wie Anm. 21), hier: S. 121; Schädel: Der Architekt Albert Erbe (wie Anm. 20), hier: S. 191.

3.2.2. Erbes Heimatstil

Dörte Nicolaisen und Boris Meyn haben den spezifischen Heimatstil Albert Erbes anhand der Quellen herausgearbeitet. Die Ergebnisse sollen hier zusammengefasst werden und nur vereinzelt auf die Primärquellen eingegangen werden.

Erbe sah nach Nicolaisen im Backsteinbau ein Mittel, den Staatsbauten ein einheitliches Gepräge zu verleihen. Er bevorzugte dabei die reiche Formensprache des hamburgischen Barock, den „Sonninstil“, der damit gleichsam zum Markenzeichen der staatlichen Bautätigkeit vor Schumacher wurde.⁸³ Die Voraussetzung dazu hatte Erbe sich durch ein gründliches Studium der Baugeschichte Hamburgs erworben, von dem vor allem seine zusammen mit Christoph Ranck angefertigte Dissertation über das alte Hamburger Bürgerhaus⁸⁴ Zeugnis ablegt. In den Forderungen von Erbe und Ranck spiegelte sich die Programmatik der Heimatschutzbewegung wider. Die historischen Einzelformen der noch vorhandenen heimischen Bauten sollten nicht schlicht übernommen werden, sondern eingedrungen werden in den Geist vergangenen baukünstlerischen Schaffens. Durch eingehendes Studium der erhaltenen Bauten sollte sich dasjenige heraus Schälen, was sich den veränderten Bedingungen der modernen Bautätigkeit anpassen und weiterbilden lasse. Das würde dazu beigetragen,

„den festen Boden für eine bauliche Entwicklung der Stadt zu schaffen, die in der vorbildlichen Art der alten Bauweise den örtlichen Verhältnissen Rechnung trägt.“⁸⁵

Erbe verbreitete diese Ansicht auch bei anderen Gelegenheiten, zum Beispiel 1906 bei einem Vortrag vor der Oberschulbehörde:

„Für das Zukunftsbild unserer Städte ist es aber überaus wichtig, sich bewußt zu werden, daß, wie es überhaupt keine echte Kunst ohne lebendige Überlieferung gibt, eine charakteristische ‚bodenständige‘ Bauweise in einer Stadt sich nur wieder entwickeln kann, wenn angeknüpft wird an die überlieferte heimische Baukunst. Diese Anknüpfung kann natürlich keinen Erfolg zeitigen, wenn allein die äußeren Zierformen der noch vorhandenen heimischen Bauten übernommen werden.“⁸⁶

In der Praxis ging Erbe in der Übernahme historischer Bauformen nach Nicolaisen noch sehr viel weiter. So gab er dem Dienstgebäude für die Landherrenschaften am Klingberg (1907) das Aussehen eines spätbarocken Hamburger Kaufmannshauses, indem er es mit einem prunkvollen, konvex-konkav geschweiften Giebel, Pilastern aus Ziegelrustika und reich verzierten Natursteinportalen ausstattete. Dem Bau wurde auch ausdrücklich eine konservatorische

⁸³ Nicolaisen: Studien zur Architektur (wie Anm. 19), S. 64.

⁸⁴ Erbe et al.: Das Hamburger Bürgerhaus (wie Anm. 35).

⁸⁵ Zitiert nach Nicolaisen: Studien zur Architektur (wie Anm. 19), S. 65 f.

⁸⁶ Erbe: Historische Städtebilder (wie Anm. 35), S. 103.

Funktion zugesprochen; er sollte zum einen den Stil bewahren, er vermochte ihn zum anderen notfalls sogar zu ersetzen.⁸⁷ Auch bei der Feuerwache in der Admiralitätstraße (1906-1909) erwähnte Erbe eine ähnliche Absicht, nämlich

„den Bau in den Rahmen der dort noch vorhandenen alten hamburgischen Bauten einzuordnen.“⁸⁸

Auch bei Bauten, die außerhalb der Innenstadt entstanden, verwandte er barocke Elemente in freier Abwandlung lokaler Vorbilder, so etwa beim Heinrich-Hertz-Realgymnasium am Schlump (1908) und beim Lehrerinnenseminar an der Freiligrathstraße (1907-1909).⁸⁹

Bei seinen größeren repräsentativen Bauten überschritt Erbe die Grenzen dieses Vorbildbereichs, wohl weil die lokale Tradition keine ausreichenden Muster für den für nötig befundenen architektonischen Aufwand bot, so Nicolaisen. So erhielt das Gebäude der Steuerdeputation am Rödingsmarkt (1907-1910) die Gestalt eines barocken Palastes; regional-norddeutsch wirkt an ihm nur die Verbindung von Backstein mit Werksteinschmuck. Bei seinen Volksschulbauten war Erbe dagegen zu Zurückhaltung gezwungen. So sind die Volksschulen durch einen weitgehenden Verzicht auf hamburgisch-barocke Bauformen und die üppi-ge Natursteinornamentik gekennzeichnet. Die gleichwohl auch bei diesen Bauten vorhandenen barocken Elemente, wie rustizierte Lisenen und Lünetten- oder Dreiecksgiebel, sind indessen weit weniger gewichtig, als es beispielsweise ein sorgfältig nachempfunder großer Volutengiebel wäre. Gleichzeitig kommt das Backsteinmaterial bei ihnen stärker zum Tragen, da Erbe es hier häufig zur Bildung großer, geschlossener Flächen verwendete.⁹⁰ Nicolaisen fasst zusammen:

„Albert Erbes Architektur ist ein Beispiel für den Einfluss des Heimatschutzgedankens auf die Architektur in Hamburg vor dem Ersten Weltkrieg. Erbe ging es [...] um die Schaffung einer heimatlich-hamburgischen Backsteinbauweise.“⁹¹

Meyn gelangt zu einer tieferen und differenzierteren Interpretation. Mit der systematischen Übertragung historischer Bauformen steigerte Erbe die Bezugnahme auf die stadtbildprägenden Bürgerhäuser, die als Ausdruck der Idee und des Geistes der Hansestadt herangezogen werden konnten, zu einer neuen Architektursprache. Diese war ihm dabei also nicht nur Stilzitat, sondern Wesenszitat. Denn entscheidend war, dass Erbe nicht versuchte, eine historische Fassade aufzutragen, sondern dass sich die Gesamterscheinung an der traditionellen Er-

⁸⁷ Vgl. Nicolaisen: Studien zur Architektur (wie Anm. 19), S. 66 f.

⁸⁸ Zitiert nach Ebd., S. 68.

⁸⁹ Vgl. ebd., S. 68.

⁹⁰ Vgl. ebd., S. 68 f.

⁹¹ Ebd., S. 53.

scheinung des Hamburger Stadtbilds orientierte.⁹² Erbe selbst kann dahingehend zitiert werden:

„Es muß aber [...] vermieden werden, [...] die Bauenden auf bestimmte historische Formen zu verweisen. Es kommt auf die Harmonie der Baugruppe an, auf das Verhältnis der Hauptmassen, auf das Verhältnis der Fläche zu den Öffnungen, auf das Formenverhältnis und den Rhythmus seiner Hauptgliederungen. Um die Harmonie im baulichen Bilde zu erreichen, sind die historischen Einzelformen nicht von Bedeutung, sie können aber in vielen Fällen der Erfüllung neuer berechtigter, realer Forderungen im Wege sein. Auch mit freien, aus der baulichen Aufgabe sich ungezwungen ergebenden Formen läßt sich ein Neubau mit der alten Umgebung zu einem harmonischen Bilde vereinen.“⁹³

Meyn stellt dabei zwei Phasen in Erbes Schaffen in Hamburg fest. Bis 1906 orientierten sich Erbes Entwürfe in erster Linie an den barocken Bürgerhausfassaden des historischen Hamburgs. Nach 1906 traten die geschwungenen Formen in den Hintergrund. Nun entstanden vornehmlich schlichtere Bauformen, die neben spitzen Giebfeldern vor allem das Dach betonten. Ab 1906 fanden die barocken Formen – Voluten und in konkavem und konvexem Wechsel geschwungene Giebel – immer weniger Verwendung. Erbe orientierte sich nun mehr und mehr an den Kompositionsschemata der Fassaden, und es scheint, dass der Backstein den Werk- und Sandstein verdrängte.⁹⁴

Meyn kritisiert an Nicolaisens Studie, dass ihr nicht gelungen sei, Erbe einen angemessenen und bedeutenden Stellenwert für die Entwicklung der Hamburgischen Architekturlandschaft zwischen 1910 und 1930 zuzuordnen. Das Werk Erbes verschmelze bei ihr zu stark mit den tragenden Leitbildern der Heimatschutzbewegung. Erbes Architekturvorstellungen würden bei ihr als „historisierender Heimatstil“ abgewertet. Nicolaisen übersehe dabei, dass Erbe es wie kein anderer verstand, Tradition und Moderne miteinander zu verbinden. In der Person Erbes sei daher mehr zu sehen als ein „Entwicklungshelfer“ für das spätere Reformwerk Schumachers. Der Einfluss von Erbes Werk auf die städtebauliche Entwicklung Hamburgs sei unterschätzt geblieben.⁹⁵ Erbe komme das Verdienst zu, seine Gebäude unter Bezugnahme historischer Formen und im Prozess neuer Formfindung in das Stadtbild integriert zu haben. Dadurch gelang es Hamburg, die Heimatschutzbewegung zu integrieren und eine moderne Großstadt zu werden, ohne die alte Identität und städtische Tradition aufzugeben. Genau damit

⁹² Vgl. Meyn: Die Entwicklungsgeschichte (wie Anm. 19), S. 137.

⁹³ Erbe: Das Baupflegegesetz (wie Anm. 35), S. 5-6.

⁹⁴ Vgl. Meyn: Die Entwicklungsgeschichte (wie Anm. 19), S. 140 f.

⁹⁵ Vgl. ebd., S. 144 f.

bildete Hamburg im Vergleich zu anderen Städten die Ausnahme, denn die Heimatschutzbewegung war eigentlich großstadtfeindlich.⁹⁶

Meyns Positionen hielt auch Mosel im Jahr 2006 noch einmal als den letzten Stand der Forschung fest.⁹⁷

4. Baugeschichte

4.1. Ein neues Haus für die Botanik in Hamburg (1901 bis 1908)

Wegen der erfolgreichen Entwicklung der Botanischen Wissenschaften in Hamburg wurde es gegen Ende des 19. Jahrhunderts notwendig, ihnen neue und eigene Räume zuzuweisen.⁹⁸ So war das Botanische Museum seit seiner Gründung im Jahr 1883⁹⁹ quasi Untermieterin beim Museum für Kunst und Gewerbe am Steintorplatz, 1885 kam noch das neu gegründete Laboratorium für Warenkunde hinzu.¹⁰⁰ Beide Institutionen nahmen in dem fremden Gebäude das Erdgeschoss ein. Dieser Zustand wurde zunehmend prekärer, da das Museum für Kunst und Gewerbe als Hausherrin seine Sammlungen nicht mehr angemessen ausstellen konnte und für seine Bibliothek keinen Platz mehr fand. Ein Neubau für die Botaniker war jedoch aus finanziellen Gründen nicht möglich. Am Ende des Jahrhunderts stieß das Provisorium endgültig an seine Grenzen – weder das Museum für Kunst und Gewerbe, noch die Botanischen Institutionen konnten vernünftig arbeiten –, und es mussten schnellstens eigene Räumlichkeiten für die Botaniker gefunden werden. Als Lösung musste wiederum ein Provisorium erhalten: Der Umzug erfolgte in ein ursprünglich für eine Realschule errichtetes Gebäude vor dem Lübecker Tor.¹⁰¹

⁹⁶ Vgl. ebd., S. 155.

⁹⁷ Vgl. Mosel: Albert Erbe (wie Anm. 9), S. 82 f.

⁹⁸ Die Geschichte der Botanischen Wissenschaften beschreiben ausführlich: 100 Jahre Institut für Angewandte Botanik der Universität Hamburg (1885-1985). (Jahresbericht / Institut für Angewandte Botanik der Universität Hamburg, Beiheft 1). Hamburg 1986; Hans-Helmut Poppendieck: Ein Garten für den gebildeten Kaufmann – Zur Geschichte des Botanischen Gartens in Hamburg, in: Gudrun Wolfschmidt (Hg.): Hamburgs Geschichte einmal anders – Entwicklung der Naturwissenschaften, Medizin und Technik – Teil 1. (Nuncius Hamburgensis. Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften 2). Norderstedt 2007, S. 253-285; Voigt: Die botanischen Institute (wie Anm. 50), den Poppendieck als maßgebliche Quelle nutzt.

⁹⁹ Vgl. Die Hamburgischen Botanischen Staatsinstitute (wie Anm. 12).

¹⁰⁰ Vgl. 100 Jahre Institut (wie Anm. 98).

¹⁰¹ Vgl. Mittheilung des Senats an die Bürgerschaft, 5.1.1894, Antrag, betreffend Verlegung des Botanischen Instituts und Laboratoriums für Waarenkunde, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 5 f.; Auszug aus dem Protokoll der Bau-Deputation, 1. Section, 21.11.1901, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 1; Mittheilung der Bürgerschaft an den Senat, 28.3.1894, betreffend Verlegung des Botanischen Instituts und Laboratoriums für

Doch bald wurden die Unzulänglichkeiten und der schlechte Zustand des „neuen“ Gebäudes spürbar. Der Direktor der Botanischen Staatsinstitute, Professor Eduard Zacharias,¹⁰² machte als besondere Nachteile geltend, dass das Gebäude keine ausreichende Sicherheit vor Feuergefahr biete sowie funktional nicht als Museumsbau konzipiert und nicht publikumsorientiert sei. Ende Dezember 1901 wurde er damit beauftragt, den notwendigen Raumbedarf für einen zu errichtenden Neubau aufzustellen.¹⁰³

4.1.1. Albert Erbe als Architekt des Gebäudes

Als Architekt des Gebäudes gilt Albert Erbe. Bemerkenswert ist allerdings, dass Erbe in den überlieferten Akten so gut wie nicht auftaucht, er als der künstlerische Urheber also gar nicht in Erscheinung tritt. Weder hat er jemals an den betreffenden Sitzungen teilgenommen, noch erscheint sein Name in den überlieferten Grundriss- und Fassadenskizzen.¹⁰⁴

Dass Erbe der Architekt des Gebäudes ist, kann jedoch ohne Zweifel bleiben. Zum einen ist dies in der Publikation „Hamburg und seine Bauten“ aus dem Jahr 1914 nachgewiesen,¹⁰⁵ ein zeitgenössisches Werk, das von Fritz Schumacher

Waarenkunde, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 7. Eine ausführliche Beschreibung des Gebäudes am Lübecker Tor gibt Voigt: Die botanischen Institute (wie Anm. 50), S. 66-67: „Das Botanische Museum und Laboratorium für Waarenkunde liegt im Stadttheil St. Georg, an der Strasse Beim Lübeckerthor auf der ehemaligen Bürgerweide. [...] Die Hauptfront des Hauses ist nach Südwesten orientirt. Dem ehemaligen Zweck des Gebäudes entsprechend, werden die einzelnen Stockwerke durch in der Mittellinie verlaufende Corridore in zwei Reihen von nach der Vorderfront und nach der Hinterseite des Hauses zu gelegenen Zimmern getheilt, die nicht mit einander in Verbindung stehen. Diese Einrichtung hat sich für die Unterbringung der öffentlichen Sammlung als ganz zweckmässig erwiesen, da in den einzelnen geräumigen Zimmern abgeschlossene Gruppen zur Schau gestellt werden können. Im Erdgeschoss befinden sich die Schausammlungen, im ersten Stock die Verwaltungsräume [...] und die wissenschaftliche Sammlung und im zweiten Stockwerk das Herbarium, der Hörsaal und die Abtheilung für Samencontrole.“

¹⁰² Zacharias war 1901 die Leitung sämtlicher botanischer Einrichtungen in Hamburg übertragen und diese unter dem Namen „Hamburgische Botanische Staatsinstitute“ zusammengefasst worden. Die Botanischen Staatsinstitute, deren Teilbereich eben auch das Botanische Museum war, übernahmen immer neue öffentliche Aufgaben, von der Beratung für das Kleingartenwesen bis hin zum Vorläufer der heutigen Vogelschutzwärter. Zacharias gab dem Botanischen Garten einen Modernisierungsschub und öffnete ihn für das ganze große Spektrum öffentlicher Aufgaben. Damit baute er ihn zu einem für die damalige Zeit großen und leistungsfähigen Institut aus, das trotz seiner spezifisch angewandten Prägung dem Botanischen Museum in Berlin-Dahlem oder den Botanischen Staatssammlungen in München durchaus vergleichbar war. Vgl. Poppendieck: Ein Garten (wie Anm. 98), hier: S. 266.

¹⁰³ Vgl. Auszug aus dem Protocolle der Oberschulbehörde, 1. Section (Wissenschaftliche Anstalten), 7.1.1902, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 2.

¹⁰⁴ Vgl. Grundriss- und Fassadenskizzen „Botanisches Museum & Laboratorium für Waarenkunde“, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), P 13511-13521.

¹⁰⁵ Vgl. Architekten- und Ingenieurverein: Hamburg und seine Bauten (wie Anm. 13), hier: S. 322.

initiiert wurde und in dem andere Erbe-Bauten bewusst nicht auftauchen.¹⁰⁶ Ein Gebäude, dessen Urheberschaft umstritten wäre, wäre sicher nicht mit derartig klarer Zuordnung aufgenommen worden. Zum anderen, und das ist ein weiterer sicherer Nachweis, hat Albert Erbe in seiner Bewerbung auf die Stelle des Oberbaudirektors in Hamburg im Juni 1908 das Botanische Museum selbst auf seine Werkliste gesetzt.¹⁰⁷ Das macht die Urheberschaft des Gebäudes über jeden Zweifel erhaben, denn wenn es nicht so gewesen wäre, wäre es gerade in Hamburg als erstes aufgefallen. Erbe wird gerade bei dieser für ihn wichtigen Bewerbung seinen Lebenslauf nicht geschönt haben.

Äußerungen vom Architekten aus erster Hand sind jedoch nicht überliefert – mit einer Ausnahme. Diese kommt in den Akten buchstäblich als Marginalie daher, muss aber aufgrund der Tatsache, dass sich Albert Erbe hier direkt zu seinem Gebäude äußerte, als zentrale, wenngleich nur bedingt aussagekräftige Quelle betrachtet werden. Es handelt sich um einen Kommentar Erbes zu einem Zeitungsartikel, dessen Autor sich kritisch über die Fassadengestaltung äußerte.¹⁰⁸ Inhaltlich wird später noch auf dieses Dokument eingegangen,¹⁰⁹ festzuhalten an dieser Stelle ist, dass der Artikel von Baudirektor Zimmermann, der ihn mit der Randnotiz „Ist zu dem Artikel etwas zu bemerken?“,¹¹⁰ an Erbe weitergereichte. Das ist als ein weiteres Indiz für die Urheberschaft Erbes zu werten. An wen sonst als an den verantwortlichen Architekten hätte Zimmermann sich bei Stilfragen gewandt?

4.1.2. Bauherr und Finanzierung

Dass es sich bei dem Neubau um einen Staatsbau handeln sollte, Bauherr also die Freie und Hansestadt Hamburg sei, war zu keiner Zeit fraglich. Grundsätzlich und von Anfang an war daher immer die Baudeputation in die Entwicklungen und Entscheidungen eingebunden. Und dort wurde zu keinem Zeitpunkt in Erwägung gezogen, das Gebäude von einem privaten Bauherrn errichten zu lassen.

Nachdem Zacharias den Raumbedarf für einen Neubau im Dezember 1901 präsentiert hatte, bestimmte die Finanzierungsfrage maßgeblich den weiteren Gang der Entwicklungen: Erst über vier Jahre später, im März 1905, wurden die not-

¹⁰⁶ Vgl. Fischer et al.: Fritz Schumacher (wie Anm. 65), S. 14.

¹⁰⁷ Vgl. Bewerbungsunterlagen von Albert Erbe für die Stelle des Oberbaudirektors in Hamburg, 19.6.1908, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 191 (Bewerbungen um die ausgeschriebene Stelle des Baudirektors), Bl. 26.

¹⁰⁸ Vgl. Zeitungsausschnitt, Hamburger Nachrichten, 13.4.1907, „Heimatkunst?“, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße).

¹⁰⁹ Siehe 4.1.6.

¹¹⁰ Handschriftliche Notiz von Baudirektor Zimmermann, 13.4.1907, auf Seite Zeitungsausschnitt, Hamburger Nachrichten, 15.4.1907 (wie Anm. 108).

wendigen Finanzmittel für einen Neubau von der Bürgerschaft freigegeben. Verursacht wurden diese schleppenden Verhandlungen vorwiegend durch mangelndes Kommunikationsmanagement. Zur Folge hatte das, dass die Finanzierungsfrage andere Faktoren stark in den Hintergrund drängte.

Den misslungenen finanzpolitischen Startschuss gab die Baudeputation ab, die im April 1902 einen Kostenvoranschlag über 220.000 Mark aufgrund der bisherigen Verlautbarungen von Zacharias in die Diskussion einwarf. Diese Zahl wurde aber nur als erster Richtwert erstellt, ohne dass sie zuvor mit Zacharias abgestimmt worden war, der bis dahin nur einen Raumbedarf aufgestellt hatte.¹¹¹ Der Betrag stand damit nun allerdings im Raum und war fortan Diskussionsgrundlage für die Finanzdeputation. Dort wurde schon befürchtet, dass es bei den avisierten 220.000 Mark nicht bleiben werde. Die Finanzdeputation stimmte deshalb im Juli 1902 einem Neubau nur unter der Voraussetzung zu, dass dabei

„sowohl in Bezug auf die Raumanforderungen wie in Bezug auf die innere und äussere Ausstattung des Gebäudes mit Beschränkung auf das unmittelbar Notwendige verfahren werde.“¹¹²

Es stellte sich in der Tat heraus, dass der früh verbreitete, mit Zacharias nicht abgestimmte Betrag keinesfalls ausreichen sollte. Ein von Zacharias im Dezember 1902 aufgestellter Detailplan, der die Grundlage für eine Kostenberechnung hätte sein müssen, kam auf eine Bausumme von 360.000 Mark. Dies rief in der Baudeputation Irritationen hervor.¹¹³ Zacharias erklärte sich mit einer Überarbeitung einverstanden, die die Summe von 220.000 Mark nicht überschreiten würde.¹¹⁴ Der neue Entwurf vom Juni 1903 sah Einsparungen vor, die insbesondere auf Kosten der Fläche für die Schausammlung gingen, von der daher nur noch ausgewählte Teile zugänglich gemacht werden sollten.¹¹⁵

Zacharias' Detailplan blieb allerdings nicht sein letzter Vorschlag. Er unternahm nämlich im Spätsommer 1903 eine Informationsreise zu mehreren Botanischen Museen in ganz Europa und kehrte mit Vorschlägen zurück, die eine nochmalige

¹¹¹ Vgl. Aufstellung der Baubehörde, 14.4.1902, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 26-27.

¹¹² Auszug aus dem Protokolle der Finanz-Deputation, 15.7.1902, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 47-49.

¹¹³ Vgl. Bericht betreffend Neubau eines Botanischen Museums, 23.12.1902, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 53-54.

¹¹⁴ Vgl. Schreiben von Prof. Zacharias an die Oberschulbehörde, 7.2.1903, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 58.

¹¹⁵ Vgl. Auszug aus dem Protokolle der Baudeputation, 1. Sektion, 18.6.1903, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 65.

Überarbeitung zur Folge hatten, die 75.000 Mark Mehrkosten vorsah, insgesamt also 295.000 Mark.¹¹⁶ Die Antwort der Finanzdeputation im Frühjahr 1904 war nun erkennbar gereizt: Sie sehe

„ihre bereits früher ausgesprochene Besorgnis eingetroffen [...], daß bei der weiteren Bearbeitung der Pläne für den Neubau des Botanischen Museums die Ansprüche wachsen und die Kosten sich steigern würden. [...] Wenn es nicht gelingen sollte, eine Reduktion der Anforderungen auf das angegebene Maß zu erreichen, würde die Finanzdeputation es vorziehen, daß von dem Neubau des Museumsgebäudes vor der Hand überhaupt abgesehen werde“.¹¹⁷

Zacharias ging nun, was das Museum anging, in eine Argumentation des Alles oder Nichts über. Weitere Einsparungen würden sich nur dadurch erreichen lassen, dass der Flügel an der Jungiusstraße, der Flügel, der vorwiegend für die Sammlungen, also auch das Museum vorgesehen war, ganz wegfallen würde. Die Kosten würden dann aber immer noch auf 241.000 Mark betragen. Jedoch, so Zacharias, könne dann „von einem Museum eigentlich nicht mehr die Rede sein [...]“.¹¹⁸ Er schlug als Kompromiss die Streichung eines Treppenhauses im Laboratoriumsflügel vor, insgesamt sei dann mit Kosten von noch 278.200 Mark zu rechnen.¹¹⁹

So oder so wurde die Summe von 220.000 Mark also überschritten. Die Beteiligten in der Oberschulbehörde, die Aufsichtsbehörde für die Botanischen Wissenschaften in Hamburg, sahen sich somit an die Wand gedrängt – die Finanzdeputation hatte ja angekündigt, das Projekt bei Überschreitung der Kosten ganz *ad acta* zu legen – und griffen zu dem außergewöhnlichen Instrument einer Umgehung des Dienstweges: Der Präses sollte das Projekt zusammen mit einer Denkschrift von Zacharias direkt dem Senat vortragen, die Finanzdeputation also übergangen werden. Die Baudeputation war in dieses Vorgehen involviert.¹²⁰ Von der Finanzdeputation sind in der Folge keine weiteren Unterlagen in den Akten zu finden.

¹¹⁶ Vgl. Auszug aus dem Protokolle der Baudeputation, 1. Sektion, ohne Datum, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 76. Zum Inhalt der Überarbeitung siehe 4.1.3.

¹¹⁷ Auszug aus dem Protokolle der Finanz-Deputation, 5.3.1904, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 80.

¹¹⁸ Auszug aus dem Protokolle der Oberschulbehörde, 1. Section (Wissenschaftliche Anstalten), 18.6.1904, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 88.

¹¹⁹ Vgl. Schreiben der Oberschulbehörde, Sektion I, an den Präses der Baudeputation, Dr. Predöhl, 21.3.1904, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 82.

¹²⁰ Vgl. Auszug aus dem Protokolle der Oberschulbehörde, 18.6.1904 (wie Anm. 118).

Der Vortrag des Präses, Senator Werner von Melle, vor dem Senat am 26. August 1904 war erfolgreich. Der Senat erklärte sich mit der teureren Sparvariante einverstanden, der Museumsflügel sollte also gebaut werden, das Treppenhaus im Laboratoriumsflügel weggelassen werden.¹²¹

Allerdings hatte Zacharias hier wieder einen nicht zu Ende gedachten Vorschlag gemacht, denn das Treppenhaus war zur Belüftung und Beleuchtung unumgänglich; sein Weglassen hätte eine Ersatzkonstruktion erforderlich gemacht, deren Mehrkosten dann nur noch 7.000 Mark unter der Variante ohne Treppenhaus gelegen hätten.¹²² Die Oberschulbehörde nahm sich der Sache im Oktober 1904 nun selbst an – und reagierte vorsichtig. Sie

„könne es angesichts des Senatsbeschlusses nicht für richtig halten, daß auf das frühere Projekt mit dem über die ganze Seite sich erstreckenden Treppenhauses zurückgegriffen werden, glaube vielmehr empfehlen zu sollen, die jetzt vorgelegten Skizzen den endgültigen Plänen zu Grunde zu legen.“¹²³

Vielmehr reichte sie den „schwarzen Peter“ an die Baudeputation weiter, die dem Senat die Notwendigkeit des Treppenhauses nahe legen sollte. Die Treppenhausvariante sollte daher

„durch Auflage eines Deckblattes auf die Pläne zur Darstellung gebracht und damit dem Senat die Möglichkeit gegeben werde sich für diese Variante zu entscheiden.“¹²⁴

Ganz deutlich wird hier, dass die Oberschulbehörde befürchtete, dass das Projekt bei nochmaliger Überarbeitung ganz in der Versenkung verschwinden würde, und dass mit äußerster Sensibilität vorgegangen werden müsste.

Der im Sinne der Oberschulbehörde ausgearbeitete Entwurf hatte entsprechend einen Kostenvoranschlag zur Folge, der höhere Kosten vorsah, insgesamt nämlich 298.000 Mark.¹²⁵ Allerdings war diese Summe akzeptabel und transparent verpackt. In der Kostenaufstellung wurden nämlich alle bisherigen Kostenvarianten synoptisch aufstellt. Diese Synapse enthielt auch den letzten vom Senat genehmigten Entwurf über 278.000 Mark – allerdings mit einem Zusatz: Es wurde

¹²¹ Vgl. Auszug aus dem Protokolle des Senats, 26.8.1904, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 108.

¹²² Vgl. Bericht betreffend Neubau eines Botanischen Museums, 20.9.1904, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 110.

¹²³ Auszug aus dem Protokolle der Oberschulbehörde, 1. Section (Wissenschaftliche Anstalten), 18.10.1904, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 113.

¹²⁴ Ebd.

¹²⁵ Vgl. Kostenanschlag zum Entwurf eines Botanischen Museums und Laboratoriums für Warenkunde, 17.2.1905, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 118-123.

zusätzlich eine tiefere Fundierung für 20.000 Mark aufgeführt. In der Spalte „Bemerkungen“ ist eingefügt: „Veranschlagung auf Grund ausgearbeiteter Pläne“.¹²⁶ Dieser „Kniff“ wurde vom Senat nicht weiter beanstandet, zumal eine neue Ausarbeitung wieder Zeit, Geld und Diskussionsbedarf verursacht hätte. Am 20. März 1905 legte der Senat das Projekt der Bürgerschaft zum Beschluss vor.¹²⁷ Nach einer Debatte, in der auch kurz und das einzige Mal die Fassade diskutiert wurde,¹²⁸ stimmte die Bürgerschaft dem Antrag zu.¹²⁹ Einem Baubeginn stand somit nichts mehr im Weg.

4.1.3. Funktionalität und Raumgefüge

Dass Funktionalität ein maßgebliches Motiv für einen Neubau war, wurde schon in der Aufstellung von Zacharias im Dezember 1901 über den Raumbedarf deutlich. Dort forderte er insbesondere geeignete Räumlichkeiten für eine anständige Präsentation der Schausammlung. Dass es für das Museum gar nicht einmal in erster Linie ein Flächenproblem, sondern ein Funktionsproblem gab, verdeutlichte die avisierte Flächenvergrößerung, die nur 55 Quadratmeter betragen sollte. Zacharias erklärte insgesamt eine Fläche von 1.900 Quadratmetern für erforderlich, das waren 550 Quadratmeter mehr, als im alten Schulgebäude zur Verfügung standen. Der größte Raumbedarf bestand bei den Laboratorien, deren Fläche um über das Doppelte vergrößert werden sollten. Und Zacharias machte schon ausdrücklich darauf aufmerksam, dass eine spätere Erweiterung vorgesehen sein solle. Interessant ist, dass Zacharias bei dieser Raumbedarfsanalyse klar zwischen Sammlungen und wissenschaftlichen Arbeitsräumen trennte: Der Zugang zum Museum sollte sich im Erdgeschoss befinden, von der Gartenseite aus zugänglich sein und getrennt sein von den Eingängen zu den Laboratorien und den Veranstaltungsräumen.¹³⁰ In dieser Trennung spiegelt sich eine Ausprägung des Bautyps „Naturwissenschaftliches Museum“ wieder, wie sie oben dargestellt worden ist – wenngleich nicht so konsequent wie idealerweise gefordert.

Funktionalität im Hinblick auf die Trennung der wissenschaftlichen Arbeitsräume von den Sammlungsräumen und somit vom Museum war somit von Anfang an

¹²⁶ Anlage zur Äußerung vom 22.2.1905, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 126.

¹²⁷ Vgl. Bericht betreffend Neubau des Botanischen Museums und Laboratoriums für Warenkunde, 17.2.1905, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 115-117.

¹²⁸ Siehe 4.1.6.

¹²⁹ Vgl. Mitteilung der Bürgerschaft an den Senat, 29.3.1905, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 142.

¹³⁰ Vgl. Betr. die für einen Neubau des Botanischen Museums notwendigen Räumlichkeiten, aufgestellt von Prof. Zacharias, 29.12.1901, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 13.

ein maßgeblicher Faktor. Allerdings stand Zacharias vor dem Problem, dass er Details erst zu einem Zeitpunkt anmelden konnte, als die Kosten nur noch in beschränktem Maße diskutabel waren.

Der Oberschulbehörde und namentlich Zacharias konnte es nicht entgehen, dass die Geldfrage das Projekt zu bestimmen begann. In der Oberschulbehörde bestand man deshalb darauf, dass Zacharias bei den weiteren in allen Einzelheiten auszuarbeitenden Planungen mit dem leitenden Bauinspektor¹³¹ zusammenarbeiten sollte – in gewisser Weise also als sachverständiges, wachendes Auge. Zacharias bemühte sich außerdem um weitere Sachargumente für die teure Lösung: Die im Spätsommer 1903 unternommene Informationsreise zu den neuesten botanischen Instituten in Europa diene dem Sammeln solcher Argumente.¹³²

In seinem Reisebericht machte Zacharias am 21. Oktober 1903 Verbesserungsvorschläge. Im Museumsbereich ging es dabei vorwiegend um Beleuchtung, Praktikabilität im Hinblick auf das Publikum (Garderoben, Waschräume) und eine Vergrößerung der Ausstellungsfläche. Im Laboratoriumsbereich sah Zacharias ebenfalls Änderungen vor: Das Laboratorium für Warenkunde sollte quer zur Längsachse des Gebäudes nach Osten hin orientiert als Ausbau angesetzt werden, damit es Oberlicht erhalte. Damit sei eine „geringe Vergrößerung“ des Gebäudes als im ursprünglichen Entwurf vorgesehen. Aus wissenschaftlichen und handelspolitischen Gründen sei das aber unbedingt erforderlich.¹³³ Diese Vorstellungen von Zacharias hatten, wie oben schon gezeigt, zur Folge, dass das Projekt um 75.000 Mark teurer werden würde.

Damit war der folgende Fortgang der Diskussion wieder schwerpunktmäßig von Fragen der Finanzierung bestimmt, was so weit ging, dass Zacharias androhte, auf den Museumsflügel ganz verzichten zu wollen, wie oben schon gezeigt wurde. Der Kompromiss, den Zacharias vorschlug, das Weglassen eines Treppenhauses im Laboratoriumsflügel, sparte zwar Geld ein. Von dem Grundsatz der klaren Trennung zwischen Museums- und Laboratoriumsteil des Gebäudes verabschiedete er sich damit aber ein Stück weit, denn die Erschließung des La-

¹³¹ Der namentlich nicht erwähnt wurde, ob es sich dabei um Albert Erbe handelte, ist daher unbekannt.

¹³² Es handelte sich dabei um die Botanischen Institute in Glasgow, Liverpool, Cambridge, London, Brüssel, Bonn, Paris, Zürich, Hohenheim, München und Wien. Vgl. Auszug aus dem Protocolle der Oberschulbehörde, 1. Section (Wissenschaftliche Anstalten), in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 68.

¹³³ Vgl. Schreiben von Bürgermeister Hachmann, Präses der Oberschulbehörde an Senator Dr. Predöhl, Präses der Baudeputation, 22.10.1903, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 70-71.

boratoriumsflügels hätte über die zentrale Treppe erfolgen müssen – die Treppe, die ursprünglich für die Museumsbesucher vorgesehen war.

Im finalen Entwurf vom März 1905, der von der Bürgerschaft auch verabschiedet wurde, war das Treppenhaus doch noch „untergemogelt“ – die Kosten, die eingespart worden wären, standen in keinem Verhältnis zu diesem starken funktionalen Eingriff. Nach diesem Entwurf bestand das Gebäude

„aus einer Mittelhalle und zwei nach Süden und Osten gerichteten Flügeln mit Erd- und einem Obergeschoß. [...] Den nach Größe und Bestimmung bedeutungsvollsten Raum bildet die 10 m hohe, durch die Ecklage besonders hervorgehobene Museumshalle. Für die Aufstellung der Schausammlungen des eigentlichen Museums steht diese Halle mit der etwa 2 m breiten Galerie und das Erdgeschoß des südlichen Flügels mit 4 größeren, zusammenhängenden Räumen zur Verfügung.“¹³⁴

Das sich darüber befindliche, in gleicher Weise eingeteilte und mit einer Galerie versehene Obergeschoss des Südflügels sollte die wissenschaftlichen Sammlungen (Herbarien usw.) aufnehmen. Der östliche Flügel nahm das Laboratorium ein, und zwar sind im Erdgeschoss die Räume für die Samenkontrolle und die pharmazeutische Lehranstalt, im Obergeschoss das große Lehrzimmer für das botanische Praktikum und andere Arbeitsräume.

Im Obergeschoss des Ostflügels lagen die Verwaltungsräume, im Keller waren weitere Arbeitsräume, die Wohnung des Aufsehers sowie Technikräume untergebracht. Das Dachgeschoß war für die Magazinierung vorgesehen. Das Laboratorium für Warenkunde und Samenkontrolle sowie das Lehrzimmer waren ans äußere Ende des Ostflügels, quer zur Längsachse des Gebäudes gelegt, das Erstere als Ausbau, so dass beide Räume Oberlicht erhalten können. Nach Norden und Süden waren kleine, erkerartige Ausbauten angelegt, die Kulturzwecken dienen sollten. An das Lehrzimmer sollte auf dem Dach des Laboratoriums noch ein kleines Gewächshaus aus Holz angebaut werden.

Die Erschließung erfolgte, wie von Anfang an von Zacharias vorgesehen, vom Garten her. Den Haupteingang bildete das im einspringenden Winkel liegende Portal, das zu der nur Erd- und Obergeschoß verbindenden Haupttreppe führte. Ein Lichtflur im östlichen Flügel diente zugleich als Nebeneingang. Er nahm außerdem eine kleine eiserne Treppe auf, die eine Verbindung zwischen Keller- und Dachgeschoß herstellte.¹³⁵

Alles in allem waren hier also die wichtigsten Forderungen von Zacharias verwirklicht. Auffallend ist insgesamt, dass die Fragen der Funktionalität ausschließ-

¹³⁴ Drucksache No. 46, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 132-139, hier: S. 2-3.

¹³⁵ Vgl. ebd.

lich von ihm ausgingen. Ob die gewählten Funktionalitäten auch dem Stand des Bautyps „Naturwissenschaftliches Museum“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts entsprachen, wird später genauer zu zeigen sein.¹³⁶

4.1.4. Städtebauliche Bezüge

Zacharias schlug bereits bei der ersten groben Aufstellung des Raumbedarfs im Dezember 1901 als Standort für den Neubau die nordwestliche Ecke des Botanischen Gartens, der ebenfalls zu dessen Zuständigkeitsbereich gehörte, auf den ehemaligen Wallanlagen vor. Dieser Vorschlag stand später wegen optionaler städtebaulicher Pläne – die Verlegung des Botanischen Gartens und die Bebauung des frei werdenden Geländes – noch zur Disposition. Eine alternative Lage zog man jedoch nie in Betracht, so dass dieser Standort durch den Entwurf von Zacharias früh feststand.¹³⁷

Städtebauliches Interesse war bei Zacharias nicht Motivation, für ihn war schlicht ausschlaggebend, dass sich das Gebäude im Botanischen Garten befinden sollte, um alle Botanischen Wissenschaften zu zentralisieren. Das wurde auch bei der endgültigen Projektskizze noch einmal deutlich, wo dieser Bezug explizit erwähnt wurde.¹³⁸

Bei dem Gelände des Neubaus handelte es sich gewissermaßen um ein städtebauliches Filetstück. Schon 1903 wies ein Vertreter der Finanzdeputation auf den Umstand hin, dass der Botanische Garten eventuell verlegt werden sollte.¹³⁹ Er verwies dabei auf die Arbeit der Bebauungsplankommission für die weitere Bebauung des Hamburgischen Staatsgebiets. Die Gegend war durch ihre Innenstadtnähe und die repräsentativen Lage an der Ringstraße für Bautätigkeiten besonders interessant. Auf den Bauplatz für das Botanische Museum hatte das jedoch keine Auswirkungen mehr – auch weil Zacharias die Eignung des Geländes für den Botanischen Garten und den Nutzen eines innenstadtnahen Gartens für die Bevölkerung noch einmal gutachterlich bestätigte.¹⁴⁰ Architektonische Auswirkungen hatten die Überbauungspläne später noch einmal bei der Erweiterung des Gebäudes.¹⁴¹ Städtebaulich war es jedoch nie relevant, dass das Ge-

¹³⁶ Siehe 5.1.

¹³⁷ Vgl. Betr. die für einen Neubau des Botanischen Museums notwendigen Räumlichkeiten, 29.12.1901 (wie Anm. 130).

¹³⁸ Vgl. Drucksache No. 46 (wie Anm. 134).

¹³⁹ Vgl. Commission für den Neubau eines Botanischen Museums, Sitzung vom 1.3.1902, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 16-19, hier: Bl. 17.

¹⁴⁰ Vgl. Denkschrift „Zur Frage einer Verlegung des Botanischen Gartens“, 22.3.1902 von Prof. Dr. Zacharias, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 31.

¹⁴¹ Siehe 4.2.

bäude an dieser Stelle errichtet werden sollte – eher, dass es hier nicht errichtet werden sollte. Diese letzteren Argumente setzten sich jedoch nicht durch.

Von besonderer Bedeutung war die Lage stadthistorisch und städtebaulich allemal, nicht nur wegen der zukünftigen Pläne. Wie Fischer in seinem Gutachten beschreibt, steht das Gebäude auf dem Gebiet der ehemaligen Wallanlagen.¹⁴² Die Wallanlagen wurden 1616 und 1625 durch Johan van Valckenburgh als Befestigungsring um den damaligen Stadtkern angelegt.¹⁴³ Zu Beginn des 19. Jahrhunderts, nach Abrücken der Franzosen, wurde das Befestigungswerk bedeutungslos. Eine Entfestigungskommission veranlasste die planmäßige Abtragung, lediglich der Wall blieb in seiner ganzen Länge erhalten. Die Wälle dienten den Bürgern Hamburgs nunmehr zur Erholung. Die Gestaltung der Anlagen übernahm der Bremische Kunstgärtner Isaak Hermann Altmann, der die Grünflächen nach dem Vorbild englischer Landschaftsgärten anlegte. Bis 1827 war die Umgestaltung im Südwesten bis zum Dammtor abgeschlossen, bis 1833 auch der östliche Abschnitt zwischen Alster und Deichtor.¹⁴⁴ Zeitgleich mit der Entfestigung wurde bereits jenseits der in Umgestaltung begriffenen Wallanlagen im Gelände zwischen Stadtgraben und den Kirchhöfen¹⁴⁵ der Botanische Garten angelegt.¹⁴⁶ Die Altmann'sche Anlage wurde bis zum Ersten Weltkrieg überformt. Die Gegend entwickelte sich fast komplett zur Eisenbahn-, Verkehrs- und Wirtschaftszone. Im südöstlichen Teil des Rings wurde 1839 bis 1842 eingegriffen, um die Hamburg-Bergedorfer/Berliner Eisenbahn einzuführen und ihren Bahnhof anlegen zu können. Dafür wurde ein Teil des Walls abgetragen. In die Westseite, die bis heute Grünfläche und Begrenzung zur Innenstadt ist, wurde dagegen nur geringfügig eingegriffen.¹⁴⁷ Der Grüngürtel umfasst heute nicht nur die von Altmann umgewandelten Flächen sowie das Gelände des alten Botanischen Gartens, sondern auch Flächen zwischen Stadtgraben und Glacischaussee sowie das Gelände

¹⁴² Vgl. Fischer: Betr.: Botanische Institute (wie Anm. 6).

¹⁴³ Vgl. Hansen: Hamburger Bau- und Kulturdenkmale (wie Anm. 10), S. 5; Heiner Baumgarten: Faltblatt: Pflanzen und Blumen. (Wachsende Stadt – grüne Metropole am Wasser). 2. Aufl. Hamburg 2006.

¹⁴⁴ Vgl. Ulrike Wendland (Hg.): Altstadt – City – Denkmalort. Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland 1995. Hamburg, 26-30. Juni 1995. (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Hamburg 16). Hamburg 1996, S. 103.

¹⁴⁵ Heute noch an dem Straßennamen „Bei den Kirchhöfen“ ablesbar.

¹⁴⁶ Vgl. Wendland: Altstadt – City – Denkmalort (wie Anm. 144).

¹⁴⁷ 1859: Zuschütten des Stadtgrabens und Anlage des Holstentores, 1879/80: Ausbau des Holstenplatzes, Anlage einer Ringstraße 1879-82 zwischen Dammtor und Holstentor und 1893-98 zwischen Holsten- und Millerntor, in den 1890er Jahren im Südwesten Zuschüttung des Stadtgrabens und Durchführung der Helgoländer Allee und der Seewartenstraße, Bau der Kersten-Miles-Brücke, 1879-1912 Ausbau des Justizforums und Umgestaltung des Sievekingplatzes, 1883/84 Durchführung der Jungiusstraße, der Botanische Garten erweiterte sich 1889-90 nach Süden und bezog den Stadtgraben und die ehemaligen Wallanlagen beim Gorch-Fock-Wall ein. Vgl. ebd., S. 105.

des ehemaligen Zoos, der 1861 bis 1930 auf den nordwestlich der Kirchhöfe vor dem Dammtor gelegenen staatlichen Flächen betrieben wurde.¹⁴⁸

Von Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts entstand im Verlauf der westlichen Wallanlagen in Abschnitten außerdem eine große Ringstraße. Sie bot Raum für repräsentative öffentliche Gebäude, die im Geschmack der wilhelminischen Ära errichtet wurden.¹⁴⁹ Maßstäbe setzte das Wiener Vorbild, erreicht wurde es allerdings nie. Als erstes entstand an der heutigen südlichen Ecke Gorch-Fock-Wall/Stephansplatz die Oberpostdirektion für die neu eingerichtete Reichspost. Fortgesetzt in westliche Richtung durch das Telegrafenamnt und spätere Erweiterungen nimmt sie einen ganzen Abschnitt des Wallrings zwischen dem ehemaligen Dammtor und dem Holstentor ein. Als 1891 die Reichssozialgesetzgebung in Kraft trat, wurde ihr 1894 bis 1895 weiter zum Holstentor hin ein eigenes Dienstgebäude errichtet. 1888 bis 1891 ergänzte die Generalzolldirektion zwischen Versicherungsgebäude und Telegrafenamnt das Ensemble. Die bedeutendste Gebäudegruppe ist die der Gerichtsgebäude. Hier wurde ein „Justizforum“ entwickelt, das alle Hamburgischen Gerichte vereinte. Als erstes wurde 1879 bis 1882 das Strafjustizgebäude mit Untersuchungsgefängnis errichtet, das später mehrfach erweitert wurde. 1897 bis 1903 erhielt es sein Gegenüber im Ziviljustizgebäude. Dem Holstentor vis-à-vis wurde 1907 bis 1912 das Hanseatische Oberlandesgericht errichtet. Es schloss den Platz zum Forum, deren Rand seinerseits durch die Musikhalle bereits einen repräsentativen Bau aufzuweisen hatte.¹⁵⁰

Fischers Hinweis im Gutachten des Denkmalschutzamtes, das Botanische Museum sei ein Teil der städtebaulichen Rahmung der Wallanlagen und somit „als eine von vielen Perlen in einer Kette“ zu würdigen, ist eine Interpretation, deren bewusste Planung durch die Zeitgenossen in den Quellen nicht nachgewiesen ist. Dennoch springt die harmonische Einordnung und Ausrichtung des Gebäudes ins Auge, wenngleich das Gebäude gewissermaßen auf der grünen Wiese errichtet wurde: Von allen Seiten war kein bedeutenderes Gebäude in unmittelbarer Nähe zu finden, es war fast vollständig von Grünanlagen umgeben. Abbildung 2 macht dies noch einmal deutlich.¹⁵¹ Städtebauliche Motive können also

¹⁴⁸ Vgl. ebd., S. 103-105; Franklin Kopitzsch, Daniel Tilgner: Hamburg-Lexikon. Hamburg 1998, S. 374 f., 541 f.

¹⁴⁹ Vgl. Hansen: Hamburger Bau- und Kulturdenkmale (wie Anm. 10), S. 9.

¹⁵⁰ Vgl. Hermann Hipp: Herrschaftsarchitektur in Hamburg?, in: Volker Plagemann (Hg.): Industriekultur in Hamburg. Des Deutschen Reiches Tor zur Welt. (Industriekultur deutscher Städte und Regionen). München 1984, S. 174-176, hier: S. 175-176.

¹⁵¹ Siehe S. 55. Die Karte stammt aus dem Jahr 1897, doch zum Zeitpunkt der Errichtung des Gebäudes in der nordwestlichen Ecke auf dem Gelände der Schulpflanzen hatte sich die Umgebung nicht großartig verändert; insbesondere waren die Begräbnisplätze noch

durch die Quellen nicht nachgewiesen werden. Zacharias war ausschließlich die Lage am Botanischen Garten wichtig. Die städtebauliche Lage war für ihn und für die Planer sekundär.

4.1.5. Materialität und Konstruktion

Die mangelnde Feuersicherheit des alten Schulgebäudes am Lübecker Tor war ein ausschlaggebender Grund für die Forderung nach einem Neubau. Die Materialität und Konstruktion wurde beim Neubau deswegen maßgeblich dadurch mitbestimmt. Um dem Gebäude einen möglichst hohen Grad an Feuersicherheit zu geben, wurden alle Wände und Decken sowie die Haupttreppe massiv hergestellt.¹⁵² In der Drucksache des Senats an die Bürgerschaft hieß es entsprechend, dass sämtliche Räume Betoneisendecken erhalten sollten.¹⁵³ Der letzte Kostenvoranschlag spiegelte dies auch in der Umsetzung wider: Unter dem Punkt Maurerarbeiten hieß es dort

„Herstellen der massiven Decken und Galerien einschl. Zementstrich und Linoleumbelag in sämtlichen Geschossen, der Treppenpodeste als Betoneisendecken einschl. Aufschüttung und Verputzen derselben [...] Liefern und Verlegen der Stufen der Haupttreppe, der Kellertreppe im Nebeneingang aus Kunststein mit Eiseneinlagen einschl. Linoleumbelag.“¹⁵⁴

Auch in den übrigen Treppen zeigt sich der Grundsatz der Feuersicherheit in der Materialität:

„Eisenarbeiten. [...] Herstellen der vom Erdgeschoß zum Dachboden führenden schmiedeeisernen Nebentreppe, der beiden Wendeltreppen für die Gallerien in der Halle einschl. Geländer und Handläufer; Geländer der Haupt- und Kellertreppe, der Geländer an den Gallerien u.s.w., Lieferung der Oberlichte und Staubdecken einschl. Verglasung und der eisernen Binder des Kuppeldaches.“¹⁵⁵

Besonderheiten oder Schwierigkeiten bei der Konstruktion spiegeln sich in den überlieferten Akten nicht wider.

4.1.6. Dekoration und Stilfragen

Die Fassade, Dekoration und Stilfragen waren zu keinem Zeitpunkt vor der entscheidenden Bürgerschaftsdebatte im März 1905 Gegenstand von ausführlichen

vorhanden, sie wurden erst Anfang der 1920er Jahre geräumt (vgl. Barbara Leisner, Norbert Fischer: Der Friedhofsführer. Spaziergänge zu bekannten und unbekanntem Gräbern in Hamburg und Umgebung. Hamburg 1994, S. 33 f.).

¹⁵² Vgl. Betrifft: Randbemerkungen des Herrn Präses zum Bericht vom 17.2.1905, 22.2.1905, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 124.

¹⁵³ Vgl. Drucksache No. 46 (wie Anm. 134), hier: S. 4.

¹⁵⁴ Kostenvoranschlag (wie Anm. 125).

¹⁵⁵ Ebd., Unterstreichung im Original.

Diskussionen. Selbst eine bloße Erwähnung ist in den gesamten überlieferten Aktenvorgängen nur marginal auszumachen. Zum überhaupt allerersten Mal wurde das Thema am 18. Juni 1903 angesprochen. Bemerkenswert ist der hier angeführte Grundsatz der Fassadengestaltung: Von Heimatkunst war nicht die Rede, maßgeblich sollte die gestalterische Einbindung in die vorhandenen Gartenanlagen sein.¹⁵⁶ Danach war lange Zeit von der Fassade nicht mehr die Rede. Es ist deshalb nicht zu rekonstruieren, ob Alternativentwürfe vorlagen. Da sich das Hauptaugenmerk vor allem auf die Finanzierung richtete, blieb vermutlich keine Zeit für dieses Thema. In den Akten ist einzig eine Fassadenskizze überliefert.¹⁵⁷ Diese Skizze stammt vom endgültigen Entwurf und entspricht dem umgesetzten Bau. In der Erklärung dazu, die später vom Senat bei seinem Bürgerchaftsantrag übernommen wurde, hieß es:

„Bei der architektonischen Gestaltung des Gebäudes war der Gedanke leitend, die innere Raumteilung des Gebäudes durch eine zwar einfache, aber würdige Ausbildung der Schauseiten tunlichst Rechnung zu tragen. Den ganzen Aufbau beherrscht der Hauptraum des Gebäudes, die Museumshalle, welche auch ebenso wie der Haupteingang an der Gartenseite durch Verwendung von Sandstein hervorgehoben ist. Der ganze Bau soll als Putzbau ausgebildet werden, wobei im allgemeinen nur die Gesimse aus Sandstein hergestellt werden sollen. Ein Sockel aus Granit oder Basaltlava umzieht das ganze Gebäude.“¹⁵⁸

Von einem besonderen künstlerischen Anspruch zeugte dies nicht. Heimatkünstlerische Ambitionen wurden überhaupt nicht erwähnt. Im Vordergrund standen Funktionalität sowie eine „einfache“ und damit günstige Bauweise – hier schien also auch wieder die fast alles überragende Finanzierungsfrage durch.

Auch in der Bürgerchaftsdebatte am 29. März 1905, in der das Projekt letztlich beschlossen wurde,¹⁵⁹ gab es Hinweise, dass das Gebäude keinen ausgeprägten heimatkünstlerischen Anspruch hatte. Der Abgeordnete Sievers bemerkte zunächst, der Neubau sei „geschmacklos“. Er störte sich insbesondere an dem „hohen Dach“. Sievers erinnerte an den Bau der Navigationsschule, die seinerzeit aufgrund ähnlicher Einwürfe noch einmal überarbeitet worden war.¹⁶⁰ Der Abgeordnete Roth, Ingenieur in der Baudeputation, also ein sachverständiger Profi, äußerte darauf eine interessante Erwiderung. Sievers Einsprüche hätten zur Folge, dass er

¹⁵⁶ Auszug aus dem Protokolle der Baudeputation, 1. Sektion, 18.6.1903 (wie Anm. 115).

¹⁵⁷ Grundriss- und Fassadenskizzen (wie Anm. 104).

¹⁵⁸ Drucksache No. 46 (wie Anm. 134), hier: S. 4.

¹⁵⁹ Vgl. Mitteilung der Bürgerchaft an den Senat, 29.3.1905 (wie Anm. 129).

¹⁶⁰ Aus dem Stenographischen Berichte über die 13. Sitzung der Bürgerchaft, 29.3.1905, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 140 f.

„die Beamten, die ihr Mögliches tun, neuerdings die öffentlichen Gebäude Hamburgs vielgestaltig zu schaffen, – hier einmal diesen Stil, dort einen anderen zu verwenden, – mutlos macht.“ Die Navigationsschule sei im alten Hamburger Stil erbaut. Das Botanische Museum „soll wieder in einem anderen Stil erbaut werden, weil der Baustil abwechseln und damit das Bild der Stadt ein ganz anderes werden soll.“¹⁶¹

Auch der Abgeordnete Meerwein machte eine Bemerkung in dieselbe Richtung. Grundsätzlich sprach er sich für den Bau aus und ergänzte:

„Das Gebäude [...] ist absichtlich mit Hinblick auf die Umgebung mit großem Baumwuchs in einer sehr einfachen Architektur entworfen [...]. Hier eine reichere Architektur zu wählen, wäre verkehrt gewesen.“¹⁶²

Schließlich gibt es einen Kommentar von Albert Erbe selbst zu einem Zeitungsartikel, der oben bereits erwähnt wurde.¹⁶³ Dies ist im übrigen der einzige Quellenachweis, in dem sich Albert Erbe direkt zu dem Gebäude äußert. Der Artikel, der ein paar Monate vor der Fertigstellung des Gebäudes am 13. April 1907 in den „Hamburger Nachrichten“ erschien und als Zeitungsausschnitt zu den Akten genommen wurde,¹⁶⁴ ist mit „E.L.L.M.“¹⁶⁵ als Autor gekennzeichnet. Der Verfasser äußerte sich in diesem Artikel ironisch-kritisch über den Bau. Dies sei keine Heimatkunst, die sich ja besonders durch die Wiederverwendung des Backsteins auszeichne. Es handle sich bei dem Neubau des Botanischen Museums aber um einen Putzbau, der versuche, italienische und französische Fürstenhöfe nachzuahmen. Jedoch:

„da es am nötigen Kleingeld fehlte, [...] da erfanden die Baumeister den ‚neuen Stil‘ und überzogen das brave ehrliche Material mit der weichen Kalk- und Zementmasse, in der man so leicht die herrlichen Marmorgebilde nachahmen konnte. [...] Zu gleicher Zeit erfand ja die Mode die Schminke und den Puder und zwang die Damen, damit ihre Gesichter zu ‚verschönern‘. Putz, Schminke – das paßt so recht zusammen.“

Der Artikel endete mit einem eindeutigen Urteil:

„Bisher galt es in Hamburg doch immer für eine Ehre, zu zeigen, daß man selbst solide und frei von Fürstendienerei war [...]. Aber in der Baukunst soll das Unsolide erlaubt sein, ja als nachahmenswertes Beispiel gelten? [...] Verträgt sich das mit unserem Charakter? Die Antwort dürfte nicht schwer fallen: Nein! Darum zurück zu unserem alten, echten, schlichten Material, das offen angewandt werden muß!“

¹⁶¹ Ebd.

¹⁶² Ebd.

¹⁶³ Siehe 4.1.1.

¹⁶⁴ Zeitungsausschnitt, Hamburger Nachrichten, 13.4.1907 (wie Anm. 108).

¹⁶⁵ Handschriftlich von unbekanntem Urheber daneben gesetzt: „Eduard Lorenz Meyer?“ auf: Ebd.

Erbe äußerte sich auf Anfrage von Baudirektor Zimmermann ein paar Tage später folgendermaßen dazu:

„Die Pflege von Heimatkunst, die allmählich zur Phrase geworden ist, kann bei der modernen Großstadt Hamburg m.s. [meinerseits] nur in beschränktem Maaße bei öffentlichen Bauwerken in Betracht kommen und ist auch noch nicht allein durch die Verwendung von Backstein betätigt. Bei dem Museum sind die Gliederungen, Portale und sonstigen Architekturteile von Haustein hergestellt und nur die Flächen¹⁶⁶ geputzt. Eine derartige materialgerechte Verwendung des Putzes ist aus künstlerischen Rücksichten ebenso berechtigt wie eine Backsteinverblendung, auch halte ich den Putz für ein ebenso altes, echtes, schlichtes Material wie den Backstein.“¹⁶⁷

Eine fast schon eindeutig uneindeutige und indifferente Bemerkung. Heimatkunst müsse nicht an allen staatlichen Gebäude verwirklicht werden und doch könne man die Fassadengestaltung des Botanischen Museums so betrachten, dass die Voraussetzungen für Heimatkunst zuträfen. Diese Äußerung ist ein Indiz dafür, dass Erbe heimatkünstlerische Ambitionen an diesem Gebäude offenbar nicht eindeutig manifestieren konnte oder wollte. Diese Frage wird später noch genauer zu erörtern sein.¹⁶⁸

4.1.7. Eröffnung und Rezeption

Am 18. Oktober 1905, also fast vier Jahre nach der Initiierung des Projekts, konnte der erste Spatenstich gesetzt werden. Fast zwei Jahre später, am 7. Oktober 1907, wurde das fertige Gebäude der Oberschulbehörde übergeben,¹⁶⁹ die Botaniker begannen daraufhin mit dem Umzug. Vollständig bezogen konnte das Gebäude am 25. Juni 1908 mit einer Feier eröffnet werden. Zu diesem Ereignis wurde eine Broschüre herausgegeben, in der Fotografien des Gebäudes abgebildet waren.¹⁷⁰ Die Abbildungen 3 bis 5¹⁷¹ stammen aus dieser Broschüre und geben einen Eindruck vom Äußeren und Inneren zum Zeitpunkt der Eröffnung wieder. Das Äußere entspricht im Großen und Ganzen, von den Verlängerungen der Seitenflügel abgesehen, dem heutigen Erscheinungsbild. Abbildung 5¹⁷² sowie Abbildung 8, der Grundrissplan des Obergeschosses,¹⁷³ zeigen, dass die Schausammlung des Museums im Erdgeschoss der Rotunde untergebracht war.

¹⁶⁶ Unterstreichung im Original.

¹⁶⁷ Handschriftliche Notiz von Albert Erbe, 16.4.1907, auf: Zeitungsausschnitt, Hamburger Nachrichten, 13.4.1907 (wie Anm. 108).

¹⁶⁸ Siehe 5.2.

¹⁶⁹ Vgl. Bauprotokoll, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 149-154.

¹⁷⁰ Vgl. Die Hamburgischen Botanischen Staatsinstitute (wie Anm. 12).

¹⁷¹ Siehe S. 56 f.

¹⁷² Siehe S. 57.

¹⁷³ Siehe S. 58.

In der Höhe des ersten Geschosses wurde keine Decke, sondern eine Galerie eingebaut. Diese Konzeption wurde später verändert.

Bezeichnenderweise fand die Einweihungsfeier nicht im Gebäude selbst, sondern in den gegenüberliegenden physikalischen Instituten statt,¹⁷⁴ was auf den Platzmangel hinwies, der schon einige Jahre später dazu führte, dass das Gebäude erweitert werden musste.¹⁷⁵

Ein Bericht des „Hamburgischen Correspondenten“ zur Eröffnung nahm die Beobachtung des oben zitierten vermeintlichen Eduard Lorenz Meyer neutral auf und beschrieb einen Eindruck von der räumlichen Aufteilung des Museumsbereichs:

„Das Gebäude ist dem Stil im Park stehender süddeutscher und französischer Lustschlösser, wie sie Ende des 18. Jahrhunderts in Mode waren, angepaßt. [...] Vom Korridor kommt man auf die Galerie der großen Kuppelhalle des öffentlichen Museums, die einen imposanten Ueberblick gewährt und das bauliche Prunkstück in der Achse der ganzen Anlage darstellt. In der Mitte erheben sich mächtige Stämme mit dem Baumwürger aus der Urwelt. Was im großen Kuppelsaal nicht ausgestellt ist, findet man in fünf Zimmern der ersten Stockwerks.“¹⁷⁶

Hier war dem Berichtersteller ein Fehler unterlaufen. Die weiteren Zimmer des Museums befanden sich nicht im ersten Stock, sondern im Erdgeschoss¹⁷⁷ – sinnvoller Weise, da das Erdgeschoss der Rotunde ebenfalls vom Museum genutzt wurde. Ein Reporter des „Hamburger Fremdenblatts“ gab das richtig wieder.¹⁷⁸

Kritische Stimmen sind in den überlieferten Zeitungsausschnitten nicht zu registrieren. Mit einer Ausnahme: Das Gebäude stieß bereits bei der Einweihung merkbar an seine Grenzen.¹⁷⁹

4.2. Bedeutendere An- und Umbauten bis zum Verkauf (2000)

Schon im Jahr 1912 wurde es notwendig, das Gebäude für 508.000 Mark zu erweitern.¹⁸⁰ Der maßgebliche Grund war Platzmangel, der sich schon bei der Ein-

¹⁷⁴ Zeitungsausschnitt: Hamburger Nachrichten, 25.6.1908, „Die Botanischen Staatsinstitute“, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Bl. 155.

¹⁷⁵ Siehe 4.2.

¹⁷⁶ Zeitungsausschnitt: Hamburgischer Correspondent, 25.6.1908, „Die neuen botanischen Staats-Institute“, in: StAHH, ZAS A 585, „Botanisches Staatsinstitut und Museum“, Bl. 12.

¹⁷⁷ Siehe Abb. 5, S. 57.

¹⁷⁸ Vgl. Zeitungsausschnitt: Hamburger Fremdenblatt, 26.6.1908, „Die Eröffnung des Neubaues der Botanischen Staatsinstitute“, in: StAHH, ZAS A 585, „Botanisches Staatsinstitut und Museum“, Bl. 14.

¹⁷⁹ Vgl. Zeitungsausschnitt: Hamburger Nachrichten, 25.6.1908 (wie Anm. 174).

weihung des Gebäudes bemerkbar gemacht hatte. In der Bürgerschaftsdebatte um die Erweiterung gab der Abgeordnete Platen einen plastischen Eindruck von den Zuständen. Die Sammlungsschränke im Museum seien

„vollgestopft mit wertvollen Gegenständen. Gläser und Flaschen stehen in vierfacher Reihe hintereinander. Es ist notwendig, wenn man zu einer bestimmten Flasche kommen will, erst die ganzen Reihen vorher wegzupacken, damit man das erhält, was man gesucht hat. Das Dachgeschoß, der Keller, die Vorplätze, die Korridore sind angefüllt mit Schauobjekten und allen möglichen wertvollen Gegenständen; die Menschen treten aufeinander in den kleinen Räumen; es ist ein Gewimmel von Menschen.“¹⁸¹

In der Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft ist die Erweiterung in einzelnen Details näher beschrieben:

„Die neuen Räume sind so verteilt, daß [...] im Erdgeschoße des neuen Ostflügels die Arbeitsräume für angewandte Botanik untergebracht werden, und zwar unter Zuhilfenahme des Altbaus für die erforderlichen Bureau- und Vorstandszimmer. Der bisherige eingeschossige Anbau für die Samenkontrolle wird hochgeführt, und der neue [...] eingeschossige Anbau wird wegen der besseren Belichtung wieder vor den Neubau gelegt und außerdem mit Oberlicht versehen.¹⁸² [...] [Im neuen Südflügel] sind im Erd- wie auch im Obergeschoße die erforderlichen weiteren Museumsräume sowie Räume für das Herbar untergebracht, ferner ein 169 qm großer Hörsaal für 200 Personen mit zwei Vorbereitungszimmern [...]. Museum wie Hörsaal erhalten getrennte Ein- und Ausgänge.“¹⁸³

Bei der Erweiterung wurde beim Südflügel ein die Garteneinfahrt überbrückender Schwibbogen eingefügt, wie auch Abbildung 6¹⁸⁴ zeigt. Dies war nötig, weil über die Zukunft des sogenannten Tiergartenviertels immer noch nicht entschieden war. Es war zu vermeiden, dass durch die Gestaltung des Gebäudes spätere Umgestaltungen nach einer Verlegung des Botanischen Gartens und der Neubebauung des Geländes nötig gewesen wären.¹⁸⁵

¹⁸⁰ Vgl. Kostenaufstellung, 15.7.1912, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Unterakte Erweiterung, Bl. 70.

¹⁸¹ Aus dem Stenographischen Berichte über die 41. Sitzung der Bürgerschaft, 30.10.1912, in: Aktennotiz von Fritz Schumacher, 12.1.1912, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Unterakte Erweiterung, Bl. 82-85.

¹⁸² Siehe auch Abb. 7, S. 58.

¹⁸³ Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft, 18.10.1912, Drucksache No. 243, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Unterakte Erweiterung, Bl. 76-80.

¹⁸⁴ Siehe S. 57.

¹⁸⁵ Vgl. Zeitungsausschnitt: Neue Hamburger Zeitung, 30.10.1912, „Die Botanischen Staatsinstitute im Tiergartenviertel“, in: StAHH, ZAS A 585, „Botanisches Staatsinstitut und Museum“, Bl. 28.

In der Fassadengestaltung orientierten sich die Anbauten am Altbau, so sei „größtmögliche Einheitlichkeit mit dem bereits bestehenden Bau angestrebt.“¹⁸⁶ Im Ostflügel musste aufgrund der Straßenführung eine „Abweichung von der geraden Linie“,¹⁸⁷ also ein Knick eingebaut werden, was auf eine direkte Veranlassung von Fritz Schumacher zurückging,¹⁸⁸ der 1909 Zimmermann als Baudirektor nachgefolgt war. Als Zwischenglied und zur Verbindung des Alt- und Neubaus wurde dort eine Treppe eingefügt.¹⁸⁹ Die Fensterteilung der Anbauten wurde auf Wunsch der Botanischen Institute geändert, um mehr Lichteinfall zu erhalten.¹⁹⁰ Die Bürgerschaft stimmte der Erweiterung am 30. Oktober 1912 zu.¹⁹¹ Die Bauarbeiten wurden ab 15. März 1913 durchgeführt. Am 1. Februar 1915 wurde der Bau übergeben.¹⁹²

Auf den überlieferten Fotos ist eine bedeutendere Änderung der inneren Raumaufteilung zu erkennen. Ursprünglich, das heißt, nach der Erstbauphase, war ein großer Teil des Museums im Erdgeschoss des Mittelbaus untergebracht. Erdgeschoss und erstes Geschoss des Mittelbaus waren nicht durch eine Decke voneinander getrennt. Auf Abbildung 5¹⁹³ ist dies deutlich durch die Fensterformen zu erkennen. Im Übergang vom Erdgeschoss zum ersten Geschoss war nur eine Galerie eingefügt. Auf dem Grundrissplan des Obergeschosses¹⁹⁴ ist diese ebenfalls verzeichnet.

Zu einem späteren Zeitpunkt wurde hier jedoch eine durchgehende Decke eingesetzt, und das Museum wurde vom Erdgeschoss in den ersten Stock verlegt. In das Erdgeschoss, das zu diesem Zweck tiefer gelegt wurde, wurde ein Hörsaal eingebaut. Abbildungen 9 und 10¹⁹⁵ im Anhang dokumentieren das; auch hier sind die Umbauten und Raumverlagerungen deutlich an den Fensterformen zu

¹⁸⁶ Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft, 18.10.1912 (wie Anm. 183).

¹⁸⁷ Ebd.

¹⁸⁸ Vgl. Aktennotiz von Fritz Schumacher, 12.1.1912, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Unterakte Erweiterung, Bl. 41.

¹⁸⁹ Vgl. Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft, 18.10.1912 (wie Anm. 183).

¹⁹⁰ Vgl. Schreiben Fitting an Schumacher, 10.2.1912, in: Aktennotiz von Fritz Schumacher, 12.1.1912 (wie Anm. 188).

¹⁹¹ Vgl. Mitteilung der Bürgerschaft an den Senat aus deren 41ster Sitzung am 30.10.1912, betreffend Erweiterung des Gebäudes der Botanischen Staatsinstitute, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Unterakte Erweiterung, Bl. 86.

¹⁹² Vgl. Bauausführungsplan, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Unterakte Erweiterung, Bl. 92. Die Bauarbeiten waren dabei offenbar etwa ein Jahr unterbrochen. Das geht aus einer Bürgerschaftsdebatte im März 1914 hervor. Die Gründe hierfür ließen sich nicht rekonstruieren, die Akte endet danach. (Aus der 11. Sitzung der Bürgerschaft, 6.3.1914, in: StAHH, 321-1 (Baudeputation), B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße), Unterakte Erweiterung, Bl. 94).

¹⁹³ Siehe S. 57.

¹⁹⁴ Siehe Abb. 8, S. 58.

¹⁹⁵ Siehe S. 59.

erkennen. Auf Abbildung 9¹⁹⁶ ist außerdem die heute wieder freigelegte Lichtdecke zu erkennen, die zwischenzeitlich abgedeckt worden war (Abbildung 11).¹⁹⁷ Diese Aufteilung blieb bis zum Einzug der Bucerius Law School so erhalten, wie Abbildungen 11 und 12¹⁹⁸ zeigen.

In der Dokumentation des Umbaus für die Bucerius Law School wurde der Einbau des Hörsaals in die 1950er Jahre datiert.¹⁹⁹ Das scheint aber ausgeschlossen, denn die überlieferten Fotos vom Hörsaal sind eindeutig älter. Aber bei den Erweiterungsplanungen des Gebäudes 1913/15 sind diese Veränderungen in dieser Form nicht vermerkt. In der Publikation „Hamburg und seine Bauten 1914“ ist dieser Hörsaal jedoch als „in den Kuppelbau verlegter Hörsaal für 200 Personen“ bereits eingezeichnet. Vermutlich handelte es sich hierbei um eine Änderung während der Bauphase, denn eine „spontane“ Verlegung wäre wegen der relativ aufwändigen Einfügung einer tragfähigen Decke zwischen Erd- und Obergeschoss nicht möglich gewesen.

Im Jahr 1936 wurde das Gebäude abermals erweitert: Die Schwibbogen-Durchfahrt, die ursprünglich wegen noch nicht abgeschlossener städtebaulicher Planungen für das gesamte Areal eine eventuell später noch einzurichtende Straßenverbindung ermöglichen sollte, war nicht mehr nötig. Der Raum wurde im Stil des Bestands umbaut, so dass fortan die beiden Teile nicht mehr nur über den ersten Stock miteinander verbunden waren.²⁰⁰

Im Zweiten Weltkrieg trafen das Gebäude insgesamt vier Fliegerbomben. Am Ende des Krieges war es zu fast einem Viertel zerstört.²⁰¹ 1947 konnte mit dem Wiederaufbau im Stil des Bestands begonnen werden.²⁰²

In den Jahren 1962/63 fand die letzte große Bauerweiterung des Gebäudes vor dem Verkauf an die Zeit-Stiftung und dem Einzug der Bucerius Law School statt. In der Publikation zum 100-jährigen Bestehen des Instituts für Angewandte Bota-

¹⁹⁶ Siehe S. 59.

¹⁹⁷ Siehe S. 60.

¹⁹⁸ Siehe S. 60.

¹⁹⁹ „So gab es seit den Fünfzigerjahren keinen repräsentativen Eingangsbereich, weil damals im zentralen Mittelbau ein Hörsaal eingebaut wurde.“ (Informationsblatt MOW (wie Anm. 3)).

²⁰⁰ Vgl. Zeitungsausschnitt: Hamburger Fremdenblatt, 28.10.1936, „Erweiterung des Botanischen Staatsinstituts“, in: StAHH, ZAS A 585, „Botanisches Staatsinstitut und Museum“, Bl. 39.

²⁰¹ Vgl. Zusammenstellung der Fliegerschäden im Kreis 1, S. 14, in: StAHH, 321-2 (Bau-deputation), B 593 b (Zusammenstellungen der bei Luftangriffen beschädigten Staatsgebäude): Es werden Bombenschäden an folgenden Daten verzeichnet: 24./25.7.43, 28./29.7.43, 30.9.44 und 31.10.44. Die finanziellen Schäden beliefen sich auf 10.000, 150.000, 150.000 und 2.500 RM. Es existieren im Archiv der Bucerius Law School Fotos, die einen Bombentreffer dokumentieren (siehe Abb. 13 und 14, S. 61).

²⁰² Vgl. Zeitungsausschnitt: Hamburger Anzeiger, 2.5.1953, „Hamburgs Botanisches Institut“, in: StAHH, ZAS A 585, „Botanisches Staatsinstitut und Museum“, Bl. 42.

nik wird diese als „2. Bauerweiterung (Aufstockung) [nach Verlängerung der Flügelbauten]“ erwähnt.²⁰³ Die Bauprüfakte gibt einen detaillierteren Aufschluss. Es handelte sich dabei um die Aufstockung des eingeschossigen Vorbaus am Ende des Ostflügels, der auf die Höhe und im Stil des Bestands angepasst wurde, also auf zwei Geschosse plus Mansard- und Dachgeschoss erweitert wurde.²⁰⁴

5. Würdigung der historischen Bedeutung des Gebäudes

Bei der Würdigung der historischen Bedeutung des Gebäudes, insbesondere der Fragen, ob es sich um ein typisch naturwissenschaftliches Museum und um typisch Erbe'sche Heimatstilarchitektur handelt, bleiben die Quellen leider nur bedingt aussagekräftig. Ein besonderes Problem ist, dass sich so gut wie keine direkten Äußerungen vom Architekten Albert Erbe finden lassen, seine Absichten also nur mittelbar erschlossen werden können. Dieser Umstand ist dabei nicht auf die schlechte Quellenlage zurückzuführen. Der Aktenvorgang zum Neubau des Gebäudes ist vollständig überliefert.

5.1. Typisch naturwissenschaftliches Museum?

Hamburg war zu Beginn des 20. Jahrhundert in Bezug auf Museumsbauten ein aktives und daher denkbar geeignetes Umfeld: Plagemann führt die wichtigen Hamburger Museumsneubauten von der Gründerzeit bis 1921 auf.²⁰⁵ Die einzelnen Gebäude können hier nicht näher in die Untersuchung einfließen. Festzuhalten ist jedoch, dass der Stadt zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein umfangreiches Programm und somit auch ein reicher Erfahrungsschatz in Bezug auf Bauten für naturwissenschaftliche Sammlungen und für Kunstsammlungen erwachsen war. Es ist also davon auszugehen, dass die Quellen auch Albert Erbe bekannt waren – und er insofern auf dem neuesten Stand war, was Museumsbauten anging. Erbe unternahm beispielsweise zusammen mit Alfred Lichtwark Studienreisen zu

²⁰³ 100 Jahre Institut (wie Anm. 98), S. 54-56.

²⁰⁴ Vgl. Akte 3 betreffend Jungiusstr. 6, Anl. 276: Bauplan „Aufstockung des Ostflügels“, 5.4.1961, in: Freie und Hansestadt Hamburg Bauprüfabteilung, Grundstück Jungiusstraße 6. Abb. 7, S. 58, zeigt den eingeschossigen Vorbau vor der Aufstockung.

²⁰⁵ Vgl. Plagemann: Kunstgeschichte der Stadt (wie Anm. 19), S. 249-250: Die Kunsthalle, 1863 bis 1869 von Theodor Schirmacher und Hermann von der Hude errichtet, bis 1921 dann nach einem Entwurf von Albert Erbe erweitert; das Museum für Kunst und Gewerbe, 1874 bis 1876 errichtet von Carl Johann Christian Zimmermann; das Museum für Völkerkunde, von Albert Erbe 1907 bis 1911 errichtet; das Museum für Hamburgische Geschichte von Fritz Schumacher, 1914 bis 1923 errichtet. Mit dazu zählen auch das im Zweiten Weltkrieg zerstörte Naturhistorische Museum von Manfred Semper und Carl Friedrich Philipp Krutisch. Im benachbarten preußischen Altona war darüber hinaus von 1898 bis 1901 ein preußisches Regionalmuseum nach einem Entwurf der Berliner Architekten Heinrich Reinhardt und Georg Süßenguth entstanden.

Museumsbauten in ganz Europa.²⁰⁶ Diese fanden zwar erst in den Jahren 1908 und 1911,²⁰⁷ also nach dem Bau des Botanischen Museums statt. Auch ging es bei diesen Reisen vorwiegend um Belichtung. Aber ein professionelles Interesse Erbes kann auch zum Zeitpunkt des Baus des Botanischen Museums unterstellt werden.²⁰⁸ Inwiefern spiegelten sich also die zeitgenössischen Standards in dem Gebäude wider?

Vom Grundtyp her ist das Gebäude weder als reiner Lichthofbau noch als reiner Hallenbau, den, nach Köstering, beiden Grundtypen naturwissenschaftlicher Museumsbauten im Kaiserreich, einzuordnen. So wird die zentrale Kuppelrotunde, in der ja ein großer Teil des Botanischen Museums untergebracht war, in den Akten als „Halle“ bezeichnet. Und in der Tat diente sie als zentraler Präsentationsraum für die „mächtige[n] Stämme mit dem Baumwürger aus der Urwelt“.²⁰⁹ Als eine Halle im Sinne eines Hallenbaus ist das gesamte Gebäude jedoch nur bedingt anzusehen. Die Museumsrotunde ist ja nur Mittelteil einer größeren Anlage. Von ihr gingen zwei Flügel ab, die keinesfalls einem Hallenbau entsprechen.

Die von Köstering als modernere Form charakterisierte Variante, der Lichthofbau, ist hier jedoch auch nicht idealtypisch festzustellen. Es handelt sich bei dem Gebäude um eine offene zweiflüglige Anlage, die von diesem Grundriss her gar keinen Lichthof bilden kann. Preiß stellt jedoch fest, dass Rotundenbauten gewissermaßen als Zitate des Prototyps des Lichthofbaus angesehen werden können, nämlich dem Alten Museum von Karl Friedrich Schinkel, das 1824 bis 1828 im Berliner Lustgarten erbaut wurde. Bei Schinkel schloss eine Vierflügelanlage einen monumentalen, durch alle Geschosse reichenden Zentralraum ein, eine überkuppelte Rotunde.²¹⁰ Mit der Rotunde zitierten beispielsweise die Architekten des Völkerkundemuseums in Berlin (1880), Hermann Ende und Wilhelm Böckmann, Schinkels Rotunde im Alten Museum, holten sie aber aus der Gebäudemitte als Hauptmotiv an die Eingangsfassade. Wichtigster und populärster Rezipient des Völkerkundemuseums wurde das 1904 eröffnete Kaiser-Friedrich-Museum, das heutige Bode-Museum, in Berlin, wo der Rotunde die Funktion ei-

²⁰⁶ Vgl. Erbe: Belichtung von Gemäldegalerien (wie Anm. 35).

²⁰⁷ Vgl. ebd., S. VII-VIII.

²⁰⁸ Preiß stellt zumindest fest, dass Lichtwarks Reisen und ihre publizistische Verarbeitung eine umfangreiche Kritik fast aller um 1900 bedeutenden Museums-Neubauten war. Vgl. Achim Preiß: Das Museum und seine Architektur. Wilhelm Kreis und der Museumsbau in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. (Wuppertal, Univ., Habil.-Schr.). Alfter 1992, S. 83.

²⁰⁹ Zeitungsausschnitt: Hamburgischer Correspondent, 25.6.1908 (wie Anm. 176).

²¹⁰ Vgl. ebd., S. 31-32. Ähnlich auch Paul von Naredi-Rainer: Zwischen Stadt und Kult. Die Sprache moderner Museumsarchitektur. Siebente Sigurd Greven-Vorlesung gehalten am 15. Mai 2003 im Museum Schnütgen, Köln. O.O. [Köln] 2003.

ner Verteilerfläche zukam, die sie aber kaum erfüllen konnte. Die Rotunde überlebte diese Kritik und blieb als Eingangsakzent, als Schinkel-Zitat, als Baugelenk, Treppenhaus und Saalbau erhalten. Sie begegnet in Hamburg beim Völkerkundemuseum wieder, und auch bei der Hamburger Kunsthalle taucht sie auf, wo der den gesamten Bau überragende Kuppelsaal den Haupteingang auf der Mittelachse der Schmalseite weithin sichtbar betonte. Architekt dieser beiden Gebäude war ebenfalls Albert Erbe,²¹¹ was noch einmal vermuten lässt, dass ihm die Diskurse bekannt waren.

Köstering hat den Lichthoftyp zwar als die modernere Variante identifiziert, allerdings muss hier auch festgehalten werden, dass zeitgenössische Quellen zwischen Hallenbau und Modernität, die sich nach Köstering ja insbesondere durch die Sammlungstrennung auszeichnete, keinen Widerspruch ausmachten:

„Wenn die Museen für Naturkunde den [...] angegebenen Zweck voll und ganz erfüllen sollen, so ist unbedingt erforderlich, daß die großen Sammlungen in eine für eingehende Studien und Forschungen bestimmte Studien- oder Hauptsammlung und in eine kleinere, für das Verständnis weiterer Kreise der Bevölkerung ausgewählte Schausammlung zerlegt und in getrennten Räumen aufgeteilt, bzw. ausgestellt werden. [...] Zu den Schausammlungen der Museen für Naturkunde gehört meist ein großer, hoher, hallenartiger Raum, in welchem die Hauptstücke der einzelnen Abteilungen, darunter Gegenstände von außerordentlicher Größe, aufgestellt werden können.“²¹²

Was den Faktor der Trennung von Sammlungsteil und wissenschaftlichen Arbeitsräumen angeht, ist das hier im Mittelpunkt stehende Gebäude schon eindeutiger aufgestellt – wenngleich auch hier nicht so konsequent realisiert, wie in den zeitgenössischen Quellen gefordert. Denn eine wirkliche Sammlungstrennung, das heißt, eine Trennung der öffentlichen und der wissenschaftlichen Sammlungen, fand nicht statt. Wissenschaftler und Besucher mussten nämlich denselben zentralen Haupteingang benutzen. Eindeutiger war da schon die klare räumliche Trennung von Laboratoriumsteil und Museumsteil – und das buchstäblich in allerletzter Minute: Die Treppe, die den Laboratoriumsflügel separat erschloss, wäre fast dem Rotstift zum Opfer gefallen.

Aber: Die Festlegung der Funktionalitäten gingen ganz offensichtlich nicht vom Architekten aus – von Erbe sind keinerlei Äußerungen in diese Richtung überliefert – sondern maßgeblich von Zacharias, dem Direktor der Botanischen Wissenschaften in Hamburg. Der mit der Sammlungstrennung verbundene Faktor der

²¹¹ Vgl. Preiß: Das Museum (wie Anm. 208), S. 38. Für die Kunsthalle fertigte Erbe den Vorentwurf an.

²¹² Opfermann et al.: Handbuch der Architektur (wie Anm. 45), S. 405 f.

Öffentlichkeitsausrichtung schien bei Zacharias von Anfang an durch – die Möglichkeit einer anständigen Präsentation der Schausammlung war ja mit ein ausschlaggebender Grund für den Neubau. Hinzu kam, dass sich eine weitere Grundkonzeption offenbar ebenfalls an die zeitgenössischen Empfehlungen hielt, wo es hieß, die Anzahl der Geschosse sei idealerweise auf nur eines, höchstens zwei zu beschränken; dies zum einen wegen der Außenwirkung, zum anderen

„wird dem Besucher nicht wohl zugemuthet werden können, höher als eine Treppe hoch gelegene Räume aufzusuchen“.²¹³

Das war beim Neubau vorwiegend eingelöst – er war zwar mit Mansardgeschoss dreigeschossig, aber das Museum befand sich im Erdgeschoss. Als bei der Erweiterung das Museum in das Obergeschoss verlegt wurde, galt dies im Grundsatz dann weiter, allerdings handelte es sich dabei nur um die zweitbeste Lösung.

Die von Köstering festgestellten sozialreformerischen Gedanken, die mit der Sammlungstrennung zusammenhingen, spiegeln sich nicht direkt in den hier untersuchten Quellen wieder. Zacharias bezieht sich zwar kein einziges Mal auf die Museumsreformbewegung. Aber: Seine Haltung gegenüber der publikumswirksamen Präsentation der Sammlung zeigt, dass die Gedanken der Museumsreformbewegung bei ihm – ob aktiv oder passiv – wirkten. Das bestätigt Kösterings Beobachtung, dass ab Ende des 19. Jahrhunderts Konsens über den Faktor herrschte, nicht Allen Alles zu zeigen.

Insgesamt ist das Gebäude als naturwissenschaftliches Museum aber als ein Kompromiss zu werten. Dies mag letztlich auch damit zusammenhängen, dass es sich hierbei um den Typ des „Botanischen Museums“ handelte, das, wie oben gezeigt, wissenschaftliches Arbeiten und Sammeln nicht klar voneinander trennte. Eindeutigere Alternativen waren von Zacharias im übrigen nie, auch in den teuersten Varianten, vorgesehen, so dass die Kompromisshaftigkeit also nicht auf die Kostenfrage zurückgeführt werden kann, sondern vermutlich auf die fehlende Expertise des die Diskussion bestimmenden Nutzers.

Es ist denkbar, dass Erbe, dem mit hoher Wahrscheinlichkeit der Diskurs der Museumsarchitektur bekannt war, aufgrund der Nutzervorgaben von Zacharias sich nicht der Lage sah, den Bautyp des Naturwissenschaftlichen Museums hier idealtypischer einzubringen, was insbesondere geheißen hätte, eine konsequente Sammlungstrennung auch architektonisch umzusetzen. Eventuell hatte Erbe

²¹³ A. Tiede: Museen, in: Deutsche Bauzeitung (Hg.): Baukunde des Architekten. Bd. 2: Gebäudekunde. Theil 2: Museen, Bibliotheken und Archive, Kirchen und Synagogen. Berlin 1899, S. 1-90, hier: S. 8-11.

aber auch die heikle Kostenfrage besser im Blick und verzichtete – ob eigeninitiativ oder über seine Vorgesetzten – darauf, in diese Richtung in die Diskussion einzugreifen. Denn zweifellos hätte eine optimierte Lösung weitere Kostensteigerungen zur Folge gehabt.

5.2. Typisch Erbe'sche Heimatstilarchitektur?

Die Frage nach künstlerischem Stil und künstlerischem Anspruch kann wegen der Quellenlage ebenfalls nur bedingt beantwortet werden: Die Fassadengestaltung und Dekor tauchen insgesamt nur vereinzelt in den Akten auf. Und wenn dies thematisiert wurde, schien es sehr offensichtlich nur von marginaler Bedeutung gewesen zu sein. Erwähnt wurde, dass sich der Neubau den gärtnerischen Anlagen am Holstenwall anpassen sollte²¹⁴ und dass die Schauseiten einfach, aber würdig ausgebildet werden sollten.²¹⁵ Dass beides die ausschlaggebenden Faktoren für die Fassadengestaltung blieben, bestätigte sich auch noch einmal in der entscheidenden Bürgerschaftssitzung vom 29. März 1905. Stilfragen und künstlerische Fragen waren also schlicht nicht von übergeordnetem Interesse.

Auch hierhinter könnte Zacharias zu vermuten sein. In den Quellen gibt es zwar keinerlei Hinweise darauf, dass Zacharias in irgendeiner Weise Einfluss auf die dekorative Gestaltung des Gebäudes nahm, ist aber dennoch denkbar, dass er dem Heimatstil nichts abgewinnen konnte? Eher nein, denn Zacharias hatte schon zu einem früheren Zeitpunkt an der Straße „Bei den Kirchhöfen“ einen Frühlingsweg für Waldpflanzen angelegt, der mit seiner Ausrichtung auf einheimische Pflanzen die damalige Heimatschutzbewegung widerspiegelte.²¹⁶ Wenn also jemand eine Heimatstilarchitektur am neuen Botanischen Museum befürwortet hätte, dann wohl Zacharias. Allerdings bleibt bei ihm eine „botanozentrische“ Sichtweise offensichtlich, so dass Heimatstil nicht Priorität gehabt hätte. Die Anpassung der Fassade des Gebäudes an den gärtnerischen Anlagen, die vorwiegend aus den Anlagen des Botanischen Gartens bestanden, könnte also bei Zacharias von größerer Bedeutung gewesen sein.

Albert Erbes künstlerische Intentionen bleiben im Verborgenen und daher ist die Verwirklichung seines oben dargestellten heimatkünstlerischen Programms nur aufgrund von Indizien zu beantworten. Die einzige Äußerung aus erster Hand, die Aktennotiz Albert Erbes bezüglich des kritischen Zeitungsartikels in den Hamburger Nachrichten vom 13. April 1907, hinterlässt ein uneindeutiges Bild. Gerade die Putzfassade erregte beim Kritiker Anstoß. Erbe entgegnete mit einer

²¹⁴ Vgl. Auszug aus dem Protokolle der Baudeputation, 1. Sektion, 18.6.1903 (wie Anm. 115).

²¹⁵ Vgl. Drucksache No. 46 (wie Anm. 134), hier: S. 4.

²¹⁶ Vgl. Poppendieck: Ein Garten (wie Anm. 98), S. 266.

Äußerung, die man von einem Exponenten des Heimatstils nicht erwarten würde. Die Pflege von Heimatkunst sei zur Phrase geworden. Dieser Stil könne in einer modernen Großstadt wie Hamburg zudem auch nur in beschränktem Maße bei öffentlichen Bauwerken in Betracht kommen. Letztlich aber sei die Putzfassade ein „ebenso altes, echtes, schlichtes Material“ wie der Backstein.²¹⁷ Wie gesagt, eine eindeutig uneindeutige Äußerung. Hier könnten sich aber die in der Erbeforschung festgestellten Ergebnisse bestätigen: Nicolaisen hielt fest, dass Erbe nicht ein festes Formenschema bediente. Wenngleich sie die Verwendung von Backstein als ein maßgebliches Element seines Werkes ansieht, betonte sie doch, sein Schaffen zeichne sich durch Flexibilität und Überschreiten lokaler Vorbilder aus, insbesondere dort, wo es solche nicht gab.²¹⁸ Gerade das traf hier ja zu: Weder gab es zuvor ein extra für das Botanische Museum oder die Botanischen Wissenschaften konzipiertes Haus, noch befanden sich in unmittelbarer Nähe des Bauplatzes historisch bedeutsame Gebäude, im Gegenteil: Der Bauplatz befand sich buchstäblich auf der grünen Wiese, umgeben vom Botanischen Garten, vom Zoologischen Garten und von einem Friedhof. Die Äußerung Erbes, Heimatkunst werde zur Phrase, konturiert diese Beobachtung noch einmal. Erbe war kein Heimatstilfanatiker, der seinen Stil um jeden Preis verwirklichen wollte. Er blieb offen, pragmatisch und flexibel, ohne jedoch die Grundargumente Einfachheit, Maßstäblichkeit, Materialgerechtigkeit und Zweckmäßigkeit zu vernachlässigen. Doch dort, wo es keine Notwendigkeiten lokaler Bezugnahme gab, war er in der Formfindung vielleicht großzügiger – genau das sagt ja auch Meyn, wenn er festhält, Erbe habe seine Gebäude unter Bezugnahme historischer Formen und im Prozess neuer Formfindung in das Stadtbild integriert.²¹⁹

Sind an dem Gebäude aber Heimatstilelemente zu erkennen? Bei seinen anderen Staatsbauten hat Erbe nach Nicolaisen vorwiegend auf den Backstein gesetzt, um ihnen einen einheitlichen Charakter zu verleihen.²²⁰ Die hier verwirklichte Putzfassade scheint aus dieser Regel heraus zu fallen. Jedoch ist es mitnichten das einzige Gebäude Albert Erbes mit einer Putzfassade. Ein umfassendes, wissenschaftliches Werkverzeichnis von Erbes Bauten in Hamburg existiert zwar nicht,²²¹ Schädel hat jedoch erste Ansätze geliefert, die einen groben Vergleich mit anderen Bauten möglich machen.²²² Demnach überwiegen zwar Backsteinfassaden und -elemente, nämlich bei 21 der 34 von Schädel aufgeführten Bau-

²¹⁷ Handschriftliche Notiz von Albert Erbe, 16.4.1907 (wie Anm. 167).

²¹⁸ Vgl. Nicolaisen: Studien zur Architektur (wie Anm. 19), S. 68 f.

²¹⁹ Vgl. Meyn: Die Entwicklungsgeschichte (wie Anm. 19), S. 155.

²²⁰ Vgl. Nicolaisen: Studien zur Architektur (wie Anm. 19), S. 64.

²²¹ Vgl. Schädel: Auf den Spuren (wie Anm. 9), S. 4.

²²² Vgl. ebd.

ten, die Putzfassade ist jedoch keinesfalls als Marginalie in Erbes Werk zu betrachten: Immerhin 13 der 34 von Schädel aufgeführten Bauten sind verputzt.

Der Gedanke, die Verwendung des Backsteins sei für sich genommen bereits ein Wesensmerkmal des Erbe'schen Heimatstils, hatte Meyn ja ohnehin verworfen. Schädel's Aufstellung gibt entsprechend keinen Hinweis darauf, dass Erbe zu bestimmten Zeiten Backsteinfassaden oder Putzfassaden den Vorzug gegeben hat. Nur bedingt aussagekräftig ist außerdem eine Betrachtung der Erbe-Bauten nach Funktion. Vorwiegend hat Erbe Schulbauten errichtet, bei denen die Fassadengestaltung ebenfalls variierte. Bei den verhältnismäßig wenigen nicht schulischen Bauten – Schädel führt elf auf – zeigt sich bereits ein anderes Bild: Hier überwiegt der Backstein, nur drei Gebäude haben eine Putzfassade. Neben dem hier im Mittelpunkt stehenden Gebäude handelt es sich dabei um die Erweiterung der Börse, die sich dabei jedoch am Altbau orientierte, sowie die Sternwarte in Bergedorf, die damit weit außerhalb der Kernstadt errichtet wurde. Somit stellt das Gebäude als ein innerstädtischer, nicht schulischer Bau mit seiner Putzfassade eine Besonderheit dar. Schädel stellt außerdem fest, dass Erbe bei dem Gebäude der Botanischen Staatsinstitute mit der dunklen Schieferdachdeckung Baumaterialien und mit den gelben Farbtönen Fassadenfarben verwendete, die in Hamburg ungewöhnlich waren.²²³ Dies widerspricht Erbes Forderung, an die überlieferte heimische Baukunst anzuknüpfen, damit sich eine charakteristische bodenständige Bauweise entwickeln kann.²²⁴

Was die weiteren dekorativen Elemente angeht, macht das Gebäude einen eher zurückhaltenden Eindruck, eben „einfach, aber würdig“, ohne die üppigen barocken Elemente, den „Sonninstil“, wie ihn Nicolaisen für viele andere Gebäude Erbes in vielfältiger Abwandlung festgestellt hat. Zwar hat das Gebäude ein reichgeschmücktes Hauptportal und der ovale Mittelbau hat zur Straßenseite hin ausgeprägtere Schmuckelemente, auch Lünetten- und Dreiecksgiebel sind vorhanden. Ansonsten besitzt der Bau aber eher zurückhaltende Natursteinornamentik, keine prunkvollen, konvex-konkav geschweiften oder Volutengiebel, keine rustizierten Lisenen.

Wirft man einen Blick auf Erbes Zeit in Hamburg als Ganzes, kommt hinzu, dass das Gebäude in seine frühere Schaffensphase bis 1906 einzuordnen ist, in der er sich noch einschränkenden Weisungen von Vorgesetzten unterwerfen musste, wie Schädel festgehalten hat: Erbe stand – und die obige biographische Skizze hat dies bestätigt – in seiner ersten Phase noch unter dem starken Einfluss von

²²³ Vgl. ebd., S. 14.

²²⁴ Vgl. Erbe: Historische Städtebilder (wie Anm. 35), S. 103.

Zimmermann.²²⁵ Genau dies geht aus den Quellen auch hervor – Erbe taucht so gut wie gar nicht mit Stellungnahmen auf. Dass er nach Errichtung des Baus Zimmermann künstlerische Argumente liefern sollte, diese dann aber eher halbherzig waren, unterstreicht, dass er offenbar nicht immer konnte wie er wollte. Erst in der Stellung des Stellvertreters von Zimmermann ab 1908 war es Erbe möglich, seine Ideen selbstständig zu verwirklichen. Dieser Zustand hielt jedoch nur so lange, bis Fritz Schumacher die Leitung des Hochbaus in der Hansestadt übernahm²²⁶ – was zum Zeitpunkt der Erweiterung der Botanischen Institute bereits geschehen war, weshalb Erbe auch in diesem Zeitraum in den Quellen nicht sonderlich in Erscheinung tritt.

Meyn stellte bei den zwei Phasen in Erbes Schaffen in Hamburg eine stilistische Entwicklung fest: Bis 1906 orientierten sich seine Entwürfe an den barocken Bürgerhausfassaden des historischen Hamburgs. Danach entstanden vornehmlich schlichtere Bauformen, die neben spitzen Giebelfeldern vor allem das Dach betonten; barocke Formen fanden immer weniger Verwendung. Meyn hält schließlich noch fest, dass in Erbes zweiter Schaffensphase der Backstein den Werk- und Sandstein verdrängte,²²⁷ was jedoch so nicht verifizierbar ist, wie die Auswertung von Schädel's Verzeichnis zeigt. Insofern könnte man das Gebäude auch als eine frühe, noch nicht ausgereifte Ausprägung der zweiten Schaffensphase Albert Erbes betrachten, in der die Ornamentik zurückhaltender wurde. Ob Erbe hier tatsächlich ein künstlerisches Experiment durchführte, das ihn zu seinem endgültigen Stil brachte, oder aber eventuell doch Zimmermann den Entwurf entscheidend mitprägte, kann aufgrund der Quellen nicht beantwortet werden. Letztlich könnte die künstlerische Gestaltung auch wieder auf das Kostenargument zurückzuführen sein: Eine Putzfassade war schlicht günstiger als eine Backsteinfassade.

So muss bis hierher festgestellt werden, dass eine eindeutige Aussage nicht möglich ist. Einen Ausschlag geben dann die Quellen aus zweiter Hand. Es handelt sich hierbei insbesondere um die Aussage des Abgeordneten Roth in der Bürgerschaftsdebatte am 29. März 1905. Als Ingenieur in der Baudeputation kann ihm, wie schon erwähnt, Sachverstand unterstellt werden. Roth äußerte, dass es sich bei dem Stil des Gebäudes nicht um den „alten Hamburger Stil“, sprich Heimatstil, wie bei der Navigationsschule handle. Es solle vielmehr „wieder in einem anderen Stil erbaut werden“.²²⁸ Zusammen mit dem kritisierenden

²²⁵ Vgl. Schädel: Der Architekt Albert Erbe (wie Anm. 20), S. 191 f.

²²⁶ Vgl. ebd.

²²⁷ Vgl. Meyn: Die Entwicklungsgeschichte (wie Anm. 19), S. 140 f.

²²⁸ Aus dem Stenographischen Berichte über die 13. Sitzung der Bürgerschaft, 29.3.1905 (wie Anm. 160).

Zeitungsartikel und der Bezeichnung des Stils als einen „süddeutscher und französischer Lustschlösser, wie sie Ende des 18. Jahrhunderts in Mode waren“²²⁹ im „Hamburgischen Correspondenten“ zur Eröffnung des Gebäudes muss also festgehalten werden: Den Zeitgenossen erschien das Gebäude offenbar nicht als ein Beispiel des Heimatstils.

6. Schlussbetrachtung: Ein denkmalwürdiges „Stiefkind“

Am Ende stehen aufgrund der Quellenlage eher uneindeutige Antworten. Doch ist ein auffälliger Umstand noch nicht mit in die Betrachtung aufgenommen worden: Albert Erbe hat in seinen eigenen Veröffentlichungen das Gebäude nie erwähnt – trotz seiner Lage an stadtgeschichtlich und städtebaulich wichtiger Stelle und trotz der damaligen großen Bedeutung der Botanischen Wissenschaft in Hamburg (weshalb das Gebäude ja bald erweitert werden musste). Das lässt darauf schließen, dass Albert Erbe zu diesem Gebäude ein eher gespaltenes Verhältnis hatte.

In Verbindung mit den bisherigen Feststellungen fügt sich dies dann doch zu einem runden Gesamtbild: Das Gebäude konnte nur unter erheblichem finanziellem Druck und unter maßgeblichem, teilweise laienhaftem Einfluss des Nutzers, Zacharias, Direktor der Botanischen Wissenschaften in Hamburg, zustande kommen. Es war auch deshalb ein funktionaler Kompromiss. Doch nimmt es als Museum sehr moderne Elemente auf. Es ist aufgrund des Schinkelzitats außerdem eindeutig als Museum zu erkennen. Künstlerisch scheint in den Quellen die Uneindeutigkeit durch. Das Gebäude taugt schließlich auch deshalb nur bedingt als Referenz für den Erbe'schen Heimatstil, da es offenbar in einer Schaffensphase von Albert Erbe entstanden ist, in der nur bedingt eigenverantwortlich war. Die auffällige Vernachlässigung des Gebäudes in Publikationen des Architekten selbst bestätigt das noch einmal.

Insofern: Das Gebäude ist mehr Museum als Heimatstil. Im Hinblick auf das von Meyn festgestellte Spezifikum der Erbe'schen Architektur, die Verbindung von Moderne und Tradition²³⁰ heißt dies auch, dass das Gebäude mehr Moderne als Tradition und damit Heimatstil war. Das sah Albert Erbe offenbar ebenso, was ihn veranlasste, das Gebäude eher als „Stiefkind“ und nicht erwähnenswert zu behandeln.

²²⁹ Zeitungsausschnitt: Hamburger Fremdenblatt, 26.6.1908 (wie Anm. 178).

²³⁰ Vgl. Meyn: Die Entwicklungsgeschichte (wie Anm. 19), S. 144 f.

An Erbes Verdiensten insgesamt ändert dies nichts. Schon zeitgenössisch war offenbar deutlich, dass Erbe in Hamburg Besonderes geschaffen hatte. In der Bau-Rundschau 6/1912 schreibt Theo Schmidt die Einleitung zu einer Serie von Bauberichten von Albert Erbe über dessen Hamburger Staatsbauten.²³¹ Erbe, so Schmidt, habe

„die Hamburger Staatsbaukunst aus einer Aera der der Stilligkeiten und künstlerischen Rückstandes in neue Bahnen gelenkt und auf ein ungleich höheres künstlerisches Niveau geleitet [...], wie es kaum jemals der Fall war.“²³²

Wenngleich das Gebäude nicht in diese Reihe zu stellen ist, wurde es dennoch als qualitativ hochwertig empfunden. Als die Diskussion um die Bebauung und städtebauliche Neukonzeption der Wallanlagen in eine weitere heiße Phase ging, betonte Martin Haller, der Architekt des Hamburger Rathauses:

„Von besonderem baulichen Werth und deßhalb unbedingt zu erhalten ist nur das jüngst errichtete Botanische Institut.“²³³

Dies gilt bis heute. Die Denkmalwürdigkeit des Gebäudes wird durch die Ergebnisse dieser Arbeit nicht berührt, nur modifiziert. Das Gebäude ist denkmalwürdig als Dokument des „pragmatischen Heimatstils“ und der beiden Schaffensphasen Albert Erbes in Hamburg und als Dokument für die damaligen Empfehlungen und Diskurse in der Museumsarchitektur.

²³¹ Erbe: Hamburger Staatsbauten I (wie Anm. 17); ders.: Hamburger Staatsbauten II (wie Anm. 17); ders.: Hamburger Staatsbauten III (wie Anm. 17); ders.: Die Navigationsschule (wie Anm. 17); ders.: Neuere Staatshochbauten I (wie Anm. 17); ders.: Neuere Staatshochbauten II (wie Anm. 17); ders.: Neuere Staatshochbauten III (wie Anm. 17).

²³² Theo Schmidt: Einleitung (wie Anm. 77), hier: S. 46 f.

²³³ Martin Haller: Betrachtungen über die Zukunft des Zoologischen Gartens, des Botanischen Gartens und der ehemaligen Begräbnisplätze vor dem Dammtor. Hamburg 1909, S. 3.

7. Abbildungen



Abbildung 1: Luftaufnahme des Campus der Bucerius Law School, 2008, in: Archiv der Bucerius Law School, Fotografien Bucerius Law School.

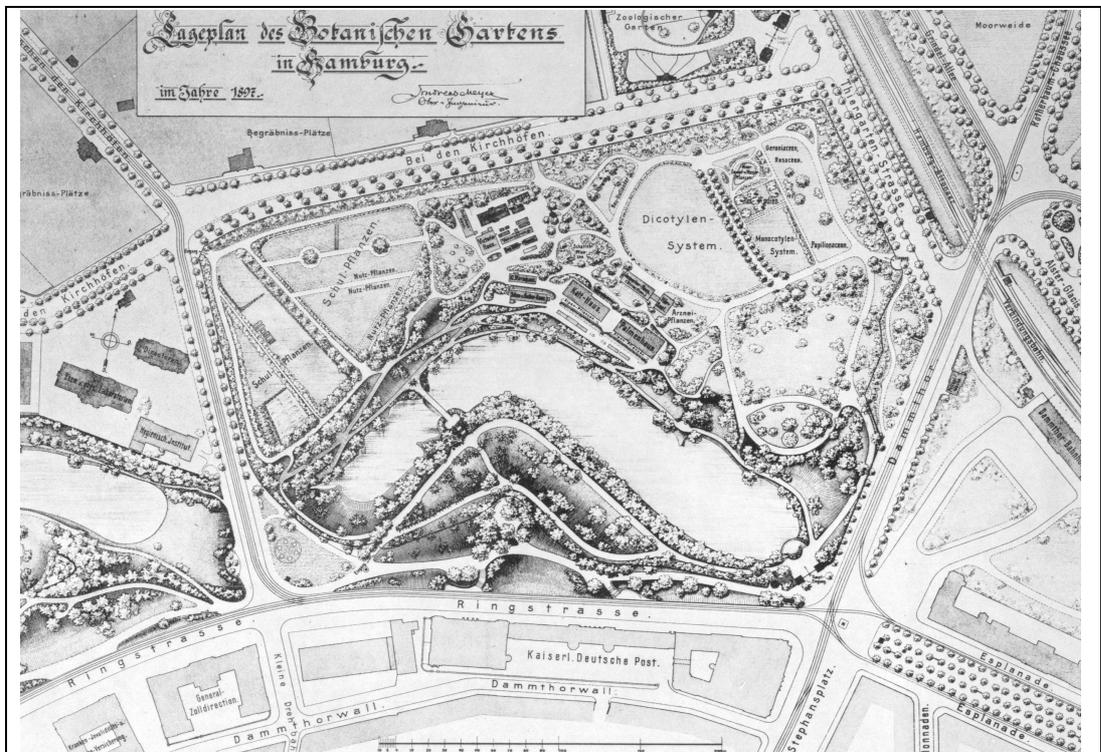


Abbildung 2: Umgebungskarte, 1897, in: Alfred Voigt: Die botanischen Institute der freien und Hansestadt Hamburg. Im Auftrage der Oberschulbehörde. Hamburg, Leipzig 1897, Tafel VIII.



Abbildung 3: Gartenansicht, ca. 1908, in: Die Hamburgischen Botanischen Staatsinstitute. Überreicht zur Eröffnung des neuen Institutsgebäudes an der Jungiusstraße, 25. Juni MCMVIII. Hamburg 1908.



Abbildung 4: Straßenansicht, ca. 1908, in: Die Hamburgischen Botanischen Staatsinstitute. Überreicht zur Eröffnung des neuen Institutsgebäudes an der Jungiusstraße, 25. Juni MCMVIII. Hamburg 1908.

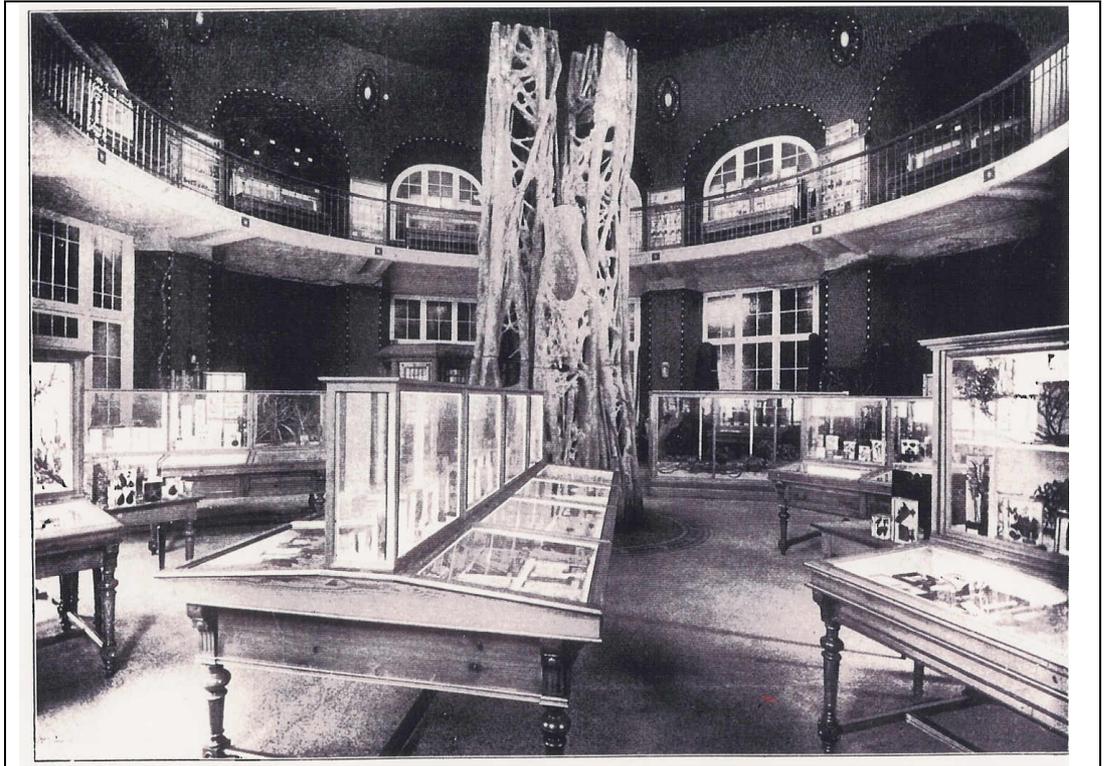


Abbildung 5: Die Schauhalle, ca. 1908, in: Die Hamburgischen Botanischen Staatsinstitute. Überreicht zur Eröffnung des neuen Institutsgebäudes an der Jungiusstraße, 25. Juni MCMVIII. Hamburg 1908.

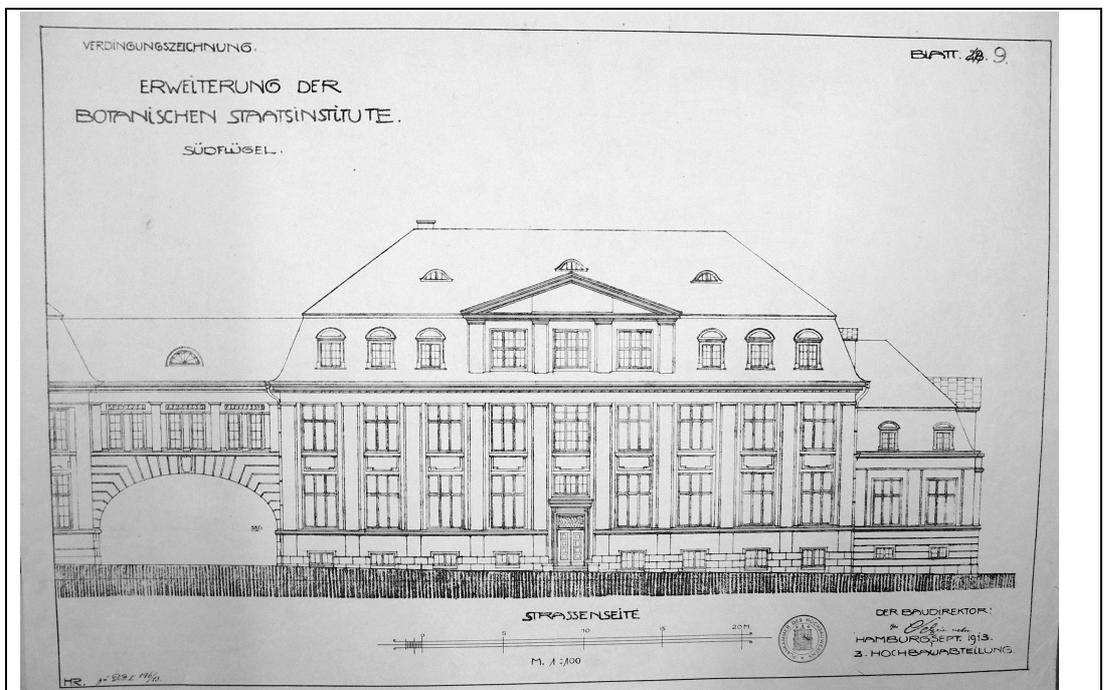


Abbildung 6: Fassadenzeichnung Südflügel mit Schwibbogen, Straßenseite, 1913, in: Archiv Bucerius Law School, Historische Pläne.



Abbildung 7: Ostflügel, Gartenansicht, undatiert [nach 1915], Urheber unbekannt, in: Archiv Bucerius Law School, Historische Fotografien. Der eingeschossige Vorbau wurde 1962/63 aufgestockt.

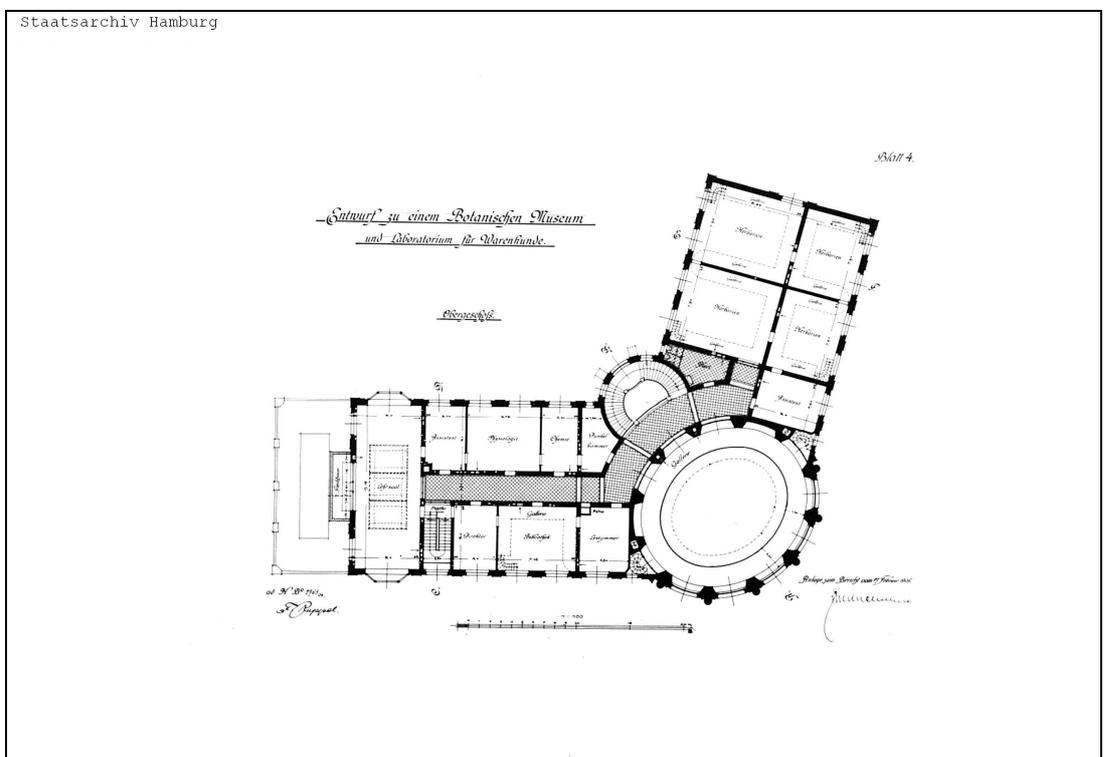


Abbildung 8: Grundrisszeichnung Obergeschoss, 1905, in: Staatsarchiv Hamburg, B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße).



Abbildung 9: Die Schauhalle, undatiert, in: Archiv Bucerius Law School, Historische Fotografien.



Abbildung 10: Hörsaal im vertieften Erdgeschoss der Rotunde, undatiert [vor 1945], in: Archiv der Bucerius Law School, Historische Fotografien.



Abbildung 11: Die Schauhalle, 2000, in: Archiv Bucerius Law School, Historische Fotografien.



Abbildung 12: Von der Bucerius Law School genutzter Hörsaal (Das Hochschullogo ist vorne zu erkennen), ca. 2000, in: Archiv der Bucerius Law School, Fotografien Bucerius Law School.



Abbildung 13: Bombenschaden am Ostflügel, undatiert [vermutlich 1943 oder 1944], in: Archiv der Bucerius Law School, Historische Fotografien.



Abbildung 14: Bombenschaden am Ostflügel, undatiert [vermutlich 1943 oder 1944], in: Archiv der Bucerius Law School, Historische Fotografien.

8. Quellen- und Literaturverzeichnis

8.1. Ungedruckte Quellen

ARCHIV DER BUCERIUS LAW SCHOOL

- Baumaßnahmen auf dem Campus
- Fotografien Bucerius Law School
- Historische Fotografien
- Historische Pläne

ARCHIV DER ZEIT-STIFTUNG EBELIN UND GERD BUCERIUS

- Sitzungen des Kuratoriums

FREIE UND HANSESTADT HAMBURG, BAUPRÜFABTEILUNG

- Grundstück Jungiusstraße 6

STAATSARCHIV DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG

- 321-1 (Baudeputation)
 - B 191 (Bewerbungen um die ausgeschriebene Stelle des Baudirektors)
 - B 593 b (Zusammenstellungen der Luftangriffe beschädigten Staatsgebäude)
 - B 894 (Bau und Erweiterung der Botanischen Staatsinstitute in der Jungiusstraße)
- 361-5 I (Hochschulwesen I)
 - 956 (Neubau eines Botanischen Museums)
- 361-6 (Hochschulwesen Dozenten- und Personalakten)
 - II 84 (Akten betreffend die Vorlesungen des Herrn Bauinspektor Erbe, 1903-1911)
- ZAS A 585
 - „Botanisches Staatsinstitut und Museum“
- ZAS A 755
 - „Erbe, Albert“

8.2. Gedruckte Quellen

ARCHITEKTEN- UND INGENIEURVEREIN: Hamburg und seine Bauten 1914. Unter Berücksichtigung der Nachbarstädte Altona und Wandsbek. Teil 2. Hamburg 1914.

Die Hamburgischen Botanischen Staatsinstitute. Überreicht zur Eröffnung des neuen Institutsgebäudes an der Jungiusstraße, 25. Juni MCMVIII. Hamburg 1908.

DURM; JOSEF; ENDE, HERMANN; SCHMITT, EDUARD; WAGNER, HEINRICH: Handbuch der Architektur. Vierter Theil: Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude. 6. Halb-Band: Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst. 4. Heft: Gebäude für Sammlungen und Ausstellungen. Archive und Bibliotheken. Museen. Pflanzenhäuser, Aquarien, Ausstellungsbauten. Darmstadt 1893.

EGGERT, HERMANN; JUNK, CARL; KÖRNER, CARL; SCHMITT, EDUARD: Handbuch der Architektur. Vierter Teil: Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude. 6. Halbband: Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst. 2. Heft, a: Hochschulen, zugehörige und verwandte wissenschaftliche Institute. I. Hochschulen im allgemeinen. Universitäten und Technische Hochschulen. Naturwissenschaftliche Institute. 2. Aufl. Stuttgart 1905.

ERBE, ALBERT: Die Navigationsschule in Hamburg, in: Zentralblatt der Bauverwaltung XXVI (1906), Nr. 71, S. 448-450.

DERS.: Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland. Vortrag gehalten bei der Oberschulbehörde zu Hamburg. (Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen 117). Leipzig 1906.

DERS.: Bericht über die Reise zum Studium von Museen in England, Paris, Brüssel und Antwerpen. Hamburg 1907.

DERS.: Neuere Staatshochbauten in Hamburg I, in: Zentralblatt der Bauverwaltung XXIX (1909), Nr. 95, S. 613-617.

DERS.: Neuere Staatshochbauten in Hamburg II (Fortsetzung aus Nr. 95), in: Zentralblatt der Bauverwaltung XXIX (1909), Nr. 96, S. 621-622.

DERS.: Neuere Staatshochbauten in Hamburg III (Schluß aus Nr. 96), in: Zentralblatt der Bauverwaltung XXIX (1909), Nr. 97, S. 628-632.

DERS.: Das Baupfleugesetz. Vortrag von Herrn Bauinspektor Erbe am 7. Oktober 1910. Druck für die Mitglieder des Architekten- und Ingenieurvereins zu Hamburg. Hamburg 1910.

DERS.: Baudirektor a.D. K.J.C. Zimmermann †, in: Zentralblatt der Bauverwaltung XXXI (1911), 27, S. 169.

DERS.: Hamburger Staatsbauten von Bauinspektor Dr. ing. Erbe I, in: Bau-Rundschau (1912), 6, S. 47-52.

DERS.: Hamburger Staatsbauten von Bauinspektor Dr. ing. Erbe II (Fortsetzung), in: Bau-Rundschau (1912), 7, S. 61-64.

DERS.: Hamburger Staatsbauten von Bauinspektor Dr. ing. Erbe III (Schluss), in: Bau-Rundschau (1912), 8, S. 77-80.

DERS.: Belichtung von Gemäldegalerien. Eine Reisetudie von Albert Erbe. Leipzig 1923.

DERS.; RANCK, CHRISTOPH: Das Hamburger Bürgerhaus. Seine Bau- und Kunstgeschichte. Zugl. Techn. Hochsch. Berlin, Diss. Hamburg 1911.

HALLER, MARTIN: Betrachtungen über die Zukunft des Zoologischen Gartens, des Botanischen Gartens und der ehemaligen Begräbnisplätze vor dem Damthor. Hamburg 1909.

SCHMIDT, THEO: Einleitung zu: Hamburger Staatsbauten von Bauinspektor Dr. ing. Erbe, in: Bau-Rundschau (1912), 6, S. 45-47.

TIEDE, A.: Museen, in: Deutsche Bauzeitung (Hg.): Baukunde des Architekten. Bd. 2: Gebäudekunde. Theil 2: Museen, Bibliotheken und Archive, Kirchen und Synagogen. Berlin 1899, S. 1-90.

OPFERMANN, RUDOLF; KORTÜM, ALBERT; WAGNER, HEINRICH; WAGNER, HEINRICH JUN.; SCHMITT, EDUARD; LINDHEIMER, OTTO; JAFFÉ, FRANZ: Handbuch der Architektur. Vierter Teil: Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude. 6. Halbband: Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst. 4. Heft: Gebäude für Sammlungen und Ausstellungen. Archive und Bibliotheken, Museen, Pflanzhäuser und Aquarien, Ausstellungsbauten. 2 Aufl. Stuttgart 1906.

VOIGT, ALFRED: Die botanischen Institute der freien und Hansestadt Hamburg. Im Auftrage der Oberschulbehörde. Hamburg, Leipzig 1897.

8.3. Literatur

100 Jahre Institut für Angewandte Botanik der Universität Hamburg (1885-1985). (Jahresbericht / Institut für Angewandte Botanik der Universität Hamburg, Beiheft 1). Hamburg 1986.

BAUMGARTEN, HEINER: Faltblatt: Pflanzen und Blumen. (Wachsende Stadt – grüne Metropole am Wasser). 2. Aufl. Hamburg 2006.

BERNAL, JOHN DESMOND: Die wissenschaftliche und die industrielle Revolution. (Wissenschaft. Science in History, Bd. 2). Reinbek 1970.

BRANDENBURGER, DIETMAR; KÄHLER, GERT (Hg.): Architektour. Bauen in Hamburg seit 1900. Braunschweig, Wiesbaden 1988.

Denkmalschutzgesetz Hamburg (DSchGHH) v. 3.12.1973 i.d.F.v. 4.4.2006.

Denkmalliste Hamburg, Stand 23.3.09,

<http://www.hamburg.de/contentblob/201404/data/denkmalliste-gesamt.pdf>
(4.1.2010).

DITT, KARL: Die deutsche Heimatbewegung 1871-1945, in: Bundeszentrale für Politische Bildung (Hg.): Heimat. Analysen, Themen, Perspektiven. (Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung 294/I, Diskussionsbeiträge zur politischen Didaktik). Bonn 1990, S. 135-154.

FISCHER, MANFRED F.: Betr.: Botanische Institute, 8.11.79, [Gutachten Denkmalschutzamt Hamburg zur Schutzwürdigkeit des Gebäudes Jungiusstraße 6], MS, Hamburg 1979.

DERS.; RÜTTGERODT-RIECHMANN, ILSE: Fritz Schumacher. Hamburger Staatsbauten 1909-1919/21. Eine denkmalpflegerische Bestandsaufnahme. (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Hamburg, Band 15/1). Hamburg 1995.

HABICH, JOHANNES; TIMM, CHRISTOPH; WILDE, LUTZ: Georg Dehio Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Hamburg, Schleswig-Holstein. 2., stark erw. und veränd. Aufl. München, Berlin 1994.

HANSEN, INGRID: Hamburger Bau- und Kulturdenkmale. Innenstadt und Hafendrand. 2. Aufl. Hamburg 1992.

HEPP, CORNELIA: Avantgarde. Moderne Kunst, Kulturkritik und Reformbewegungen nach der Jahrhundertwende. (Deutsche Geschichte der neuesten Zeit vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart). 2. Aufl. München 1992.

HIPP, HERMANN: Herrschaftsarchitektur in Hamburg?, in: Volker Plagemann (Hg.): Industriekultur in Hamburg. Des Deutschen Reiches Tor zur Welt. (Industriekultur deutscher Städte und Regionen). München 1984, S. 174-176.

DERS.: Fritz Schumachers Hamburg: Die reformierte Großstadt, in: Vittorio Magnago Lampugnani, Romana Schneider (Hg.): Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950. Reform und Tradition. Stuttgart 1992, S. 151-183.

DERS.: Freie und Hansestadt Hamburg. Geschichte, Kultur und Stadtbaukunst an Elbe und Alster. (DuMont Kunst-Reiseführer). 3. Aufl. Köln 1996.

HUBEL, ACHIM; BOCK, SABINE; DREWELLO, RAINER; GEISENHOF, JOHANNES; MARTIN, DIETER J.; SCHULLER, MARTIN: Denkmalpflege. Geschichte, Themen, Aufgaben. Eine Einführung. (Reclams Universal-Bibliothek, Nr. 18358). Stuttgart 2006.

- HUSE, NORBERT (Hg.): Denkmalpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten. 3. Aufl. München 2006.
- KERBS, DIETHART; REULECKE, JÜRGEN (Hg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933. Wuppertal 1998.
- KOCH, WILFRIED: Baustilkunde. Das große Standardwerk zur europäischen Baukunst von der Antike bis zur Gegenwart. Sonderausgabe München 1994.
- KOEPF, HANS; BINDING, GÜNTHER: Bildwörterbuch der Architektur. (Kröners Taschenausgabe, Bd. 194). 4., überarb. Aufl. Stuttgart 2005.
- KOPITZSCH, FRANKLIN; TILGNER, DANIEL: Hamburg-Lexikon. Hamburg 1998.
- KÖSTERING, SUSANNE: Natur zum Anschauen. Das Naturkundemuseum des deutschen Kaiserreichs 1871-1914. Köln, Weimar, Wien 2003.
- KRAUS, HANS-CHRISTOF: Kultur, Bildung und Wissenschaft im 19. Jahrhundert. (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Band 82). München 2008.
- RAUCHSCHNABEL, KURT: Stadtgestalt durch Staatsgewalt? Das Hamburger Baupflegegesetz von 1912. (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Hamburg, Nr. 6). Hamburg 1984.
- LANGE, ROLF: Architektur in Hamburg. Der große Architekturführer. Über 1000 Bauten in Einzeldarstellungen. Hamburg 2008.
- LEISNER, BARBARA; FISCHER, NORBERT: Der Friedhofsführer. Spaziergänge zu bekannten und unbekanntem Gräbern in Hamburg und Umgebung. Hamburg 1994.
- MARG, VOLKWIN; SCHRÖDER, REINER: Architektur in Hamburg seit 1900. 251 bemerkenswerte Bauten. Hamburg 1993.
- MEYHÖFER, DIRK: Hamburg. Der Architektur Führer. Berlin 2007.
- MEYN, BORIS: Die Entwicklungsgeschichte des Hamburger Schulbaus. Diss. (Schriften zur Kulturwissenschaft 18). Hamburg 1998.
- MÖBIUS, HANNO: Konturen des Museums im 19. Jahrhundert (1789-1918), in: Ders., Bernhard Graf (Hg.): Zur Geschichte der Museen im 19. Jahrhundert. 1789-1918. (Berliner Schriften zur Museumskunde 22). Berlin 2006, S. 11-21.
- MOSEL, WIEBKE ANNKATRIN: Erbe, in: Franklin Kopitzsch, Dirk Brietzke (Hg.): Hamburgische Biografie. Personenlexikon. (Bd. 2). Hamburg 2003, S. 120-122.
- DIES.: Albert Erbe (1868-1922). Zehn Jahre Stadtbaumeister im Hamburger Hochbauamt, in: Dieter Schädel (Hg.): „Wie das Kunstwerk Hamburg entstand“.

Von Wimmel bis Schumacher. Hamburger Stadtbaumeister von 1841-1933. (Schriftenreihe des Hamburgischen Architekturarchivs). München, Hamburg 2006, S. 81-95.

DIES.: Albert Erbes Spuren in Hamburg [Einleitung], in: Dieter Schädel: Auf den Spuren von Albert Erbe in Hamburg. Hamburger Stadtbaumeister von 1901-1911. Drei Architekturrundgänge zu Bauten von Albert Erbe. Herausgegeben von der Hamburger Feuerkasse. 2., überarb. Aufl. Hamburg 2007, S. 3-4.

NAGEL, SIEGFRIED; LINKE, SIEGFRIED (Hg.): Bauten für Bildung und Forschung. Museen, Bibliotheken, Institute. (DBZ-Baufachbücher 11). Gütersloh 1971.

NAREDI-RAINER, PAUL VON: Zwischen Stadt und Kult. Die Sprache moderner Museumsarchitektur. Siebente Sigurd Greven-Vorlesung gehalten am 15. Mai 2003 im Museum Schnütgen, Köln. O.O. [Köln] 2003.

NICOLAISEN, DÖRTE: Studien zur Architektur in Hamburg 1910-1930. Tlw. zgl. Diss. o.O. [Nijmegen] o.J. [1985].

NIEGOT, GUNDULA: Hamburg. Rundgänge durch die Geschichte. (Spurensuche). Erfurt 2005.

OSTERHAMMEL, JÜRGEN: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts. (Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung). 2. Aufl. München 2009.

PLAGEMANN, VOLKER: Kunstgeschichte der Stadt Hamburg. 2. Aufl. Hamburg 1997.

POPPENDIECK, HANS-HELMUT: Ein Garten für den gebildeten Kaufmann – Zur Geschichte des Botanischen Gartens in Hamburg, in: Gudrun Wolfschmidt (Hg.): Hamburgs Geschichte einmal anders – Entwicklung der Naturwissenschaften, Medizin und Technik – Teil 1. (Nuncius Hamburgensis. Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften 2). Norderstedt 2007, S. 253-285.

PREIß, ACHIM: Das Museum und seine Architektur. Wilhelm Kreis und der Museumsbau in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. (Wuppertal, Univ., Habil.-Schr.). Alfter 1992.

RINGBECK, BRIGITTE: Architektur und Städtebau unter dem Einfluß der Heimatschutzbewegung, in: Edeltraud Klueting (Hg.): Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung. Darmstadt 1991, S. 216-287.

SCHÄDEL, DIETER: Auf den Spuren von Albert Erbe in Hamburg. Hamburger Stadtbaumeister von 1901-1911. Drei Architekturrundgänge zu Bauten von Albert

Erbe. Herausgegeben von der Hamburger Feuerkasse. 2., überarb Aufl. Hamburg 2007.

DERS.: Der Architekt Albert Erbe – Stadtbaumeister in Hamburg von 1901 bis 1912, in: Dirk Meyhöfer, Ullrich Schwarz (Hg.): Architektur in Hamburg. Jahrbuch 2007. Hamburg 2007, S. 190-199.

SIEFERLE, ROLF PETER: Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart. (Die Sozialverträglichkeit von Energiesystemen 5). München 1984.

SKRENTNY, WERNER (Hg.): Zu Fuß durch Hamburg. 21 Stadtteilrundgänge durch Geschichte und Gegenwart. Hamburg 2006.

TILGNER, DANIEL: Hamburg von Altona bis Zollenspieker. Das Haspa-Handbuch für alle Stadtteile der Hansestadt. Hamburg 2002.

WENDLAND, ULRIKE (Hg.): Altstadt – City – Denkmalort. Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland 1995. Hamburg, 26-30. Juni 1995. (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Hamburg 16). Hamburg 1996.

YANNI, CARLA: Nature's museums. Victorian science and the architecture of display. New York 2005.

Eigenständigkeitserklärung

Ich versichere hiermit, dass ich die vorliegende Masterarbeit mit dem Thema:

„Das ehemalige Gebäude der Botanischen Staatsinstitute in Hamburg als Heimatschutzarchitektur und naturwissenschaftliche Bildungsstätte – ein Beitrag zur Historie des heutigen Hauptgebäudes der Bucerius Law School“

selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, habe ich in jedem einzelnen Fall durch die Angabe der Quelle, auch der benutzten Sekundärliteratur, als Entlehnung kenntlich gemacht.

Ort, Datum, Unterschrift